Posener Tageblatt



Bezug: in Posen monatlich durch Boten 5,50 zł., in den Ausgabestellen 5,25 zł, Postbezug (Pol. u. Danzig) 5,36 zł, Ausland 3 Rm. einschl. Postgebühren. Einzelnummer 0,25 zł., mit illustr. Beilage 0,40 zł. **Anzeigen:** im Anzeigenteil die achtgespaltene Millimeterzeile 13,5 gr, im Textteil die viergespaltene Millimeterzeile 60 gr. Sonderplatz 50% mehr. Ausland 100% Aufschlag. — Bei höherer Gewalt, Betriebsstörung oder Arbeitsniederlegung besteht kein Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.



Anzeigenbedingungen: Für das Erscheinen von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen und für die Aufnahme überhaupt kann nicht Gewähr geleistet werden. — Keine Haftung für Fehler infolge undeutlichen Manuskriptes. — Anschrift für Anzeigenaufträge: Kosmos Sp. z o. o., Poznań, ul. Zwierzyniecka 6. — Fernsprecher: 6823, 6275, 6105. — Redaktionelle Zuschriften sind an die „Schriftleitung des Posener Tageblatts", Poznań, ul. Zwierzyniecka 6, zu richten. Fernsprecher 6105, 6275 — Telegrammanschrift: Tageblatt Poznań. — Postscheck-Konto in Polen: Poznań Nr. 200283, in Deutschland: Breslau Nr. 6184.

Illustrierte Beilage „Die Zeit im Bild" — „Die Welt der Frau" — Tägliche Unterhaltungsbeilage „In freier Stunde"

67. Jahrgang — Sonntag, den 12. August 1928 — Nr. 184

Der vierte Nationalitäten-Kongreß.

Vom 29. August bis zum 1. September findet in Genf der diesjährige vierte Nationalitätenkongreß statt. Er verspricht angesichts der die Interessen der Minderheiten berührenden Ereignisse der letzten Zeit besonders interessant zu werden. Bereits am ersten Tage wird eine Aussprache über das Thema **„Die Lage der Nationalitäten und der Völkerbund"** stattfinden. Diese Frage hat kürzlich auch den Kongreß der Völkerbundligenunion im Haag beschäftigt, wo im Anschluß an den eine scharfe Kritik der Zustände im Minderheitenrecht enthaltenen Bericht Sir Willoughby Dickinsens der Beschluß gefaßt wurde, an den Völkerbund zu interpellieren und u. a. die Gründung einer **ständigen Minderheitenkommission beim Völkerbunde** zu fordern.

Der zweite Programmpunkt, in dessen Zeichen der diesjährige Nationalitätenkongreß stehen wird, ist die Frage **„Die kulturelle Arbeit der Nationalitäten und ihre kulturellen Beziehungen zu den Stammvölkern, bzw. zu den Gesamtnationen"**. Hier soll erstmalig neben der Frage der Beziehungen der Nationalitäten zu ihren Staaten und Mehrheitsvölkern auch die andere Seite des Nationalitätenproblems, die Frage der kulturellen Beziehungen zu den Stammvölkern behandelt werden. Auf dem Programm steht ferner eine Reihe von anderen Fragen, die sich auf die Nationalitätenkunde, die Rechtsgestaltung, sowie die Organisationsgrundlagen beziehen. Am Kongreß werden Minderheitenführer aus allen Teilen Europas beteiligt sein.

„Echo de Paris" zur Räumungsfrage.

Paris, 11. August. (R.) „Echo de Paris" schreibt zur Frage der Rheinlandräumung:

Deutschland will seine Karten offen auf den Tisch legen und gleich beim ersten Mal so weit gehen, wie es gehen kann. Wenn unsere Forderungen über seine Vorschläge hinausgehen sollten, so würde es endgültig auf die dadurch aussichtslos gewordenen Verhandlungen verzichten und den Fristablauf in den Jahren 1930 und 1935 abwarten. Stresemann spielt seinen Trumpf aus. Seine Locarno-Politik muß jetzt zum Ziele führen oder scheitern. Die Rheinlandräumung ist das Hindernis, auf das sie stößt, oder sie ist ein Sprungbrett, von dem aus sie die Hindernisse überwindet. Hier werden Frankreich und Deutschland ihre Versöhnung vollziehen oder die Unmöglichkeit einer Versöhnung feststellen.

Das Blatt kommt auf die von der deutschen öffentlichen Meinung geforderte Ablehnung einer Gegenleistung für die Rheinlandräumung, besonders in Form eines Ost-Locarno, zu sprechen und erklärt:

Die Ehre und die politischen Interessen würden Frankreich gebieten, den polnischen Verbündeten nicht im Stich zu lassen. Andererseits sage man: Klammert euch nicht an die traditionelle Sicherheitsstrategie und die Bündnispolitik; wählt lieber die moralische Garantie, die euch Deutschland gewähren wird. Ist nun, so fragt das Blatt zum Schluß, ein Kompromiß zwischen diesen beiden gegensätzlichen Auffassungen möglich?

Vor der Wilnaer Legionärtagung.

Großer Andrang auf dem Warschauer Hauptbahnhof.

Warschau, 11. August. (R.) Der Warschauer Hauptbahnhof war am Freitag abend überfüllt von Legionären und Zivilisten, die zur Teilnahme an der Legionärstagung nach Wilna reisten. Die Züge waren überfüllt. An den Wagen sah man Kreideinschriften, in denen Marschall Piłsudski gefeiert wurde. Unter den Fahrtteilnehmern befanden sich Offiziere verschiedener Chargen. Ob Marschall Piłsudski bereits nach Wilna gefahren ist, war nicht festzustellen.

Selbstmord eines Prager Bankiers.

Prag, 11. August. (R.) In Prager Börsenkreisen hat der Selbstmord des Bankiers Josef Sulc großes Aufsehen erregt. Sulc hat sich in der Nähe von Prag vor einen Eisenbahnzug geworfen. Es bestehen Verpflichtungen seiner Firma von mehreren Millionen Kronen, die auf mißglückte Börsenspekulationen zurückzuführen sein dürften. Das Bankhaus hat gestern nachmittag seine Zahlungen eingestellt.

Ausbruch eines Vulkans.

Glühende Lavamassen. — 2000 Tote.

Nach den letzten Meldungen aus Batavia hat der Ausbruch des Rokatinda-Berges auf Paloe Todesopfer weit über die anfänglichen Schätzungen hinaus gefordert. Bisher haben 2000 Eingeborene den Tod in den glühenden Lavamassen oder in der mit dem Vulkanausbruch gepaarten Springflut gefunden. Die Zahl der Verwundeten steht nicht annähernd fest. Sie dürfte 1000 übersteigen. Nähere Einzelheiten über die furchtbare Naturkatastrophe liegen, so wird auf Anfrage an amtlicher Stelle im Haag mitgeteilt, bisher nicht vor. Ein großer Teil der amerikanischen Berichte über das Erd- und Seebeben auf Flores beruht auf Kombinationen. Die offiziellen Telegramm des zuständigen Residenten von Timor, Karthaus, der sich an Bord des Dampfer „Merel" befindet und die über Koepong-Radio verbreitet wurden, enthalten lediglich Schätzungen über die Zahl der Todesopfer. Authentische Feststellungen werden im Laufe des heutigen Tages im Kolonialministerium erwartet.

Die Verwüstungen, die durch den Rokatinda-Ausbruch auf Paloe verursacht wurden, lassen Erinnerungen an frühere Vulkankatastrophen in Niederländisch-Indien aufkommen. Am 27. August 1883 forderte der gewaltige Ausbruch des Krakatau in der Sundastraße, der ebenfalls mit Springfluten verbunden war, im Süden Sumatras und an der javanischen Westküste fast 40 000 Todesopfer. Ende Mai 1919 wurden durch den Ausbruch des Kloet über 30 Dörfer vernichtet und 5000 Personen getötet. In den letzten Jahren wurden durch die Eruptionen des Mao im Mai 1923 und des Wonosohr im November 1924, beide auf der Insel Java, mehrere hundert Personen getötet. Die gebirgige Insel Flores, die jetzt das Opfer einer furchtbaren Naturkatastrophe geworden ist, hat stark vulkanischen Charakter. Zahlreiche Kraterseen zeugen von früheren Vulkanausbrüchen. Eine Reihe Vulkanberge auf Flores ist stets von Rauchwolken umlagert. Auf dem Goenoeng-Api (Feuerberg) wurden in den letzten Jahrhunderten nicht weniger als fünf Eruptionen von katastrophalem Umfang festgestellt. Paloe ist eine kleine Insel mit großen Plantagen, die Tamarinde liefern.

*

Der Leiter des vulkanologischen Regierungsdienstes in Niederländisch-Indien, Dr. Kemmerling, der zurzeit seinen Urlaub im Haag verbringt, äußerte sich zu der Katastrophe auf Paloe, daß er im Mai 1926 mit einem Beamtenstab Paloe, das, weil es schlecht zu erreichen ist, nur selten Europäern besucht wird, untersucht hat. Dr. Kemmerling hat vor zwei Jahren festgestellt, daß die ganze Insel vulkanischen Ursprungs ist und nach einwandfreier Wahrnehmung von Solfatorenwirkung (vulkanische, mit Dampf vermischte Gase) zu den aktiven Vukanen zu rechnen ist. Im übrigen sei dieser Teil des Archipels besonders wenig erforscht.. Die Insel ist dicht bevölkert. Die Bevölkerung lebt in ungefähr 32 Dörfern, die an den Abhängen des Vulkans liegen. Hierdurch erklärt sich die Zahl der Todesopfer. Die Bevölkerung lebt hauptsächlich vom Fischfang. Da sie lange isoliert war, hat sie ihre einheimischen Sitten und Gebräuche am besten bewahrt. Nur hin und wieder kommen Missionare und Verwaltungsbeamte nach Paloe. Dr. Kemmerling glaubt nicht, daß Europäer bei der Katastrophe ums Leben gekommen sind.

Der tote Raditsch.

Der größte Bauernführer.

Die Nachricht von dem Tode Raditsch' rief besonders in Belgrad große Ueberraschung hervor, besonders da der Wiener Spezialist Prof. Benkenbach vorgestern das Befinden Raditsch' noch als gebessert bezeichnet hatte. Raditsch hat sogar eine halbe Stunde im Lehnstuhl zubringen können, hatte auch mit General Matisch gesprochen, der sich im Namen des Königs nach seinem Befinden erkundigte. Um 7½ Uhr abends fühlte Raditsch Uebelkeit, seine Gesichtsfarbe wechselte, und er schaute verstört auf seine Umgebung. Der Arzt gab ihm eine Einspritzung, holte aber gleichzeitig einen Geistlichen, der Raditsch die letzte Oelung verabreichte. Gegen 8 Uhr verlor Raditsch, der zuvor noch einige Worte mit seiner Frau gesprochen hatte, das Bewußtsein. Als die anderen Aerzte eintrafen, kämpfte Raditsch bereits den Todeskampf, und um 8.55 Uhr starb er. Die Nachricht verbreitete sich blitzschnell in Agram. Es wurden alsbald schwarze Fahnen herausgesteckt, und die Menge ging still und bedrückt durch die Straßen. Die Eisenbahner waren die ersten, die einen Umzug veranstalteten; sie zogen in Viererreihen an der Villa Raditsch' vorbei. Andere Züge folgten. Der Fürstbischof Bauer hatte das Geläut sämtlicher Kirchenglocken angeordnet.

Raditsch' Leiche wurde einbalsamiert, und es wurde eine Totenmaske angefertigt. Dann wurde sie noch nachts in das bäuerliche Heim Raditsch' übergeführt, wo sie einige Tage aufgebahrt bleibt zur Besichtigung der in Agram eintreffenden kroatischen Bauernmassen.

In Belgrad traf die Todesnachricht um 11 Uhr ein; sie rief überall tiefen Eindruck hervor.

Der tote Raditsch findet in der Belgrader Presse eine bessere Würdigung als der lebende. Alle Meinungsverschiedenheiten scheinen vergessen. Raditsch wird als der größte zeitgenössische Bauernführer bezeichnet, der in einer Zeit, als sich noch niemand um die Bauern kümmerte, in ihnen das Bewußtsein geweckt habe, daß sie auch Menschen seien. Das Bauernvolk sei ihm deswegen, so sagt die **„Politika"**, bis in den Tod treu und dankbar geblieben. Im Kampfe um die Selbständigkeit Kroatiens wäre Raditsch unterlegen, da die Idee des südslawischen Staates sich als stärker erwiesen habe als die kroatische Idee. Dem großen Gegner gebühre große Ehre und der Dank der ganzen Nation für die unbegrenzte Liebe zu den Bauern. Die **„Wreme"** nennt Raditsch einen ungemein begabten Politiker, der dem Staatsleben eine besondere Note gegeben habe. Seine Nachfolger sollten seine Mäßigung und Rechtschaffenheit [illegible]hmen, um sein Werk fortzusetzen. Für die **„Prawda"** ist Raditsch einer der größten Zeitgenossen auf dem Balkan, der „trotz allem" eine feste Säule des südslawischen Staates gewesen sei, für dessen Schaffung er ehrlich gekämpft habe.

Das Vermächtnis.

Wie die Abendblätter melden, soll Raditsch in seinem politischen Testament Dr. Ante Trumbitsch zu seinem Nachfolger in der Führung der Kroatischen Bauernpartei bestimmt haben.

Ante Trumbitsch, 1864 zu Spalato geboren, war Mitglied des österreichischen Reichsrats. Bei Ausbruch des Krieges begab er sich ins Ausland, wo er als Präsident des Südslawischen Komitees eine rege Tätigkeit für die Gründung eines selbständigen südslawischen Staates entfaltete und am 20. Juli 1917 mit dem damaligen serbischen Ministerpräsidenten Paschitsch den Korfuer Vertrag abschloß, auf Grund dessen das heutige Königreich SHS. gebildet wurde. Als erster Minister des Aeußern des neuen Königreichs nahm Trumbitsch an den Friedensverhandlungen in Paris teil. In den letzten Jahren war er Führer der kroatischen republikanischen Föderalistenpartei und des Kroatischen Blocks und trat erst in der vorigen Woche mit diesem Block dem Parlamentsklub der bäuerlich-demokratischen Union bei.

Das Testament Raditsch' enthält ferner einen Aufruf an das kroatische Volk, nach seinem Tode die Ruhe zu bewahren. In Agram und in ganz Kroatien ist die Ruhe bisher nicht gestört worden. Sendboten der bäuerlich-demokratischen Union bereisen in Kraftwagen das ganze Land, um die Bevölkerung zur Ruhe zu mahnen. Befürchtungen bestehen nur wegen der Kommunisten, deren Agitatoren bereits in großer Zahl auftauchen.

Bei der Obduktion der Leiche Raditsch' um 11 Uhr vormittags wurde festgestellt, daß das Gehirn Raditsch' 1450 Gramm wiegt und interessante Bildungen aufweist.

Die Belgrader Regierung soll beschlossen haben, insgesamt an der Beisetzungsfeier teilzunehmen.

Kein politisches Testament Raditsch'?

Belgrad, 11. August. (R.) Das Blatt der serbischen Landwirtschaft, die „Novosti", meldet aus Agram, es sei erwiesen, daß Raditsch kein politisches Testament hinterlassen habe. Unter diesen Umständen müsse man bezweifeln, daß die Parteileitung auch weiterhin die Unterstützung der Massen finden werde.

Wilna.

(Von unserem Warschauer Berichterstatter.)

Warschau, 9. August.

Die polnische Presse bringt jetzt Tag für Tag alarmierende Nachrichten über angebliche starke Zusammenziehungen der litauischen Truppen längs der polnischen Grenze. Besonders gut unterrichtet scheint der „Głos Prawdy" zu sein, der genaue Berichte über diese Gruppierungen unter präziser Angabe der Nummern und Stärke der einzelnen Regimenter veröffentlicht. Diese Meldungen mögen nun stimmen oder nicht — die herausfordernden Ueberschriften zeigen jedenfalls deutlich, daß es sich hier um eine Art Stimmungsmache handelt, die um so gewichtiger genommen werden muß, als bekannt ist, daß der Chefredakteur des genannten Blattes Beziehungen zu Piłsudski unterhält und er schon oftmals als sein Sprachrohr gedient hat.

Aber selbst wenn jene Stimmungsmache nicht auf ausdrücklichen Wunsch oder gar Befehl höchster Stellen erfolgt, so muß sie doch zu denken geben. Der „Głos Prawdy" ist das Organ der Militärsleute und der Legionäre, die in einer Zahl von mehreren Tausenden am Sonntag, dem 12. August, in Wilna zusammenkommen. Jeder Soldat, der es wünscht, erhält an diesem Tage Urlaub und unentgeltliche Reise nach Wilna. Ist es da verwunderlich, wenn man diesem Sonntag nicht ohne gewisse Sorge begegnet? Die Regierung und der Außenminister werden zweifellos alles zu vermeiden suchen, was den gegenwärtigen Stand des polnisch-litauischen Konflikts, der doch in wenigen Tagen vor das Forum des Völkerbundes gelangen soll, polnischerseits belasten könnte. Aber man erinnert sich, daß auch Wilna nicht von der polnischen Regierung, sondern von einer Handvoll Soldaten unter der Führung des Generals Zeligowski eingenommen worden ist.

Es kommt natürlich alles darauf an, was Piłsudski seinen ehemaligen Waffengenossen zu sagen haben wird. Diese Waffengenossen sind aber gar nicht mehr so ehemalig: in den zwei Jahren des Piłsudskiregimes sind sämtliche Staatsbehörden und höhere Verwaltungsposten mit Legionären besetzt worden, und wenn der gleiche „Głos Prawdy" vor einigen Tagen angekündigt hat, daß die Lebensaufgabe der Legionäre eigentlich erst jetzt bevorstehe, da sie die volle Verantwortung und die Macht im Staate übernehmen sollen, so heißt das nichts anderes, als daß der Kreis der militärischen Oligarchie sich nunmehr schließen, das Parlament dagegen von der Staatsarbeit völlig ausgeschlossen werden soll. Aber das sind innerpolitische Fragen, die, so wichtig sie auch sein mögen, am künftigen Sonntag jedoch vom polnisch-litauischen Konflikt überschattet werden.

Einige Zeitungen behaupten, Piłsudski werde in Wilna nur über die Legionen sprechen. In der Tat kennt man Piłsudski als den Meister der politischen Ueberraschungen. Schon einmal war — am 11. November 1927, am Jahrestag der Geburt des polnischen Staates — die Oeffentlichkeit, die hochpolitische Erklärungen von ihm erwartete, schwer enttäuscht, als er plötzlich ein kleines, nettes Froschmärchen für artige Kinder zu erzählen begann. Daher ist es nicht ausgeschlossen, daß er auch diesmal etwas Harmloses sagen wird, wobei zu bemerken ist, daß das Thema „über die Legionen" durchaus nicht harmlos sein muß. Indessen spricht gegen eine solche Annahme vor allem die

Tatsache des Tagungsortes. Wilna, das weder an den Weltkrieg noch an die Gründung der Legionen durch irgendeine historische Tradition gebunden ist, ist sicher nicht ohne Absicht gewählt worden. Pilsudski wollte durch diese Geste die Zugehörigkeit dieser Stadt zu Polen besonders unterstreichen, und dies um so mehr, als Woldemaras sie bekanntlich kürzlich zur litauischen Hauptstadt — in der Verfassung — erhoben hat.

Zweifellos erwarten die Legionäre von Pilsudski einige entsprechende Worte. Darüber hinaus wird man aber folgenden psychologischen Gesichtspunkt nicht verkennen dürfen: Pilsudski ist rauher Militärsmann. Es wird ihm als ein übertriebenes Zartgefühl dem Gegner gegenüber vorkommen müssen, wenn er auf einer Tagung in Wilna, dem umstrittenen Territorium, zu einer Zeit, da Litauen seine Rechte auf dieses Gebiet in entschiedener Weise geltend zu machen versucht, diese Frage völlig mit Schweigen übergehen sollte. Eine solche Rücksichtnahme liegt dem Marschall fern, um so näher dafür die Bedenken, daß einige Aeußerungen den Stein ins Rollen bringen können. Sollte es wirklich so weit kommen, dann spielen die litauischen Truppenkonzentrationen natürlich nicht die geringste Rolle. Auch daß Polen seine bereits angesagten Manöver an der litauischen Grenze abgesagt hat, fällt hier nicht ins Gewicht, denn im Ernstfall kann die litauische Armee den ausgezeichnet ausgebildeten und ausgerüsteten polnischen Soldaten und noch weniger einigen Tausenden in Schlachten ergrauten Legionären keinen ernsthaften Widerstand leisten. Die Einnahme Litauens durch Pilsudski wäre dann nur noch eine Frage von wenigen Stunden.

Es hat nicht viel Wahrscheinlichkeit für sich, daß eine solche Wendung jetzt schon eintritt. Die polnische Regierung wird vielmehr einen Entscheid des Völkerbundes abwarten wollen, und, wie man hört, arbeitet sie heute schon in der Richtung, daß der Völkerbund Polen ein Mandat zur „Beilegung" des Konflikts geben soll. Ob auch Pilsudski das beabsichtigt, ist eine andere Frage. Die Antwort werden wir wohl schon am Sonntag zu hören bekommen. L.

Das englisch-französische Flottenabkommen.

Paris, 11. August. (R.) „Matin" bestätigt die aus englischer Quelle stammenden Angaben über den Inhalt des französisch-englischen Flottenabkommens und bemerkt dazu: „England hat in der Frage der Beschränkung der Kreuzer und der Befreiung der leichten Kreuzer von jeder Kontingentierung seinen Standpunkt durchgesetzt. Frankreichs Auffassung wird hingegen in der Frage der U-Boote Rechnung getragen. Frankreich und England erkennen ferner an, daß es unmöglich ist, die Beschränkungen auf die kleinen Schiffe auszudehnen. Eine Regelung der Frage der Hilfsschiffe ist nicht möglich. Handelsschiffe zu beschränken ist aber gewagt und schwierig, denn sie gehören zum Potential de guerre. Die Beschränkung der genannten Schiffskategorie soll folgendermaßen vor sich gehen:

Grundsätzlich wird die Parität zwischen sämtlichen Mächten zugelassen, jeder Staat wird angeben können, in welchem Verhältnis die Ziffern, zu deren Einhaltung er sich verpflichtet, zu verrechnen gedenkt. Diese Bestimmung ist, so schließt das Blatt, deshalb interessant, weil die Länder, deren Flotten im Aufbau begriffen sind — und Frankreich gehöre dazu —, unter diesen Umständen in der Lage wären, die notwendigen Vorkehrungen für ihren Schutz zu treffen.

Warum?

Wir lesen im „Nowy Kurjer" an einer ziemlich versteckten Stelle: „Die Polnische Telegr.-Agentur meldet aus Berlin, daß der dortige polnische Gesandte Knoll ein Bankett zu Ehren des durch Berlin reisenden Gesandten Przeździecki gegeben habe. Zu welchem Zweck und aus welchem Grunde? Denn eine uns fremde Regierung, bei der unser Gesandter akkreditiert ist, zu seinen Ehren ein Festessen gibt, dann kann uns diese Tatsache freuen oder auch nicht freuen. Es werden Männer gefeiert, bei denen man den Pflichteifer und den festen Charakter hoch schätzt, oder solche, die zu nachgiebig sind und oft das Interesse ihres Staates dem lieben Frieden zum Opfer bringen. Aber warum gibt unser Gesandter zu Ehren eines anderen Gesandten ein Bankett? Und das noch gerade in Berlin! Unser Budget läuft doch nicht über, daß man sich solche Dinge leisten kann, es sei denn, daß Herr Knoll aus eigener Tasche Herrn Przeździecki ein privates Festessen gab. Was geht das aber dann die Polnische Telegraphen-Agentur an? Mögen sich unsere Diplomaten gegenseitig bewirten, wenn es ihnen so gut geht."

Kündigung im Deschimag-Konzern.

Berlin, 11. August. (R.) **Wie der W. T. B.-Handelsdienst hört, sind die Arbeiter der Aktiengesellschaft „Neptun", Schiff- und Maschinenwerft in Rostock, gekündigt worden.**

Der neue englische Botschafter bei Hindenburg

Uebergabe des Beglaubigungsschreibens.

Reichspräsident von Hindenburg empfing Freitag den Königlich Großbritannischen Botschafter, Sir Horace Rumbold, zur Entgegennahme seines Beglaubigungsschreibens. An dem Empfang nahmen außer dem Chef des Büros des Reichspräsidenten, Staatssekretär Dr. Meißner, und den anderen Herren der Umgebung des Reichspräsidenten teil: Staatssekretär v. Schubert als Vertreter des Reichsministers Dr. Stresemann sowie der Chef des Protokolls, Gesandter Koester.

Die Ansprache des Großbritannischen Botschafters

hatte nachstehenden Wortlaut:

„Herr Reichspräsident!

Ich habe die Ehre, Euerer Exzellenz das Handschreiben des Königs, meines erhabenen Landesherrn, zu überreichen, durch das dieser mich bei Euerer Exzellenz als Außerordentlichen und Bevollmächtigten Botschafter beglaubigt.

Die Bedeutung, der Einfluß und die geographische Lage dieses großen Landes machen es zu einem entscheidenden Faktor beim friedlichen Wiederaufbau und bei der friedlichen Entwicklung Europas. Es ist mir deshalb eine große Ehre, daß ich für diesen Posten ausersehen worden bin.

Die allgemeine Entspannung, die durch die Verträge von Locarno herbeigeführt worden ist, zusammen mit Deutschlands erfolgreicher Teilnahme am Werke des Völkerbundes bietet die beste Gewähr für die weitere Mitarbeit dieses Landes an einer Politik des Friedens und der Verständigung.

Dadurch, daß es meinen beiden Vorgängern gelungen ist, das Vertrauen Euerer Exzellenz und Ihrer Minister zu erwerben, haben sie aufrichtig unterstützt von Ihrer Regierung, in großem Maße dazu beigetragen, die gegenwärtigen ausgezeichneten Beziehungen zwischen unseren beiden Ländern herzustellen. Es wird mein ernstes Bestreben sein, ihrem Beispiele zu folgen, wenn möglich, diese Beziehungen immer herzlicher zu gestalten.

Ich bin überzeugt, daß ich bei der Ausübung meines Amtes auf die Unterstützung Euerer Exzellenz und Ihrer Minister rechnen darf und daß ich bei Ihnen und bei der deutschen Regierung das gleiche verständnisvolle Entgegenkommen finden werde, wie meine Vorgänger.

Ich bitte, Euerer Exzellenz versichern zu dürfen, daß ich, für meine Person, mein Amt mit dem Gefühl aufrichtiger Sympathie für dieses Land antrete und mit den herzlichsten Wünschen für seine gedeihliche Entwicklung."

Der Reichspräsident erwiderte wie folgt:

„Herr Botschafter!

Ich habe die Ehre, aus den Händen Euerer Exzellenz das Schreiben entgegenzunehmen, durch das Seine Majestät König Georg V. Sie als Königlich Großbritannischen Außerordentlichen und Bevollmächtigten Botschafter bei mir beglaubigt.

Die hervorragenden Stellungen, die Sie, Herr Botschafter, im Dienste Ihres Landes innegehabt haben, und Ihre Vertrautheit mit den deutschen Verhältnissen, lassen Sie zur Erfüllung Ihrer neuen Aufgabe besonders berufen erscheinen. Indem ich dies ausspreche, gedenke ich mit großer Sympathie und warmer Anerkennung Ihres Herrn Vorgängers, an dessen erfolgreiches Wirken und an dessen Persönlichkeit wir uns stets gern erinnern werden.

Ich begrüße es lebhaft, Herr Botschafter, daß auch Sie es als Ihre vornehmste Aufgabe betrachten, Ihr Amt im Geiste vertrauensvollen Zusammenarbeitens zu führen, um die zwischen dem Deutschen und Britischen Reiche bestehenden guten Beziehungen zu pflegen und auszubauen. Seien Sie versichert, daß Sie hierin bei der Deutschen Regierung und bei mir stets vollste Unterstützung finden werden. Ich hoffe mit Ihnen, daß die Verträge von Locarno und die Einrichtungen des Völkerbundes die von Deutschland und Großbritannien in gleicher Weise verfolgte Politik des Friedens und der Verständigung erleichtern und fördern werden.

Die freundlichen Wünsche, die Seine Majestät König Georg V. in seinem Handschreiben für das Gedeihen Deutschlands und für mich persönlich zum Ausdruck gebracht hat, nehme ich mit lebhaftem Danke entgegen. Ich erwidere sie aufrichtig und heiße Sie, Herr Botschafter, im Namen des Deutschen Reiches herzlich willkommen."

Der Gepflogenheit entsprechend stellte der Botschafter dem Reichspräsidenten das Personal der Botschaft vor.

Der Reichspräsident empfing danach den Gesandten Argentiniens, Dr. Ernesto Restelli, sowie den Gesandten von Haiti, Luc Dominique, zur Entgegennahme ihrer Beglaubigungsschreiben.

Die europäische und die polnische Holzproduktion.

Zu den Waldverkäufen in Polen.

„Angesichts der sich regenden Bautätigkeit in fast allen Ländern Europas wendet sich das Interesse des internationalen Holzmarktes immer intensiver der Holzproduktion im Osten Europas und seiner Rationalisierung zu. Da Rußland vorläufig als Holzproduktionsland im Sinne eines gleich zu nehmenden Faktors nicht in Frage kommt, konzentriert sich dieses Interesse in erster Linie auf Skandinavien, die baltischen Staaten und Polen. Zu bemerken ist bei dieser Gelegenheit, daß England drei Jahre hindurch Hauptabnehmer für Schnittholz aus diesen drei Staatengruppen war. Nunmehr sind im Jahre 1927 die Baukredite in England gesperrt worden, und der mächtige Strom von Holzlieferungen nach dorthin ist versiegt. Dies hat natürlicherweise auch einen Rückschlag auf die Holzindustrie in den erwähnten Staaten zur Folge gehabt.

Eine englische Holzgroßfirma veröffentlicht nunmehr eine interessante Statistik des europäischen Holzhandels in den Jahren 1925—1927. Danach betrugen die internationalen Umsätze in Schnittholz im Jahre 1925 in Standard (ein Standard gleich 4,67 Festmeter) 3 937 000, im Jahre 1926 3 825 000, und im Jahre 1927 erreichten sie die Rekordhöhe von 4 690 000 Standard.

Unter den Holz ausführenden Ländern befand sich im vergangenen Jahre wie auch in edn beiden vorherigen Jahren Finnland an erster Stelle, welches die fremden Märkte mit etwa 27 Prozent Schnittmaterial belieferte. Dann folgten Schweden mit 22,5 Prozent, Polen mit 15, Rußland mit 9,5, die Tschechoslowakei mit 6,5, Lettland mit 3,5 Prozent. Der Prozentsatz für Schweden ist jedoch im Fallen begriffen, denn 1925 betrug die Beteiligung Schwedens am europäischen Holzexport mehr als 26 Prozent und im Jahre 1924 etwa 24 Prozent.

Ein gewisser Rückgang ist auch in Finnland zu bemerken. Dieses Land hatte im Jahre 1926 mit 29 Prozent am europäischen Holzexport teilgenommen. Die Ausfuhr aus Rußland bewegt sich seit den letzten drei Jahren ungefähr in denselben Bahnen. Hingegen ist die Beteiligung Polens in ständigem Wachsen begriffen. Im Jahre 1925 hat Polen den europäischen Holzmarkt mit 7 Prozent Schnittholz — 290 000 Standard — beliefert. Im Jahre darauf stieg die Beteiligung auf 14 Prozent, das heißt 530 000 Standard und erreichte im Jahre 1927 15 Prozent, das heißt 710 000 Standard.

Im Jahre 1927, als die Baukredite in England noch offen waren, verbrauchte dieser Staat 2 114 000 Standard, d. h. 45 Prozent der gesamten europäischen Umsätze an Schnittholz. Die zweite Stelle unter den Verbrauchern nimmt Deutschland mit 17,5 Prozent ein. Dann Holland mit 10 Prozent, Frankreich mit 7, Belgien mit 5,5, Dänemark mit 3 und Spanien mit 2,2 Prozent.

Im Gegensatz zu den anderen Holzexportstaaten verteilte sich die polnische Holzausfuhr im Jahre 1927 ziemlich gleichmäßig unter die einzelnen Absatzmärkte, je nach deren europäischer Bedeutung Eine Ausnahme bildete Spanien, das vernachlässigt wurde. Ebenso Frankreich und Dänemark. Der Holzexport nach Frankreich stößt auch schon aus dem Grunde auf Schwierigkeiten, weil die französischen Importeure bei ungeheuren Qualitätsansprüchen an das gelieferte Material einen langen Warenkredit verlangen, den die polnischen Großhändler zu erteilen nicht imstande sind. Außerdem liegen diese Staaten etwas von Polen entfernt, und der polnische Produktionsmarkt ist ihnen infolgedessen fremd. Die Prozentsätze des polnischen Holzexports nach diesen drei Staaten würden sich wahrscheinlich etwas vergrößern, wenn man die Quantitäten, die durch deutsche Vermittlung besonders nach Dänemark und Spanien ausgeführt wurden, erfassen könnte.

Bei entsprechender Exportpolitik Polens könnten die Umsätze nach dem westlichen Europa gewiß gesteigert werden, denn Polen besitzt immerhin zwei das ganze Jahr hindurch offene Seehäfen und qualitativ vorzügliches Rohmaterial. Infolge des nachlässigen Einschnittes und der geringen Anpassungsfähigkeit der polnischen Holzproduzenten an Handelsusancen auf den westeuropäischen Holzmärkten wird Schnittware vom westlichen Europa nicht gern in Polen eingekauft. Aus diesem Grunde entwickelt sich auch der Rundholzhandel mit Deutschland weit besser, denn dieser Staat besitzt eine genaue Kenntnis aller europäischen Holzmärkte und versteht es, das in Polen gekaufte Rundholz so zu verarbeiten, daß es leicht verkäuflich wird.

In diesem Jahre wird infolge der verschlechterten Wirtschaftslage Europas der Holzhandel wahrscheinlich etwas zusammenschrumpfen. Doch ist vorläufig noch nicht abzusehen, in welchem Maße dies erfolgen wird. Vorläufig reduziert Deutschland bereits seinen Holzbedarf.

Am meisten wird wohl von diesem Geschäftsrückgang in diesem Jahre Schweden betroffen werden, welches infolge einer längeren Aussperrung in der dortigen Holzindustrie mit seiner Produktion verspätet auf dem europäischen Holzmarkt ankommt.

Von einem quantitativen Rückgang des Schnittholzexports wird auch Polen nicht verschont bleiben.

*

In der polnischen Tages- und Fachpresse schrieb man in letzter Zeit viel über die großen Waldverkäufe, besonders im Osten und in Galizien, an ausländische Holzkonzerne. Es wurde auf die Gefahr der Entwaldung Polens hingewiesen. Diese Befürchtungen halten einer Kritik nur teilweise stand. Das vor etwa einem Jahre in Kraft getretene neue polnische Forstgesetz beugt eventueller Raubwirtschaft ziemlich erfolgreich vor, obwohl Uebergriffe keineswegs unmöglich sind.

Der Hauptgrund, warum die polnischen Forsten massenhaft in ausländische Hände übergehen, liegt wohl darin, daß das Ausland den Wert des polnischen Nadel- und Laubholzes wohl kennt, aber die inländischen Forstbesitzer in Polen infolge von andauerndem Kapitalmangel gezwungen sind, ihre Bestände zu verkaufen, um das Geld in anderweitigen landwirtschaftlichen Investitionen unterzubringen. Die polnischen Holzfirmen sind nicht in der Lage, das zum Kauf nötige Kapital aufzubringen, und so begnügen sie sich mit der Rolle des Vermittlers zwischen polnischen Waldbesitzern und ausländischen Holzindustriellen.

In der letzten Zeit sind zum Beispiel folgende größere Transaktionen zustande gekommen: der Verkauf der Graf Skarbekschen Stiftung und der Verkauf der Baron Liebigschen Waldgüter bei Brody und Skole für den Preis von 3 250 000 Dollar. Die inländischen Holzfirmen hätten eine solche Summe nie aufbringen können.

Auf von verschiedener Seite gerichtete Vorwürfe wehren sich die Waldverkäufer damit, daß der polnische Staat selbst seine Forsten in Kongreßpolen und Wolhynien deutschen Firmen gegen günstige Bedingungen zur Exploitierung überlassen hätte. Ebenso sei es mit dem Verkauf des Urwaldes von Białowieża an die englische Holzfirma „Century" gewesen.

Nebenbei ist zu bemerken, daß bei der Transaktion Baron Liebig-Vereinigte Holzindustrie „Ost" der Besitz von einer deutschen Hand in die andere überging.

Dem Ausland handelt es sich bei den Waldkäufen in Polen vor allem um Kiefer, Fichte und Tanne. Erst in zweiter Linie interessiert man sich für Erlenholz und letztens auch für mittel- und ostgalizische Buche.

Gegenwärtig wird das Projekt einer Holzbank erwogen. Sollte diese tatsächlich gegründet werden und derart fundiert sein, wie zum Beispiel die polnische staatliche Agrarbank, dann dürfte die Lage der polnischen Holzindustrie eine finanzielle Festigung erfahren, so daß Exploitationen größeren Stils durch inländische Firmen möglich werden. Von einer Holzbank sind wir aber noch weit entfernt, und zwar aus Gründen finanzieller und organisatorischer Natur. E. B.

Diplomatische Besprechungen.

Warschau, 10. August. (A. W.) Der polnische Gesandte in Berlin, Knoll, hat sich nach Ostende begeben, wohin er von dem dort weilenden Außenminister berufen wurde. In Ostende weilt auch der polnische Botschafter in Paris, Chlapowski. Zwischen diesen drei Politikern werden verschiedene Konferenzen stattfinden.

Die Aktendiebstähle bei der Reparationskommission.

Paris, 11. August. (R.) Zum Aktendiebstahl bei der Reparationskommission wird ergänzend gemeldet, daß nunmehr auch die in die Angelegenheit verwickelte Maschinenschreiberin unter Anklage gestellt worden ist. De Sailly und die Maschinenschreiberin haben eingestanden, einen vertraulichen Brief Poincarés an den französischen Vertreter in der Reparationskommission sowie einen Brief Tardieus an einen seiner Kollegen entwendet und dem Viehhändler Levy übergeben zu haben, der, wie bekannt ist, in den ersten großen Reparationsschieberprozeß verwickelt war. Levy konnte nach Holland fliehen. Dem Auslieferungsbegehren der französischen Regierung wurde bis jetzt noch keine Folge gegeben. Eine bei der Maschinenschreiberin vorgenommene Haussuchung förderte einen von deren früheren Geliebten de Sailly ausgestellten Scheck über 50 000 Frank zutage. Sie erklärte, diesen Scheck von de Sailly als Abfindungssumme erhalten zu haben, als er im Dezember 1927 angesichts seiner bevorstehenden Vermählung mit ihr gebrochen habe. De Sailly, der etwa 40 Jahre alt ist, verfügt über ein großes Vermögen. In seiner Eigenschaft als Mitglied der Reparationskommission weilte er lange Zeit in Berlin. **Er erhielt ein Jahresgehalt von 170 000 Goldfrank.** Nach seinem Ausscheiden aus der Reparationskommission eröffnete er ein Bureau für Naturalleistungen. Er hatte also ein Interesse daran, die Verfügungen der Ministerien zu kennen, um die Verträge seiner Kunden so abzufassen, daß die Reparationskommission die Zustimmung erteilen mußte.

Tages-Spiegel.

Der französische Konsul in Schanghai ist angewiesen worden, die Verhandlungen mit der Nanking-Regierung wegen der Regelung des Nanking-Zwischenfalls wieder aufzunehmen.

*

Der deutsche Flieger von König-Warthausen, der am Freitag in Tempelhof mit einem Leichtflugzeug zu einem Langstreckenflug nach Teheran aufgestiegen war, hat in der Nähe von Moskau eine Notlandung vornehmen müssen.

*

Nach dem „Daily Telegraph" habe eine Fühlungnahme der deutschen Regierung in den alliierten Hauptstädten in der Frage der vorzeitigen Rheinlandräumung kein befriedigendes Ergebnis gehabt, da Paris klar zu verstehen gegeben habe, daß eine frühere Räumung nur unter besonderen Bedingungen erfolgen könne.

*

Von amtlicher englischer Seite wird das französische Ersuchen um Teilnahme englischer Truppen an den Manövern im Rheinland bestätigt.

*

Im Zusammenhang mit der Aufdeckung der Aktendiebstähle bei der Reparationskommission ist auch eine Maschinenschreiberin aus dem Bureau der Reparationskommission unter Anklage gestellt worden.

*

Im französischen Departement Charente-Inférieure sind durch Waldbrände 5500 Hektar Wald vernichtet worden.

*

Der japanische Ministerpräsident stellte in einer Rede fest, daß Japan eine Vereinigung der drei chinesischen Ostprovinzen mit Nanking nicht dulden könne.

*

Nach dem Blatt der serbischen Landwirtschaft soll Raditsch kein politisches Testament hinterlassen haben.

*

In der Nähe von Prag warf sich ein Prager Bankier vor einen Eisenbahnzug. Er war sofort tot.

*

In Warschau sind gestern die ersten Züge mit den Teilnehmern an der Legionärtagung nach Wilna abgegangen.

*

Reichsminister Dr. Stresemann ist heute früh, von Karlsbad kommend, in Oberhof eingetroffen.

*

Bei Etaples an der französischen Westküste sind zwei Kinder einer Ferienkolonie beim Baden ertrunken. Auch der Geistliche, der die Aufsicht führte, ist bei dem Versuch, die Kinder zu retten, ums Leben gekommen.

Marschall Joseph Pilsudski, Polens ungekrönter König

Von Dr. von Behrens.

Weder wie ein Marschall noch wie ein König sieht er aus: ein gemütliches Gesicht des richtigen „Großpapas", wie ihn seine Genossen von der Sozialistenpartei zu nennen pflegten; die Haltung der lässig nach vorn gebückten Figur; ein im höchsten Grade „ziviles" Benehmen; die Hände zuweilen in den Taschen; schlendernder Gang; dazu der altslawische, nach unten hängende Schnurrbart; starke Augenbrauen und der düstere Blick eines Einsamen. Jedenfalls ene auffallende Erscheinung, die in keine Dynastengalerie hineinpaßt. Um so besser aber in die moderne Nachkriegszeit. So ist das Aeußere des „demokratischen Diktators", der heute über 30 000 000 Polen, Russen, Ukrainer, Israeliten, Deutsche, Litauer, Zigeuner und weiß Gott welche kleineren Völkerstämme noch, die auf der weiten Ebene zwischen der Oder, Düna und Sbrucz hausen, waltet.

Auf seiner äußeren Erscheinung beruht der Einfluß, den Pilsudski auf seine Umgebung auszuüben vermag, in nicht geringem Maße; man behauptet, daß die Persönlichkeit Pilsudskis, die trotz des düsteren ersten Eindrucks, den man insbesondere bei dem Anblick seiner Bilder gewinnt, um so sympathischer wirkt, je länger man sich mit ihm unterhält. Er hat eine wohllautende, gleichmäßig klingende Stimme; der Tonfall seiner Rede ist einfach, beruhigend, klar. Vielleicht etwas müde. Aber das verringert den Zauber keinesfalls: „Dziadek", der Großpapa. Für seine Allernächsten, wahrscheinlich ein allerliebster Opapa; für seine zwei netten Backfische von Töchtern (Wanda und Hedwig), für seine Gattin (eine ehemalige Krankenpflegerin), für seine Adjutanten, seine Generalstäbler, und für die große Familie der „Legionäre", die Elite der polnischen Armee. Für seine politischen Hasser versteht der gutmütige Großpapa sich in einem unangenehm polternden Herrn Großvater zu gestalten, der mit der Zuchtrute sehr gewandt umzugehen versteht, wenn die Kinder unartig und ungehorsam werden...

Woher kommt Pilsudski? Die Antwort lautet: er ist ein Produkt des europäischen „Wild-Easts". Er gehört dem Osten, wo Herzen und Menschenpläne ebensoweit und verschwommen sind, wie der blutig-staubige Horizont der russischen Steppe, wie das murrende Grün des litauischen Urwalds, wie der Nebel über den Sümpfen Wolhyniens. Er ist vom alten Varjäger-Geblüt der Normannen, im Wappen der von Pilsudskis auf Tenenje (ein Rittergut in Samogitien, d. h. im heutigen litauischen Freistaate) prangen skandinavische Ruinen, und sein Geschlecht gehört zu den allerersten des litauischen Großfürstentums der Jagiellonen, die mit Moskowien 14 Kriege ausgefochten haben, die an der Spitze der Westrussen und Kleinrussen das christliche Europa vor den Mongolen und Tataren beschirmten, die „last not least" dem verfallenden Piastenkönigreiche der Polen stets das Rückgrat gestützt haben. Viel litauisches und noch mehr russisches Geblüt fließt in den Adern des jetzigen Diktators von Polen; auch seine Mutter ist eine geborene Billewicz, ein Sproß eines ruthenisch-litauischen Bojarengeschlechts, (wohl polonisiert und römisch-katholisch, und nicht mehr orthodox-griechischen Glaubens). Dem Einfluß der klerikal beeinflußten römisch-katholischen Mutter verdankt J. Pilsudski, daß sein Vater Joseph P., selber ein „Kalvinist" (evangelisch-reformiert, wie viele Geschlechter Altlitauens), ihn in röhmisch-katholischer Kirche taufen ließ. Dieses hat der Diktator 1920 abgeändert; er kehrte zum Protestantismus zurück. Nichtsdestoweniger, sind seine Frau und seine beiden Töchter katholisch. Man darf mit Sicherheit behaupten, daß der Diktator von jeglichem religiösen Fanatismus stets fern blieb; der wichtigste Grund dafür, daß er von den „Erzpatrioten" vom Zeichen der „Endecja" gehaßt wird.

Das Tageslicht erblickte Marschall Pilsudski im Oktober 1867 unweit Wilna in einer sehr schweren Zeit. Sein Vater, der an dem Polenaufstande gegen den Zaren Alexander II. (1863) regen Anteil genommen hatte, mußte sich vor der russischen Polizei jahrelang verstecken. Kontributionen wurden über die Familie verhängt. Die Mutter und alle vier Schwestern Pilsudskis wurden zeitweilig verhaftet. Seine fünf Brüder suchten das Weite. Ein Cousin wurde erwischt und standrechtlich erschossen. Lauter Familienerinnerungen, die keineswegs dazu beitragen konnten, aus dem jungen Pilsudski einen loyalen Untertanen des Väterchen Zaren zu bilden! Er wurde und blieb für sein Leben lang ein eingefleischter Russenfeind. Die verarmte Familie mußte sich auf das kleine Gut bei Wilna, Zulowo, zurückziehen, dann in die Vorstadt von Wilna. In Wilna besuchte P. das Kronsgymnasium von 1876 bis 1885, beendete es und zog nach Charkow, um auf der dortigen Universität Medizin zu studieren; die Familie wurde immer ärmer, nachdem 1874 das kleine Gut Zulowo vollständig abgebrannt war.

Auf der Universität befreundet sich der junge P. mit russischen Revolutionären, die den Sturz des Absolutismus herbeizuführen bemüht waren. Die Losung lautet: „Für die Freiheit des unseren und der eurigen Völker zugleich!"; und Sozialismus ist Trumpf. Auch heute noch besitzt Pilsudski aus jenen Zeiten unter den sowjetischen „Volksbefreiern" persönliche Bekannte. Mit ihnen zusammen mußte er infolge eines mißlungenen Attentats auf den Zaren Alexander III — an dem er persönlich übrigens nicht beteiligt war — für fünf Jahre nach Sibirien wandern „zur Abkühlung des allzu hitzigen Jugendblutes" — wie die russischen Gendarmen zu spaßen beliebten. In der Verbannung stählte sich die Gesinnung Pilsudskis: er weiht sein ganzes Leben dem Kampfe mit dem Zarentum, ohne viel daran zu denken, wer ihm dazu verhelfen will. Er kehrt 1892 nach Wilna als „Genosse Viktor" zurück. Dort und in Lodz gründet er eine geheime sozialistische Zeitung für Arbeitermassen: den „Robotnik"; dort arbeitet er zusammen mit den heutigen Ministern und Gesandten des auferstandenen Polens: Wojciechowski, Patek, Andreas Moraczewski. Ihnen bleibt Pilsudski auch später treu; er läßt sie nie fallen. Dieses ist ein schöner Zug von ihm.

Bald entdecken die Spione der Zarenpolizei die Geheimdruckerei; Pilsudski, der je manches „auf dem Kerbholz" hatte, wird verhaftet: solche Sachen, wie die Ausplünderung eines Postzuges bei Rogowo, wie der Ueberfall auf einen Goldtransport bei lichtem Tage auf einer Hauptstraße Petersburgs usw., werden schwer bestraft; lebenslängliche Haft in Schlüsselburg droht ihm. Aber er hat überall Freunde, auch unter den Gefängnisärzten. Diese erklären ihn für verrückt. Er wird zur Ueberprüfung in ein Verrücktenkrankenhaus gesteckt und flieht von dort nach Krakau. Seine Freundschaft mit dem galizischen Sozialistenführer, dem Wiener Reichsratsabgeordneten Daszyński datiert aus jener Zeit.

In Krakau versucht Pilsudski sein medizinisches Studium zu beenden, denn leben muß man. Aber zu lange hat der 33 Jahre alte Mann sein unregelmäßiges Leben getrieben: er verbleibt im Banne der politischen Umtriebe. Während des russisch-japanischen Krieges reist er sogar nach London und Tokio, um von den Feinden des Zaren Nikolaus II. für seine polnische Geheimorganisation Gelder und Waffen zu erhalten. Es gelingt ihm dieses nicht; sowohl die Japaner als auch nüchterne Polen, wie Gr. Dzieduschitzki, Roman Dmowski und andere nennen seinen Plan, in Polen 1905/06 einen Aufstand zu entflammen, „Phantasie". Das Lager Dmowski, die „Endecja", ist auch heute der alten Meinung über Pilsudskis Pläne, Art und Schaffen: noch ein Grund mehr, um den Diktator zu hassen. Pilsudski, der Wilnaer Knabe, Charkower Student, sibirischer Sträfling und Petersburger Häftling, kannte aber sein Rußland viel besser als die Spießbürger und Leisetreter aus den Warschauer und Krakauer Cafés! Er wußte, daß das Zarenreich bis ins innerste Mark hinein morsch und seinem Zusammenbruch nahe war. Daher der Mut, die Wagehalsigkeit, die Ausdauer.

Jetzt folgen lange Jahre organisatorischer Tätigkeit Pilsudskis. Unter der neuen Spitzmarke „Großpapa" organisiert er insgeheim die Kaders der nationalen polnischen Armee, die „Legionen". Zuerst in Gestalt von Schützenvereinen in Lemberg in Krakau, in Tarnow. Diese Vereine werden in allen Ländern beider Halberdkugeln gebildet; die große Stunde naht. 1912 bis 1914 wird besonders in Galizien stramm gedrillt. Am 17. August 1914, wenige Tage nach dem Ausbruch des Weltkrieges, rückt die erste „Polnische Brigade" der Freischärler in die Gouvernementsstadt Kongreßpolens Kielce mit fliegenden Fahnen ein. Aber die Dmowski-Leute sind außer sich: „Um Gottes willen, was soll mit uns werden, wenn die „verrückten" Worte und Taten dieses „Sozibruders" am Zarenhofe bekannt werden?! Er riskiert ja nichts, er hat ja nichts zu verlieren, nur zu gewinnen hat er; aber wir...?" Was, wenn Rußland gewinnt? Konfiskationen, Verbannungen, Verarmung!... Der Haß gegen Pilsudski, den „Roten", steigt. Auch heute glimmt er weiter.

Polen waren es, die alles mögliche veranlaßten, damit dieser erste Kern der Polenarmee zuerst dem österreichischen Kommando; dann dem deutschen untergeordnet wurde. Pilsudski dankte demonstrativ ab. Als 1916 eine Waffenverbrüderung zwischen den Streitkräften der Mittelmächte und der jungen polnischen Wehrmacht erfolgen sollte, veröffentlichte P. ein Verbot an die Legionäre, dies zu tun. Die Strafe folgt auf der Stelle: 1917 wird er in Magdeburg eingesperrt. Aber bereits am 11./12. November 1918 ist er, von deutschen Sozialistenrevolutionären aus der Feste befreit, wieder in Warschau; bereit zwei bis drei Tage vor diesem Tage wurde Warschau von den deutschen Okkupationstruppen — 55 000 an der Zahl — freiwillig geräumt. Nun wird Pilsudski Staatschef und schafft die sieben wie die Pilze nach dem Regen aus der Erde schossenen „Allpolnischen Regierungen" aus dem Wege; er konnte sich auf seine „P. O. W." — die geheime „Polnische Wehrmachtorganisation", die für ihn seine Parteigenossen Moraczewski, Rydz-Smigly, Roja, Drescher und andere nach der Auflösung der „Polnischen Legionen" durch die Okkupationsbehörden erhalten haben — stützen. Der Aufbau des „von den Toten auferstandenen Polenreiches" beginnt. Die Periode der konspirativen Tätigkeit Pilsudskis, die volle dreißig Jahre dauerte, ist zu Ende!

Wie viel vom „Gewohnheitsumstürzler", vom „Geheimbündler" blieb im Charakter des Diktators aus jenen schweren Zeiten nach? Das mögen die Geschichtsschreiber künftiger Zeiten entscheiden.

Was nun folgte, wissen wir alle. Pilsudski war es, der den ersten „Verfassunggebenden" Sejm einberufen hatte. Dieser überließ ihm im Namen des von ihm befreiten Polenvolkes die oberste Gewalt im Staate, obwohl Dmowski und Genossen, die in Versailles 1919 für diesen Staat die denkbar weitesten Grenzen abzuhandeln verstanden haben, sich selbst das ganze Verdienst an dieser „Befreiung" zuschreiben möchten. Ein neuer Grund, den Diktator zu hassen: diese Herren fühlten sich in den Schatten zurückgedrängt...

Nun folgt der Ueberfall von seiten der Sowjets (1920). Vor den Toren Warschaus dröhnen russische Kanonen, nachdem die Legionen aus dem glücklich eroberten Kiew fliehen mußten. Doch in dem Nachkommen der Normannen-Wikinger schlummern bedeutende Feldherrntalente. Die roten Banden werden geschlagen, umgangen, zurückgedrängt; ein glorreicher Frieden (von Riga) folgt. Das Heer ruft Pilsudski zum Marschall aus: am 11. November 1920, genau zwei Jahre nach dem Rückzug der letzten Deutschen aus Warschau. Die Berufsoffiziere aus den ehemaligen kaiserlichen Armeen, die sich zu den chauvinistisch-fanatischen Lehren der Endecja bekennen, spötteln, neiden, zucken die Achseln, wühlen, verleumden... Ein „Zivil" mit dem Marschallstabe in der Hand...?! Ein Grund zum Hassen, sicherlich!

Des ewigen Wühlens, Kritisierens und Nörgelns müde, zieht sich der ergraute Volksführer zurück, nachdem die Staatsverfassung vom 17. März 1921 von den Volksvertretern veröffentlicht wurde. Er legt 1922 sein Amt als Staatsoberhaupt nieder, nachdem sein Freund Wojciechowski zum Staatspräsidenten gewählt worden ist. Doch schon die Ermordung dessen Vorgängers, des ersten Staatspräsidenten von Polen, Prof. Dr. Narutowicz — allein dafür, daß er mit Hilfe der nationalen und religiösen Minderheiten Polens gewählt worden ist! — dient dem Zurücktretenden als Zeichen, daß die bösen Kräfte nicht ruhen...

Diese bösen Kräfte bemächtigen sich nun des ganzen Staatslebens. Immer gewaltiger wuchern Chauvinismus, Nepotismus, Käuflichkeit in allen Gauen, Amtsstellen und Lebensgebieten...

Da rafft sich der alte Held noch einmal auf, um das Vaterland noch einmal zu retten. In der Nacht vom 12. zum 13. Mai 1926 erfolgt der plötzliche Marsch seiner alten „P. O. W."-Männer. Sie gehen in den Palast des Präsidenten Wojciechowski: Menschenopfer. Aber Pilsudski wird Diktator, um Polen zu „sanieren". Nach dem Kinotheater von sechzehn einander jagenden Regierungskabinetten bekommt Polen endlich eine stabile Regierung. Im Sejm sehen wir nach den Neuwahlen vom März 1928 über ein Viertel der Sitze von offenen Parteigängern des Diktators eingenommen. Das Parlament wird zur Scheininstitution, die ihrem Tode entgegensieht.

Die polnischen Legionen 1914–18 und ihre Hasser.

Zum Jahrestag des Eingreifens der polnischen Legionen unter Józef Pilsudski in den Weltkrieg an der Seite Deutschlands und Oesterreich-Ungarns erhalten wir von unterrichteter polnischer Seite einige Bemerkungen, die wir, ohne uns in allen Punkten einverstanden zu erklären, lediglich zur Informierung unserer Leser über die Frage „Legionen oder Nationalkomitee" wiedergeben.

Heute gehören die unter Józef Pilsudski im Jahre 1914 formierten polnischen Legionen und

Das Wiener Sängerfest.

IV.

Die Krönung des 10. Deutschen Sängerbundesfestes erbrachte der am Sonntag, dem 22. Juli, stattgefundene Festzug, der an Großartigkeit des Umfangs alles bisher auf diesem Gebiete Dagewesene übertraf. Man bedenke: Fast 200 000 Menschen bildeten einen nahezu 35 Kilometer langen Zug, dessen Vorbeimarsch acht volle Stunden dauerte und unter beispielloser Begeisterung einer eine Million übersteigenden Menge, welche die Ring- und Praterstraße und die Hauptallee des Praters einsäumte, vor sich ging! Ungefähr 9000 Vereine mit rund 7000 Fahnen und Bannern rückten in sieben Gruppen, die wieder in 71 Kolonnen zerfielen, nach einem von Generalmajor Josef Trauttweiller mit militärischer Präzision ausgearbeiteten Marschprogramm von vormittags ½10 Uhr zum Rathausplatz an. Wien selbst war schon seit dem frühen Morgen auf den Beinen, das seltene Ereignis, auf das Tausende und Abertausende seit Wochen mit höchster Spannung warteten, hatte zeitig geweckt. Als die Sonne aufging, war die Ringstraße bereits belebt, von Stunde zu Stunde schwoll dann die freudig erregte Menschenmenge an. Um 9 Uhr waren die Tribünen, auf denen mindestens 50 000 Zuschauer Platz finden konnten, und die weiten Zwischenräume gefüllt. Ein festlicher Jubel herrschte, wie ihn Wien und seine Gäste wohl noch nie sahen. Dazu das unbeschreibliche Flaggenmeer, welches die Festzugsstraße in eine via triumphalis von reichstem und mannigfaltigstem Farbenschmuck über Nacht gewandelt hatte. Ein Siegesweg für das deutsche Lied, wie man ihn sich prachtvoller nicht gut denken konnte.

Vor dem Burgtor — der letzte Rest der ehemaligen Befestigung, aus dem Jahre 1824 stammend —, auf dem Platz zwischen den Palästen des naturhistorischen und kunsthistorischen Museums, wo sich auch das stolze Monument der Kaiserin Maria Theresia erhebt, befand sich die terrassenförmige Tribüne für die offiziellen Festgäste, ihr gegenüber das geschmackvoll dekorierte Zelt für den Bundespräsidenten Dr. Hainisch, der hier kurz nach ½10 Uhr eintraf. Die feierlichen Klänge der Bundeshymne empfingen das österreichische Staatsoberhaupt, stehend wurden sie von der Umgebung angehört. Auf dem eben beschriebenen Platze wurde auch der Festzug in Form einer Schubert-Ehrung größeren Stils, die ca. ¾ Stunden dauerte, eingeleitet. Die Pressetribüne war so placiert, daß man von dieser Huldigung weder etwas hörte noch viel weniger etwas sah. Hinterher erfuhren wir, daß die bereits bekannten Fanfaren von Richard Strauß — er selbst ist während der Festtage unsichtbar geblieben — den Akt eröffneten. Hierauf sangen unter Begleitung eines Blasorchesters ausgewählte Sänger des Gaues Wien des ostmärkischen Sängerbundes die „Hymne von Franz Schubert", die Hofrat Prof. Max Springer-Wien eigens für diesen Zweck komponiert hatte. Prof. Keldorfer dirigierte. Es folgte die Schubert-Gedenkrede des Vorsitzenden des Wiener Festausschusses, Schulrats Josef Jaksch. „Das Grab der großen Toten liegt in den Herzen der Lebenden! Franz Schubert — wir grüßen dich!" so klang die Ansprache aus. Mit dem Vortrag des Schubertschen Liedes „An die Musik" (für Männerchor und Blasorchester bearbeitet von Keldorfer) und Schmückung der Banner des „Deutschen Sängerbundes" mit der Erinnerungsmedaille und dem Fahnenband der Frauen Wiens fand diese Festzugsouvertüre ihren Abschluß. Als nunmehr Glockengeläut vernehmbar wurde — die Glockengießerei Josef Pfundner hatte vor dem Burgtor drei mächtige Glocken aufgestellt —, erreichte die Erwartung ihren Höhepunkt. Nicht lange dauerte es, da war auch Marschmusik zu hören: die Spitze des Festzugs nahte.

Voran zwölf Fanfarenbläser zu Pferde in prächtigen, goldig schimmernden Kleidern. Auf dem Kopf blaue Gewinde aus Kornblumen mit schwarz-rot-goldenen Schleifen. Ihnen folgten ein Heroldmeister mit sechzehn Herolden, ebenfalls glanzvoll kostümiert. In kurzem Abstande schloß sich die Bundesbannergruppe mit dem Banner des „Deutschen Sängerbundes", das von vier Rappen getragen wurde, an. Es folgte der Festwagen „Das deutsche Lied". Auf einem Unterbau eine große Weltkugel, über der ein Adler schwebt. Gruppen von Elfen verkündeten andeutend mit Posaunen das deutsche Lied nach den vier Himmelsrichtungen. Nun wieder siebzehn Herolde zu Pferde als Vortrab für den Präsidenten des „Deutschen Sängerbundes", Rechtsanwalt Dr. List, der in einem eleganten Vierergespann vorbeifährt, und den die Herren des Hauptausschusses, die Festdirigenten und Mitglieder des Gesangsausschusses des „Deutschen Sänderbundes" in mit Grün und Blumen geschmückten Autos eskortieren. Brausende Heil-Rufe und ein Gewoge von flatternden weißen Tüchern auf beiden Seiten der Feststraße. Diese stürmischen Akklamationen, diese überschäumende Feststimmung dauerten, wie ich gleich jetzt hervorheben will, die ganzen acht Stunden hindurch. Diese Begeisterung läßt sich nur schwer beschreiben, man muß sie gesehen und gehört haben. Bald wurden die Augen durch ein ganz neues Bild gebannt: 12 Fahnenschwinger kommen, junge, sportlich gestählte Gestalten in leichten Tellgewändern. An sechs Meter hohen Bambusstangen schwingen sie Fahnentücher aus rot-weiß-roter und schwarz-rot-goldener Seide verfertigt und von 25 Flächenmeter Umfang. Und das zwei Stunden ununterbrochen, eine hervorragende sportliche Leistung, wozu seit Wochen auf einem Sportplatze im Prater fleißig trainiert wurde. Oesterreichische Sachsenkürassiere von 1809—1818 (gestellt vom „Bund deutscher Reiter") in historisch treuen Uniformen schlossen die Spitze des Festzuges. Hierauf begann der grandiose Vorbeimarsch der Sänger, der sich nur in großen Zügen schildern läßt, zumal so viel zu sehen war, daß das Auge unmöglich alles festhalten konnte. Zuerst die Auslandsdeutschen. Den Vortritt hatten die Vereine aus Windhuk und Swakopmund. Die afrikanischen Sangesbrüder in ihren weißen Tropenanzügen und -Helmen sahen äußerst schmuck aus. Ihnen folgten die Nordamerikaner in beträchtlicher Zahl (insgesamt waren sie in einer Stärke von 5000 Personen nach Wien gekommen), alle in blauem Sportanzug und mit einem Sternenbanner bewimpelt. Dann die Delegierten Südamerikas, Asiens und Australiens. Die nächsten Abteilungen rekrutierten sich aus Estland und Lettland, an die sich die deutschen Gesangvereine in Polen reihten. Diese wurden repräsentiert durch 48 Vereine, wovon auf den „Ostschlesischen Sängerbund" allein 19 entfielen. Sangesbrüder aus Biala erschienen teilweise in ihrer alten Nationaltracht, was auch die Sänger aus dem rumänischen Siebenbürgen taten, die durch 28 Vereine vertreten waren und einen schönen Festwagen mitführten, auf dem ein landschaftliches Bild ihrer Heimat allegorisch dargestellt wurde. Man sah weiterhin Deutsche aus der Schweiz, Jugoslawien und Ungarn. Gesteigerter wurde das Interesse bei Erscheinen der Gesangvereine aus den besetzten Gebieten, die unter dem Gesang der „Wacht am Rhein" vorbeidefilierten und ungeheuren Enthusiasmus auslösten. Verschiedene Abordnungen aus dem Rheinland (wie Saarbrücken), soweit es fremde Besatzung beherbergt, schwangen schwarz-weiß-rote Fähnchen. Die Kolonne „Saargebiet" trug ein Transparent mit der Aufschrift „Zurück zum Vaterland", die Koblenzer ein solches, auf dem zu lesen war: „Der Rhein soll deutsch bleiben!" Auf einem Wagen von Bad Nauheim wurden die Heilkräfte der Quellen dieser Stadt versinnbildlicht, Wiesbaden präsentierte sich als Weltkurort am Rhein. Stürmische Begrüßungssalven empfingen die Sänger aus der Tschechoslowakei, vornehmlich die studentischen Gesangvereine der Prager deutschen Universität. Bekanntlich gelang es dieser Gruppe erst unter Ueberwindung von allerhand Schwierigkeiten, die behördliche Ausreisegenehmigung zu erlangen. Die Egerländer marschierten nach den Klängen ihres traditionellen forschen Marsches „Egerländer halt's euch z'samm" und führten ein Riesenfaß Pilsener Bier mit sich. An der Tete des „Preußischen Provinzialsängerbundes" ritt eine Abteilung von Ordensrittern. Im Zuge der westpreußischen Sangesleute fuhr natürlich der schon früher von mir erwähnte Droschkenkutscher aus Marienburg. Die Fahne des Memeler Gesangvereins war in Trauerflor gehüllt, was viel beachtet und entsprechend gewürdigt wurde. Großes Hallo erhob sich, als die Sängerbünde der österreichischen Alpenländer und der steierische Sängerbund vorbeikamen. Diesen Abschnitt eröffnete ein Wagen des „Deutschen Schulvereins" mit dem Motto „Grenzlandsänger". Entzückend die malerischen Trachten der Tiroler und Salzburger, sympathisch die Straffheit, mit der zwei Bergmannskapellen aus Kärnten ihre

ihre Rolle am Aufbau Polens bereits der Geschichte an. Diese wird erst nach dem notwendigen Zeitabstand, volle Klarheit in das „von der Parteien Gunst und Haß" verzerrte Bild der polnischen Legionen zu bringen imstande sein. Vorläufig mag eine kurze Belichtung des Ideenganges der Legionen und der daraus resultierenden Erscheinungen im politischen Leben des polnischen Volkes genügen.

Sämtliche Zusammenstöße ernster Natur, innerhalb der polnischen Nation, deren Zeugen wir seit Jahren sind, lassen sich, sofern es sich nicht um rein soziale oder religiöse Fragen handelt, auf das Urproblem „Legionen oder Nationaldemokratie" zurückführen. Die Vertreter dieser beiden politischen Anschauungen bilden zwei Lager, die sich selbst in den für Polen schwierigsten Zeitläuften, d. h. im Jahre 1920 nur scheinbar zu vereinigen vermochten, und zwischen denen eine Aussöhnung noch auf lange Jahre hinaus undenkbar ist.

Worin besteht nun diese Kluft?

Pilsudski und alle, die zu Beginn des Weltkrieges neben und hinter ihm standen, sahen die Möglichkeit einer Wiederaufrichtung des polnischen Staates durch aktives Eingreifen mit den Waffen in den Weltkrieg auf seiten der Zentralmächte und gegen Rußland als den Hauptfeind Polens und Okkupanten, der die größten von Polen bewohnten Gebiete in seiner Hand hielt. Diesen Standpunkt vertreten die meisten Polen in Galizien und Kongreßpolen.

Das andere Lager konzentrierte seine ganze Hoffnung auf den Sieg der Entente. Die Aktion sollte in erster Linie darin bestehen, von Paris aus immer wieder in Deklarationen und Denkschriften auf die Notwendigkeit des Aufbaues eines unabhängigen polnischen Staates hinweisen. Die Anhänger dieser Anschauung ließen sich weniger von realpolitischen Motiven, als vom blinden Haß gegen Deutschland leiten. Sie stammten zum allergrößten Teil aus dem preußischen Gebiet.

So standen also Tat und Wort einander gegenüber.

Vom objektiven Gesichtspunkt aus muß zugegeben werden, daß die politischen Berechnungen des Legionenführers Pilsudski weitsichtiger und realer waren, als die des Pariser Nationalkomitees.

Die reine Ueberlegung ergab, daß im Falle eines Sieges der Alliierten Polen ohnehin seine Selbständigkeit erlangen wird, da vor allem Frankreich an einer territorialen Schwächung Deutschlands und Oesterreich-Ungarns gelegen sein müßte. Man brauchte also nicht unnötig das polnische Volk in eine Irredenta stürzen und den Aufbau des Vaterlandes vom Verrat des bisherigen Staates beginnen. Außerdem standen dann die Dinge immerhin so, daß ein freies Polen nicht aus Barmherzigkeit der Entente entstand, sondern die Existenz eines polnischen Staates im Interesse der Alliierten lag.

Sollte der Weltkrieg mit einem Siege der Zentralmächte enden, dann hatten die Polen für ihre Mithilfe an diesem Siege wenigstens das ehemalige Kongreßpolen als eigenen Staat zu erwarten. Von einem Polen, wie es heute auf der Landkarte gezeichnet ist, träumte 1914 nicht einmal Herr Roman Dmowski.

Wie viel richtiger übrigens die Annahme eines Sieges der Zentralmächte war, hat vor kurzem Marschall Foch gesagt, als er von den deutschen Siegeschancen noch im Sommer 1918 sprach.

Zudem kämpften die Legionen für die polnische Sache und bereiteten gleichzeitig Kräfte für die kommende polnische Armee vor. In Paris verspritzte man aber vorläufig nur viel Tinte. Diese Aktivität sicherte den Legionen die Sympathie in weitesten Kreisen des polnischen Volkes, das noch immer vom polnischen Legionär unter Napoleon und von den Aufständischen der Jahre 1831 und 1863 träumte.

Im November 1918, da Haller noch weit in Frankreich war, und da man unter den Ententestaaten die letzten Bedenken über ein selbständiges Polen noch nicht aufgegeben hatte, da führte Pilsudski in Warschau bereits Ordnung ein, und „sein" Polen und nicht das Polen Dmowskis wird von der Entente anerkannt. Diesen Vorsprung kann das großpolnische Lager Pilsudski nie vergessen.

Dieser Mann, der die Interessen des polnischen Volkes vertrat, ohne sie in Abhängigkeit von Frankreich zu bringen, mußte die „Macht der „fremden Agenturen" zu fühlen bekommen, die die polnische Unabhängigkeit als Gnadengeschenk von Frankreich ansahen und noch heute ansehen, und sich verpflichtet fühlten, in der Vertretung französischer Interessen soweit zu gehen, indem sie geheime Armeebefehle des Marschalls (wie behauptet wird) weitergaben.

Man hat in den ersten Jahren Polen damit geschreckt, daß dem Staat seine „Legionenvergangenheit" schaden wird. Die Praxis hat das Gegenteil erwiesen. Marschall Pilsudski erfreut sich in Frankreich und England jedenfalls eines größeren Ansehens als die nationaldemokratischen Freunde, denen man zwischen den Zeilen der französischen Presse öfters zu verstehen gibt, wie lästig man diese Freundschaftsduselei empfindet. Es kommt sogar so weit, daß man sich in Frankreich zu „Taktlosigkeiten" hinreißen läßt, wie z. B. letztens, als der Mair von Verdun dem versammelten Hallerausflug verkündete, die Stadt habe Marschall Pilsudski zu ihrem Ehrenbürger ernannt.

Da Pilsudski durch keine Bande einseitiger Sympathie an Frankreich gebunden ist, bleibt ihm auch mancher „Aerger" über die deutsch-französische Annäherung erspart, während die Nationaldemokraten immer wieder „Enttäuschungen" erleben müssen.

All dies bildet den Boden, aus dem der Haß der Nationaldemokraten gegen Pilsudski und die Legionen wächst. Dazu kommen noch innerpolitische Gegensätze.

Welches ist nun das Kräfteverhältnis der beiden Anschauungen? Die Mehrzahl der arbeitenden polnischen Intelligenz sind Anhänger des Marschalls und der Legionenidee. Die Konservativen sind in sein Lager übergegangen. Die Versöhnung mit den Sozialisten liegt in der Luft. (!!)

Die Bauernparteien, von den Piasten angefangen, können als Anhänger einer politischen Anschauung nicht in Frage kommen, weil sie außer ihrem Standesprogramm überhaupt keinen präzisierten Standpunkt in Fragen der großen Politik besitzen.

Es verbleiben somit in völliger Isolierung die Nationaldemokraten, — und diese verlangen, daß der Staatskarren ausschließlich in der von ihnen gewünschten Richtung fährt! E. B.

Kummer und Sorgen.

Die Leiche als Autobuspassagier. — Konkurrenz. — Humor im Kohlenhandel.

Der bejahrte Kaufmann Majer Itzek Zatorski aus Warschau starb bei seiner Tochter Dwojra, in Grojec, an Herzschlag.

Die Ueberführung der Leiche in zwei Särgen, aus Holz und aus Metall, die Gebühren für ärztliche und polizeiliche Genehmigung, dies alles macht große Kosten, die man bei entsprechender Findigkeit vermeiden kann. Diese Findigkeit besaßen, die Verwandten des verstorbenen Zatorski, und beschlossen, die Ueberführung der Leiche nach Warschau auf vereinfachtem Wege zu besorgen.

Sie trugen die Leiche einfach zum Autobus Grojec-Warschau. Auf die ängstlichen Fragen des Chauffeurs, erklärten sie:

Er schläft, er hat die Schlafkrankheit. Sie brauchen keine Angst zu haben, das ist nicht ansteckend. —

Der Mann nahm den Passagier in gutem Glauben mit, und verpflichtete sich sogar gegen besonders Entgelt, ihn bis an die Wohnung zu fahren. Der Tote wurde auf die Bank gesetzt und von den Verwandten unter dem Arm gehalten. Die Reise ging ziemlich glücklich von statten.

Erst auf dem schlechten Warschauer Pflaster geschah das Unglück. Infolge eines harten Aufstoßes, sank der tote Kaufmann vornüber und fiel einer gegenübersitzenden Dame an die Brust.

Im Autobus brach eine Panik aus. Polizei wurde gerufen und verfaßte ein ausführliches Protokoll.

*

In Wilna konzentriert sich bekanntlich ein großer Teil des polnischen Pelzhandels. Im Handelsviertel gibt es auch die meisten Pelzgeschäfte. Eines der größten ist das von Adam Rappaport. Auf Geheiß des Firmeninhabers hat ein leider unbekannter Künstler auf die eine Seitenwand einen wütenden Tiger, auf die andere einen Löwen mit satanischer Grimasse hingemalt. Weithin gibt es nichts ähnlich sensationelles zu sehen. Herr Rappaport spazierte stolz zwischen Löwe und Tiger umher. Doch eines Tages kam die Konkurrenz. Auf dem ersten Stockwerk machte Herr Elias Sammet gleichfalls einen Pelzladen auf, und zwischen Tiger und Löwe stürzte als Firmenwahrzeichen ein gesprenkelter Leopard in olivgrüner Schattierung hinein. In zynischem Lächeln zeigte er seine staketenlangen Zähne.

Das ging Herrn Rappaport an die Nerven. Er rief sämtliche Freunde zu einer Beratung bei Tee, Beugele und Pessachschnaps zusammen. Die Konferenz dauerte bis spät in die Nacht, und am Morgen war der zynische Leopard auf geheimnisvolle Weise verschwunden.

Doch der Triumph des Herrn Rappaport dauerte nicht lange. In der nächsten Woche erschienen über Tiger und Löwe zwei junge Damen an der Wand voll entzückender Anmut mit krebsfarbenem Gesicht, angetan in kostbare Pelzmäntel, aus denen lieblich zugespitzte Beinchen hervorlugten.

Selbst der Löwe und der Tiger hätten sich nicht so wild benehmen können wie Rappaport, als er die neuen Schilder seiner Konkurrenz sah. Dazu erschien Sammet ein um das andere Mal im Fenster seines Ladens und sah mit hämischer Miene auf seinen Konkurrenten hinab.

Doch eines schönen Tages — in den Erzählungen sind alle Tage schön — waren die Damen mit Pech beschmiert. Herr Sammet nahm seine Nerven zusammen, stattete Herrn Rappaport im Laden einen Besuch ab, wobei er ihm zu verstehen gab, daß im Falle, wenn noch einmal etwas ähnliches geschähe, Herrn Rappaport der liebe Herrgott in seinen Schutz nehmen möge.

Wieder trat für kurze Zeit Ruhe ein. Als aber eines Tages Herr Sammet bis Abend vergeblich auf Kundschaft gewartet hatte, schrillte das Telephon

„Uj, was ist denn los bei Dir," fragte die erschrockene Stimme eines Vetters.

„Was soll sein geschehen, alle sind gesund."

„Gesund . . ., warum steht denn da was anderes an der Tür geschrieben?"

Herr Sammet ließ das Hörrohr fallen und stürmte nach dem Eingang.

Da hing richtig ein schwarzumränderter Zettel mit Totenschädel und nur einem, aber wirksamen Wort „Typhus!"

Herr Sammet drehte sich vor machtloser Wut einigemal wie ein Kreisel um die eigene Achse und schlug in olympischem Lauftempo die Richtung nach dem Gericht ein. Die Folge war ein Prozeß und eine monatliche Kerkerstrafe für den findigen Rappaport, die ihm jedoch auf Grund der Amnestie geschenkt wurde.

*

Die Warschauer Kohlenhändler haben viel Humor. Täglich kommen sie auf der Kohlenbörse am Frachtenbahnhof zusammen und versüßen sich die schwere Zeit dadurch, indem sie einander aufziehen.

Neulich wetteten einige von ihnen mit ihrem Kollegen Nissenholz, um zweihundert Zloty, daß er es nicht über sich bringen werde, seine Kleider abzutun und in Adamskostüm auf der Bahnrampe zu erscheinen.

Für Nissenholz war das jedoch eine Kleinigkeit. In zwei Minuten konnten ihn seine Berufsgenossen und das versammelte Publikum nackt wie ein neugeborenes Kind, auf der Rampe bewundern.

Es gab zwar einige Unannehmlichkeiten mit der Polizei, von wegen Beleidigung der öffentlichen Moral, aber Herr Nissenholz zeigte sich als Ehrenmann und bestimmte, die 200 Zloty für die Warschauer Rettungsgesellschaft.

Doch es war leichter die Kleider öffentlich abzulegen, als das Honorar für diese riskante Leistung einzutreiben. Die Wettenden gaben nur 100 Zloty und boten den Rest in Wechseln an. Herr Nissenholz appellierte nun durch den „Expreß Poranny" an die Oeffentlichkeit, und Warschau ist in zwei Lager geteilt: Für und gegen Nissenholz.

Polnisch-litauischer Konflikt

Entschiedene Vorhaben.

Polnische Blätter melden aus Warschau: **Aus maßgebender Quelle verlautet, daß die polnische Delegation für die Verhandlungen mit Litauen angesichts der Kowner Nachricht, daß die litauische Regierung einer polnisch-litauischen Konferenz in Genf vor der Session des Völkerbundes zugestimmt hat, danach trachten wird, die Konferenz in Genf zu Ende zu führen. Die Delegation wird vor allen Dingen darauf dringen, daß ein provisorischer Vertrag zwischen Polen und Litauen über Eisenbahn, Post und Telephone zum Abschluß kommt. Wenn aber Woldemaras dieselbe Politik betreiben sollte, die er bei den bisherigen Verhandlungen anwandte, dann wird sich die polnische Delegation bemühen, im Laufe weniger Tage die polnisch-litauische Angelegenheit in dem Stadium zu liquidieren, in dem sie sich gegenwärtig befindet, und sie dem Völkerbunde endgültig überweisen. Dann würde Polen eben die Anwesenheit von Vertretern sämtlicher Mitglieder des Völkerbundes benutzen, um die gegenwärtigen anormalen Zustände zwischen Polen und Litauen wirklich aus der Welt zu schaffen.**

Weisen ertönen ließen. Einen tiefen Eindruck übte das Südtiroler Bild aus. Vor und hinter einem Manne in der Tracht des Sextentales, der eine Tafel mit dem roten Tiroler Adler und der Aufschrift „Südtirol" trug, klaffte ein weiter leerer Raum: hier hätten die Südtiroler Sänger mitziehen sollen, denen jedoch die italienischen Behörden die Pässe verweigert hatten. Weit mehr als die beabsichtigte, aber auf einen Wink von oben hin unterbliebene laute Kundgebung wirkte dieser stumme Protest. Es folgten die langen Heerscharen der reichsdeutschen Sängerbünde, vergleichbar einer Parade der deutschen Stämme. Um den Vorbeizug nicht gleichförmig erscheinen zu lassen, führten viele Vereine Gegenstände mit, die auf die Besonderheit ihrer Heimatstädte hinwiesen und zum Teil stürmische Heiterkeit hervorriefen. Bad Elster — ich hebe nur einige Orte heraus — pries seine Bedeutung als Moorbad, Zwickau hatte einen Wagen Steinkohle mitgebracht, den Bergknappen begleiteten, Dortmund eine Biertonne, mehrere westfälische Vereine machten auf Pumpernickel und den berühmten Schinken Westfalens aufmerksam. Feierlich gestaltete sich der Aufzug der studentischen Sängerschaften (Weimarer C. C.). Gegen 100 Chargierte in vollem Wichs, das imponierte und schlug die Wogen der Begeisterung besonders hoch. Geestemünde wurde folgender Spruch vorangetragen: „Wir Sänger von dem Weserstrand sind unsern Frauen durchgebrannt." Der Festwagen von Bremerhaven bestand in einem Schiff. Die Gruppe Bayern leitete ein Trupp von Landsknechten ein. Nürnbergs Berühmtheit als Spielwarenstadt — der bekannte „Trichter" fehlte selbstverständlich auch nicht — fand dieselbe Hervorhebung wie München als Bierstadt. Eine Kapelle in altdeutschen braunen Röcken war auch dabei und sorgte für Stimmung. Die Gruppe Berlin eröffneten wieder stämmige geharnischte Ritter. Auf einem Wagen befand sich eine Nachbildung des Brandenburger Tors und der schwarze Berliner Bär. Auf dem Festgefährt der Potsdamer, die unter der Devise „Hie guet Brandenburg allewege" dahinschritten, war eine Imitation der „Mühle von Sanssouci" aufgebaut. Der Männergesangverein Barnim hatte es sich außerordentlich bequem gemacht: Er fuhr in zorpore in einem gemieteten Auto der Reichspostverwaltung, in dem er auch die 900 Kilometer nach Wien zurückgelegt hatte. „Wir sind die Sänger von Finsterwalde" verkündete wohl ein Leinwandstreifen, doch diejenigen, welche sich unter dieser Kennzeichnung im Festzug befanden, hielten es weit unter ihrer Würde, den unangenehm populär gewordenen Kantus nun auch anzustimmen. Das „Deutschlandlied" wirkte denn auch weitaus zündender. Einen sehr schönen Festwagen hatte Eisenach zusammengestellt: Wartburg, Tannhäuser, Elisabeth. In Gesellschaft der Sänger aus dem Wintersportort Oberhof in Thüringen befanden sich junge Damen, welche die Tribünen leider mit falschen Schneebällen bombardierten, echte wären bei der herrschenden Glut erheblich lieber gewesen. Die Sangesbrüder aus der Waffenstadt Suhl hatten sich mit einem Riesengewehr ausgerüstet, diejenigen aus dem Schwarzwald wiederum wiesen nach, wieviel es geschlagen hatte. Die Heidelberger Herrschaften waren ganz vornehm: Sie leisteten sich Fanfarenbläser und einen Festwagen mit der ehrwürdigen Schloßruine, Damen warfen Margaretenblumen. Das berühmte verlorene Herz ist übrigens gefunden, es befand sich auf hoher Stange mitten im Zuge. Der Westoberschlesische Sängerbund ließ sich die Marschmusik von einer Hauskapelle in Bergmannsgewändern blasen. In seiner Gruppe befand sich auch der „Oberschlesische Arbeitersängerbund", die einzige aus Arbeitern bestehende Gesangsvereinigung, die sich dem „Deutschen Sängerbund" korporativ angeschlossen hat. Der Sprottauer Festwagen trug eine Kolossalbüste des Dichters Laube, der in Sprottau 1806 geboren wurde und in Wien 1884 starb. Gegen 3 Uhr nachmittags hatte der letzte reichsdeutsche Verein die Pressetribüne passiert. Nun begann der vierte und letzte Hauptteil des Festzugs, zugleich der glanzvollste: der „Ostmärkische Sängerbund" (Wien, Niederösterreich, Burgenland). Die Entwürfe für den Aufbau und die Ausschmückung der Festwagen, die Auswahl und Farbenzusammenstellung der Kostüme stammten von dem Ausstattungschef des Burgtheaters, Prof. Peyling. Es waren faszinierende Bilder, welche sich den überraschten und bewundernden Blicken unter dem Kennwort „Volkstum und Heimat" darboten. Den Zug eröffneten wieder unter dem Geläut der drei Festglocken Berittene und das Viergespann des Vorsitzenden des Hauptausschusses, Schulrats Jaksch. Es folgten Festwagen auf Festwagen. In Biedermeierequipagen saßen strenge Ratsherren mit langen Perücken, aus einem Wägelchen winkten Schubert und seine Freunde. Es gab einen richtiggehenden Erntefestzug mit Erntewagen. Lustige Wäschermädel plantscherten in Waschfässern, Egerländer mit Dudelsäcken machten es sich in einer Spinnstube gemütlich. Siebenbürgener Sachsen waren fleißig bei der Arbeit, sie droschen Getreide und machten Butter. Vorarlberger Burschen bewiesen eine Virtuosität im Peitschenknallen. Die Tiroler erschienen mit einer alten Landsturmgruppe, auf ihrem Wagen Hofer, Haspinger und Speckbacher. Dazwischen einsam ein Transparent: „Gruß aus Südtirol". Sehr urwüchsig wirkte die „Bauernhochzeit" der Kärntner, die überdies eine Reitertruppe stellten. Die Steiermärker hatten Sensenschmiede und Scheibenschützen als Wahrzeichen ihres Volkscharakters gewählt. Interessant auch die alten Fahnen, welche sie mit sich führten, und die schon manchen Sturm erlebt haben werden. Das Land Salzburg war durch die „Jacobischützen" aus dem Jahre 1738 vertreten. Die Avantgarde des Burgenlands bildeten Bischofsreiter, an die sich nord- und südburgenländische Trachtengruppen und junge Leute anschlossen, die einen uralten Volkstanz, das sogenannte „Blochziehen", vorführten. Bezaubernd der Farbenreichtum der heimischen Volkstrachten, überzeugend die Darstellung des österreichischen Volkslebens in Sitte und Brauch. Die „Königin des Liedes" symbolisierte der üppig geschmückte Wagen des „Ostmärkischen Sängerbundes". Unter dem Gesange des Liedes „Was kommt dort von der Höh" humpelte eine alte Kalesche über das Straßenpflaster. Sehr gefiel der Klosterneuburger Winzerwagen, auf dem sich eine getreue Nachbildung des mächtigen Stiftsfasses vom Jahre 1704 befand. Den Reigen der Wiener Vereine eröffnete der „Deutsche Männergesangverein". Seine Festzugsüberraschungen fuhren unter der Devise „Walter von der Vogelweide" und „Das deutsche Volkslied". Viel Anklang fanden ferner „Die Meistersinger von Nürnberg", „Mittelalterliche Goldschmiedewerkstätte", „Der liebe Augustin" (wo sich die Jugend bei der Dudelsackmusik am Tanz erfreute) und der „Rosegger-Wagen". Originell war der Gedanke des Männergesangvereins der Post- und Telegraphenbeamten: „Die Post von einst und jetzt". Eine ganze Kategorie längst pensionierter Postkutschen mußte es sich gefallen lassen, wieder in Bewegung gesetzt zu werden. Aus einer grüßte ein Doppelgänger Schuberts aus der Gegenwart. Das moderne Postverkehrswesen war durch ein Riesenauto vertreten, welches jetzt der Personenbeförderung über die Alpen dient. Der „Wiener Männergesangverein" hatte für seinen Festwagen, dem Ritter zu Pferde das Geleit gaben, als Symbol seinen Wahlspruch erkürt: „Frei und treu in Lied und Tat". Eine Siegfriedsgestalt und schöne Frauen zierten ihn. Den Schluß bildete der Wagen des Wiener „Schubertbundes": Auf einem von sechs Pferden gezogenen, in Silber und Weiß gehaltenen Aufbau der auf einer Erhöhung liegende und in Tönen träumende Schubert in Ueberlebensgröße. Ein eindruck[illegible] tiefes, von Künstlerhand geschaffenes Denkmal. Junge Wienerinnen in weißen, duftigen Kleidern der Biedermeierzeit umkreisten den Meister des deutschen Lieds.

Es war 3/4 7 Uhr geworden, als der Riesenzug vorüber war. Etwas erschöpft verließ ich die Tribüne, aber überwältigt von dem, was die vorangegangenen acht Stunden gebracht hatten. Und was bedeutungsvoll war: Alles verlief reibungslos, die Organisation war wunderbar. Für das Wohl der Zuschauer wurde in weitzügigster Weise gesorgt. Ueber[illegible] Sanitätsstationen — sie wurden in rund 70[illegible] durchweg leichten Fällen in Anspruch genommen — und fliegende Verpflegungsstätten. Selbst [illegible] gekühltes Wasser wurde dauernd und kostenlos angeboten. Die Auflösung des Festzuges erfolgte draußen auf dem Festplatz im Prater, wo auch die Dekorierung der Fahnen mit Erinnerungsmedaillen stattfand. Das Ganze ein Abschluß, wie er für das Sängerfest nicht glanzvoller hätte sein können.

Alfred Loake.

Worüber die polnische Presse schreibt.

Legionenidee und Volkswirtschaft. — Verrückung des Schwerpunktes in der polnischen Verfassung. — Zur Staatskrise in Jugoslawien.

Mit der Durchdringung des gesamten öffentlichen Lebens in Polen, mit den Ideen der Legionen und Marschalls Pilsudski, beschäftigt sich anläßlich der Legionisten-Tagung in Wilna der „Glos Prawdy". Der Verfasser des Aufsatzes Stpiczyński gibt seiner Freude darüber Ausdruck, daß die Anhänger Pilsudskis auch in der Volkswirtschaft festen Fuß fassen, und daß auf diese Weise die Idee, welche den Legionen voranleuchtete, nämlich Polen den Stempel der Tatkräftigkeit aufzudrücken, ihrer Verwirklichung entgegengeht. Die erste Legionen-Brigade sei auch in der Wirtschaft vertreten. Seine Ausführungen schließt der „Glos Prawdy" so:

„Gestern noch waren wir alle nur Soldaten. Heute hat bereits der Begriff „Erste Wirtschafts-Brigade" eine feste Prägung erhalten.

Wir sind heute nicht nur im Heere, nicht nur in der Politik, sondern auch im Wirtschaftsleben. Es hat sich eine Reihe unserer Wirtschaftsleute herausgebildet, mit ihren eigenen speziellen Gesichtspunkten. Diese bilden einen Kreis, der das ungeheure Problem, der technischen Einrichtung des Volkslebens löst.

Die Leute vom 6. August 1914 gehen der schwierigen Aera ihres Lebens entgegen — zu Macht und Verantwortung. Dies ist ihre Bestimmung, der sie nicht von sich abwenden können. Dieser müssen wir begegnen, in geschlossener Reihe geordnet auf den Schlachtfeldern und geeint in der Liebe zu Polen und zu unserem Kommandanten."

*

Die Julierklärung des Marschalls Pilsudski hat eine allgemeine Folge gehabt, daß man in Kreisen von der äußersten Rechten bis zur radikalsten Linken von der Notwendigkeit einer Verfassungsreform und der Aenderung mancher anderer staatlicher Einrichtungen, wie z. B. der Wahlordnung „überzeugt" ist. Jetzt kommt es nur auf das Wie an. Und hier hat die Presse ein Riesenfeld, die politische „Durchdringlichkeit" und Kombinationsfähigkeit ihrer Mitarbeiter spielen zu lassen. Es gibt heute kein polnisches Blatt mehr, auch nicht in der entlegensten Provinz, das nicht schon ihr „erfundenes und „unfehlbares" Rezept der Verfassungsverbesserung zu Papier gebracht hätte, damit es den Mitbürgern zur Rettung diene.

Neben humoristischen Vorschlägen dieser Art gibt es selbstverständlich auch etliche, die eine ernstere Beachtung verdienen. Neben den „oppositionellen" Blättern, die den, dem Marschall widerwärtigen Sejm, ganz abschaffen möchten, verlangt man lediglich nur Einschränkung der Befugnisse des Parlaments. Ausgenommen sind hier die sozialistischen Organe, die eher noch nach einer Erweiterung des Parlamentarismus rufen. Das Schlagwort der Verrückung des Schwerpunktes der Macht vom Sejm auf eine andere Körperschaft findet immer mehr Anhänger. Besonders wird in letzter Zeit viel von einem „Staatsrat" gesprochen, der ein Bindemittel für den Senat, jedoch mit erweiterten Kompetenzen sein soll.

Bezeichnenderweise überläßt man jedoch auch hier die letzte Entscheidung der „Quelle nationaler Energie" in Polen, nämlich Marschall Pilsudski. Den geistigen Zustand in polnischen Verfassungsänderungen stellt der „Dziennik Poznański" in folgenden Worten fest:

„Von welcher Seite man auch immer an das Problem der Verfassungsreform herantritt, so kann man immer nur die Feststellung machen, daß die Verrückung des Schwerpunktes vom Sejm auf eine andere Instanz, zu einer allgemeinen Forderung geworden ist. Das ist deshalb wichtig, weil die Mehrheit der Anhänger des reinen Parlamentarismus zu beweisen versucht, daß die Verfassungsänderungen vom Sommer 1926 bereits die wichtigste Reform vollbracht haben und alles andere nur zweitwichtige Fragen sind, nicht wert, daß man ihretwegen den großen Verfassungskampf führe.

... Der Unparteiliche Regierungsblock wird jedoch ohne Rücksicht auf den Sieg dieser oder einer anderen Ansicht, an Pilsudski um das letzte Wort appellieren."

*

Die südslawische Staatskrise wird von der polnischen Presse mit einer lebhaften, jedoch durchaus sachlichen Anteilnahme verfolgt. Allgemein wird dem Bedauern Ausdruck gegeben, daß die südlichen Stammesbrüder in einen so folgenschweren Konflikt im gemeinsamen Staat geraten sind. Auch die polnischen Blätter erkennen an, daß gegenwärtig ein Ausweg aus der komplizierten Lage in Jugoslawien nur sehr schwer zu finden sein wird. Es fehlt an den richtigen Männern, auf die sich die drei Nationalitäten mit gleicher Bereitschaft einigen könnten. Dem Kabinett Koroszec wird kein langes und vor allem kein erfolgreiches Leben vorausgesagt. Der „Kurjer Polski", der sich in einem längeren Aufsatz mit dem südslawischen Problem befaßt, kommt in seinen Betrachtungen zu solchem Schluß:

„Die Lage ist ungemein schwierig. Jugoslawien muß in den Reihen seiner Bürger einen neuen großen Reformator finden, einen neuen Pasitsch, der es verstände, durch seinen persönlichen Willen und eigene Kraftanstrengung, die blutigen Wunden zu heilen, welche die Schüsse in der Skuptschina und in Agram geschlagen haben.

Die Ausschreibung neuer Wahlen und die Einberufung eines neuen Parlaments, wie es die Kroaten verlangen, wird und kann das Problem nicht lösen. Die Serben werden aus allen Wahlen an Zahl siegreich hervorgehen und werden in jedem Parlament über eine absolute Mehrheit verfügen. Neue Wahlen werden in Südslawien also nichts ändern — eine Aenderung kann nur durch gegenseitige Zugeständnisse und Kompromisse erfolgen, die im Namen des Staatsinteresses gemacht werden müssen."

Der Invalidenkongreß in Berlin.

Berlin, 10. August. (Pat.) In der letzten Sitzung des Invalidenkongresses sprach im Namen der polnischen Delegation der Posener Stadtverordnete Stachecki, der die Bemühungen der polnischen Regierung auf dem Gebiete der Invalidenversorgung hervorhob.

Die blonde Meisterfechterin.

Helene Mayer, Primanerin und beste Fechterin der Welt.

In der „Berliner Nachtausgabe" plaudert Dr. Erik Krünes recht interessant über die deutsche jugendliche Olympiasiegerin im Fechten, Helene Mayer:

In der Prima des Schiller-Gymnasiums in Frankfurt am Main sitzt ein großes, schlankes hellblondes Schulmädel, lernt Griechisch und muß sich für den nächsten Ostertermin auf das Abiturium vorbereiten. Wenn der Professor „Helene Mayer" ruft, muß sie aufstehen und wird geprüft. So ist nun das Leben: Jeder mußte einmal, ob es nun schön war oder nicht, in der Prima sitzen.

Aber „Hee", wie Helene Mayer von ihren Freundinnen und Schulkameradinnen genannt wird, führt, so jung sie noch ist — ganze 17 Jahre nämlich — ein Doppelleben. In der Welt des Fechtsports ist sie eine international bekannte große Dame. Als sie im Vorjahre in dem Wiener Turnier antrat, nannte man sie bereits ein „Wunderkind mit der Waffe in der Hand". Ob sie nun eine gute Schülerin ist, läßt sich nur vermuten; daß sie aber eine ausgezeichnete Florettfechterin ist, das weiß jetzt die ganze Welt. Denn Helene Mayer wurde Olympia-Meisterin und bewies durch ihre Resultate — sie blieb unbesiegt, erzielte 35 und erhielt nur 9 Treffer —, daß keine Dame auf der ganzen Welt das Florett so zu führen versteht wie die blonde Primanerin vom Schiller-Gymnasium in Frankfurt.

Es war gestern nachmittag, als der Lautsprecher den zweiten Olympiasieg einer deutschen Dame verkündete. Bis in die Fechthalle hörte man die Verlesung des Protokolls, und für ein paar Minuten ruhten die Waffen und alles stand in „Achtung"-Stellung, während draußen im Stadion die deutsche Reichsfahne hochging. Bravorufe im Saal, wo die deutsche Mannschaft gerade einen unglücklichen Degenkampf gegen Italien focht. Wo aber war Helene Mayer?

Sie war draußen im Stadion und sah der feierlichen Zeremonie zu. In der Hand trug sie ein kleines schwarzweißrotes Fähnchen, und mit dem winkte sie begeistert mit. Sie war ja jetzt nicht mehr Kämpferin, sondern Zuschauerin.

Als sie dann in den Fechtsaal zurückging, begrüßte sie ein Sonderapplaus. Denn das blonde Mädel, das zwei dicke Zöpfe um die Ohren geringelt trägt und fließend fremde Sprachen spricht, ist in Amsterdam der Liebling aller von der Fechtzunft geworden. Und wie sie da, ein kindlich frohes Lachen auf ihrem frischen Gesicht, hereinstolziert kam, in einem weißen Sommerkleid unter der schwarzen Sportjacke, während die Pracht ihrer Zöpfe zum Teil durch die weiße Baskenmütze verdeckt war, ein blondes Gretchen als Amazone, da war sie wirklich bezaubernd.

Zeichner stürzten auf sie los, porträtierten und karikierten sie. Das hat Helene Mayer nicht gern. Sie ist ein temperamentvolles Quecksilber, das nicht gern und auf keinen Fall lange sitzen kann. Das muß sie doch in der Schule, und daher will sie ihren Amsterdamer Urlaub in voller Freiheit genießen. Journalisten umringen sie, nehmen sie in ein Kreuzverhör, italienische, französische, holländische Journalisten wollen das Unmöglichste aus dem Leben der jungen Olympia-Siegerin erfahren. Und mit der Grazie einer großen Dame antwortet Helene Mayer in der Sprache, in der sie befragt wird, französisch, englisch, sogar italienisch.

Endlich ist der Ansturm abgeschlagen. „Jetzt kann ich reden, wie mir der Schnabel gewachsen ist", sagt Helene Mayer, und plaudert in deutscher Sprache darauflos, von der Schule, vom Fechtsport, von ihrem Olympia-Sieg und ihrer stolzen Freude über diesen Erfolg.

„Ja, ich gehe noch in der Schillerschule in Frankfurt in die Prima, und wir haben einen wundervollen „Direx" — damit meint die Gymnasiastin den Direktor ihrer Schule —, er gibt mir immer frei, wenn ich zu einem Fechtturnier fahren soll.

Aus Beethovens Kinderjahren.

Von **Emil Ludwig.**

Mit Geldsorgen fing die schmale Ehe der Eltern an, und schon nach ein paar Jahren knickte die junge Frau zusammen; vor dem dreißigsten Jahre bringt sie sieben Kinder zur Welt, von denen nur drei Söhne am Leben bleiben; beim ältesten steht der Großvater Pate, und darum heißt das Kind wieder Ludwig. Wir schreiben 1770, Mozart ist 13 Jahre alt, Goethe einundzwanzig, Napoleon eben geboren. Dem Großvater wird der Knabe ähnlich an Zügen und Statur, von dem läßt er sich später am liebsten erzählen, in seinem Bildnis spiegelt es sich wider. Auch die Mutter liebt er, und wie sie dasitzt, nimmer müde, putzend, kochend, verschrumpft mit vierzig Jahren, sieht sie aus wie Rembrandts Mutter als Greisin. Einmal war sie schön und schlank, jetzt ist sie gebückt von den Sorgen, und eine Freundin berichtet, sie hat sie nie lachen sehen.

Worüber sollte sie lachen! Ein kleines, schwindsüchtiges Haus war's, in der Bonngasse und das Zimmer, wo sie die ersten Kinder gebar, war eine Dachstube; nur schräg konnte die blasse Sonne des Dezembertages durch die Giebel hinüber nach dem Bette fallen, in dem der Knabe zur Welt erwachte. Aber auch diese arme Stube wurde in Hast verlassen, alle paar Jahre ziehen sie um, nichts bleibt, was sich dem Kinderherzen als Heimat eingraben könnte.

Nicht einmal der schöne Rhein, der eben hier sich breiter durch die niedersteigenden Hügel zieht, zwischen Weinland und Feldern. Denn von all dem kann der Knabe nichts genießen, nur aus der Dachkammer hinüber nach den Sieben Bergen schauen; denn einen Tag nach dem anderen engt ihn die Sorge ein. Mit den 125 Reichstalern, die der Vater bezieht, könnten sie kaum durchkommen, auch wenn es nach der sparsamen Mutter ginge; die aber sagte zornig: „Saufschulden bezahle ich nimmer!" Dabei meint es der Vater nicht böse; ein Weltkind ist er, der sich und die Leute gern unterhält, und wenn er zu Mutters Geburtstag das Zimmer mit Blumen schmücken kann und führt sie unter Großvaters Bild auf den schönen Sessel, und nun beginnen sie eine herrliche Musik, er und die Freunde aus dem Orchester, und dann wird gegessen und viel getrunken, so ist es der schönste Tag im Jahr, und dann lächelt vielleicht auch die Mutter.

Ludwig ist des Vaters Hoffnung. Ist nicht die Welt vom Namen Mozart voll, des Wunderknaben? Und er fängt an, den Dreijährigen auf ein Bänkchen vor das Klavier zu stellen, bald lehrt er ihn auch eine Viertelgeige halten. Da gibt es kein Sträuben, streng wird er angefaßt, täglich werden die Finger gelockert, Noten lernt er eher als Gedrucktes lesen, und so werden Beethovens erste Musiken oft von Tränen unterbrochen. Als er sieben ist, produziert ihn der Vater als einen Sechsjährigen, und das Kind spielt Trios und Konzerte auf dem Pianoforte.

Ein Jahr später soll er „die Kunst des reinen Satzes" lernen, aber der Musikus, der beim Vater in Kost und Logis ist und einen Teil davon mit Unterricht bezahlen will, hat auch wenig Zeit und dann lieber Vergnügen, und so holt er das Kind zuweilen nachts zum Lernen aus dem Bette. Zugleich schickt ihn der Vater zu den Franziskanern, da lernt er vom Pater Willibald die Orgel bedienen. Bald fängt er selber zu spielen an, verlangt nach einem größeren Instrument und findet im Organisten eines anderen Klosters einen freundlichen Lehrer; dem nimmt der Knabe die Sechs-Uhr-Messe ab. Mit elf Jahren wird er zum Vertreter des Organisten am kurfürstlichen Hof ernannt.

Da tut sich dem Proletarierkinde der Glanz des Schlosses auf, an dessen stolzer Front er immer vorübergeschlichen, Reichtum, Geschmack und Lebensfreude überströmen mit einem Male die Kargheit gewöhnten Sinne. Steht er an hohen Festen auf dem Doxale unter den Sängern, so sieht er unter sich zwischen prunkenden Hofchargen, neben bilderreichen Gobelins auf rotsamtenem Betstuhl den prangenden Erzbischof knien; das ist der Kaiserin Maria Theresia leiblicher Sohn, ein fremder Erzherzog aus Wien, und wenn der sich nun vom Gebet erhebt, sieht der früh beobachtende Knabe von oben in ein aufgedunsenes Gesicht, unter dem Ornate sieht er den Bauch und weiß sicher schon mit dem ganzen Städtchen, daß der Herr Erzbischof einen Kreisausschnitt sich in den Eßtisch hat schneiden lassen. So muß beim Anblick der Macht zugleich Glanz und Skepsis in seinem Herzen einziehen.

Wenn der Knabe im neuen Hoftheater zu Don Juan und Figaro unten den Part der Bratsche spielt oder im Sommerschlosse Brühl in der Hofmusik Haydns neue Symphonien, der kleine Hofmusikus im grünen Frack mit Zopf und Perücke, so fühlt er in diesem strahlenden Musiksaal den weichen Teppich unter seinen Füßen, bestaunt die zartfliegende Galerie von Bronze dort oben, sieht Engel und Götter am Plafond durcheinanderfliegen, die Spiegel glänzen, die Leuchter glühen, Loggien und Säulen, golden und purpurn, und wenn um Fastnacht im Theater sich eine sorglose Gesellschaft zur Redoute trifft und der Knabe aufspielen muß, samt seinem Vater in die Kapelle gepreßt, und sieht ringsumher die Freuden des Lebens zu seinen Klängen schweben und wanken, und kriecht, in nasser Morgenluft in seine kalte Kammer zurück, so muß er sich mit allen Seelenkräften aus seiner Dunkelheit in die Helle wünschen aus den Sorgen zur Lust.

Schon fühlt er sein Talent, denn seit dem zehnten Jahre phantasiert er auf dem Klaviere, und der Vater heißt ihn einige Variationen aufschreiben und sie einer Gräfin am Rheine widmen: par un jeune amateur Louis van Beethoven, agé de dix ans, 1780. Schon hatte ihn auch ein Lehrer erkannt, der schreibt über seinen dreizehnjährigen Schüler: „Er spielt sehr feurig und mit Kraft das Klavier... Dieses junge Genie verdient Unterstützung, daß es reisen könnte. Er würde gewiß ein zweiter Mozart werden, wenn er so fortschritte, wie er angefangen." Aber zugleich mit dieser ersten Anerkennung zwingt ihm die Welt ihre Sorge auf. So wird es ihm noch nach vierzig Jahren ergehen.

Da die Mutter krank ist und der Vater liederlich, übernimmt der Aelteste die Führung des Hauses, schreibt mit dreizehn Jahren sein erstes Gesuch um Geld an den Hof. Ein anderes Mal bekommt er Geld, um den jüngeren Brüdern Kleider zu kaufen und des Vaters Schulden zu bezahlen, mit dem Beding, ihm dürfe er nichts geben; später kommt es so weit, daß der Vater, dem man es nachher von seinem Solde abzieht, ein Gesuch des Sohnes unterschlägt. Oft ist nichts da im Hause, als was der kleine Organist verdient; dann erhält der Vierzehnjährige mit seinen 150 jährlichen Gulden Eltern und Brüder.

Mit siebzehn verliert er die Mutter. „O, wer war glücklicher, als ich, da ich noch den süßen Namen Mutter aussprechen konnte, und er wurde gehört; wem kann ich ihn jetzt sagen!" Indessen verkauft der Vater auf dem Trödelmarkte die Kleider der Toten, und kaum kann der Sohn verhindern, daß man den Vater ausweist. Alles

Wo war ich nur seit Wien? In London und in Kopenhagen und jetzt in Amsterdam. Hier wohnen wir in Zandvoort. Mein Bruder ist mit mir, aber ich fürchte mich nicht, auch wenn ich allein wäre.

Meine Mitschülerinnen haben mir, noch bevor die Kämpfe begannen, ein Telegramm geschickt Darin stand: „Heil Hee, schaff' es!" Und dann haben sie mir geschrieben, daß sie, während ich hier im Saale focht, für mich die Daumen drückten, daß sie den Daumen mit Leukoplast krumm gebunden hätten, um es ja nur nicht zu vergessen. Und heute kam ein ellenlanges Telegramm, das war von unseren Lehrern unterzeichnet, und darin stand, daß die ganze Schule auf meinen Olympia-Sieg stolz wäre, auch die Lehrer, und vor allem die Klasse meiner Mitschülerinnen.

Und aus Offenbach, wo ich wohne und zu Hause bin, hat man mir telegraphiert, es würde geflaggt werden, wenn ich heimkomme, und ich würde vom Bahnhof abgeholt werden. In der Schule wird es auch ein Fest geben. Ich freue mich schon, bis ich wieder zurück sein werde.

Ich bin ja so glücklich, daß ich es geschafft habe. Ich habe mich um jeden Treffer angestrengt. Von Anfang an war ich meiner Sache sicher. Während der Vorkämpfe litt ich an Kopfschmerzen. Als es jedoch an die Entscheidung ging war ich sehr gut in Form, und jetzt bin ich glücklich, zufrieden und stolz. Denken Sie nur, alle drei Deutschen konnten sich placieren: Frau Oelkers aus Offenbach wurde Dritte und Frau Sondheim aus München Vierte. Da haben wir im Florettkämpfen eine ganze Menge Punkte zusammengebracht." Und dann zeigte sie freudestrahlend italienische Zeitungen, in denen ausführlich und in langen Artikeln von dem deutschen Wundermädchen im Fechten berichtet wird.

„Warum tragen Sie keinen Bubikopf?"

„Weil mir meine Zöpfe lieber sind."

Und sie hat recht, denn selbst, wenn Helene Mayer, die Primanerin aus Offenbach, das übrigens die Hochburg der deutschen Fechtkunst sein muß, ihr Florett nicht so siegreich führen könnte, das Gretchen von heute mit den blonden meterlangen Zöpfen wäre schon deswegen eine interessante Erscheinung in unserer Bubikopf-Gegenwart. Da sie außerdem noch ein reizender Kerl ist, darf man sich da nicht wundern, wenn alle aus der Fechthalle, Kämpfer und Zuschauer, in das deutsche Sportgirl verliebt sind?

Helene Mayer ist in Amsterdam die jüngste Olympia-Meisterin. Nur eine war in St. Moritz noch jünger als sie, Sonja Henie, die Kunstläuferin auf dem Eise. Sie ist übrigens auch hier in Amsterdam, zwar nicht sportlich tätig, sondern nur als Zuschauerin, also gleichsam Olympia-Meisterin a. D. Deshalb bleibt es der Rekord Helene Mayers, die jüngste zu sein, die sich in Amsterdam die Goldene Medaille erkämpft hat.

Aus Stadt und Land.

Posen, den 11. August.

Der Vogel singt — und fragt nicht, wer ihm lauscht,
Die Quelle rinnt — und fragt nicht, wem sie rauscht,
Die Blume blüht — und fragt nicht, wer sie pflückt,
O sorge Herz, daß gleiches Tun dir glückt.

J. Sturm.

Wir fahren das Korn in die Scheuer.

(Nachdruck untersagt.)

Wenn wir nun zwischen den aufgestellten Getreidehocken aus frischgeschnittenen Garben umherwandern, oder auch dort wacker unsere Arbeit tun . . . Wenn wir so Wagen für Wagen — Erntewagen! — sich emportürmen sehen, immer höher, bis sie schwankend den Weg hinabrollen, dem großen Scheunentor dort drüben zu, das weit und geduldig auf sie wartet, auf immer neue —, dann ist es uns wohl, als lägen jene Wochen und Monate weit, unendlich weit hinter uns, jene Wochen und Monate voller Ungewißheit und Sorgen, voller Schwielen an den Händen und Sorgenfalten auf der Stirn. Gewiß, wir taten unser Bestes: wir windeten die Saat gut und streuten sie sorgsam in sorgsam bereitete Furchen . . . und deckten sie zu mit der Heimatscholle, daß sie die Saat hüte und wärme und schütze.

Und dann? Ja, dann kam das große Warten. Wind und Regen, Schnee und Frost, Sonnenschein und schwere Wolken kamen — und gingen. Gingen hin über die Saat, die da so sorgsam zugedeckt lag. Und wir standen am Rain . . . und sahen hinauf zum Himmel . . . und sahen hinab zur Erde: was wird wohl aus der Saat, die wir streuten?! Bis der Schnee kam, und alles weit und weiß eben zudeckte, daß es schlafe. Nur unser Sorgen und Warten schlief nimmer.

Und wir denken daran, wie dann das Feld die ersten grünen Spitzen zeigte . . . und irgendwo am Rain erste zaghafte Blumen sich auftaten . . . Zwischen denen nun wieder unser Warten und Hoffen stand und schaute — —, weithin schaute übers grünende Feld . . . Monate und Wochen, Schritt um Schritt, grüner, weiter, höher.

Und nun? Seht einmal, nun fahren wir das Korn in die Scheuern! Nun raschelt der Wind in reifen, trocknenden Halmen, und die vollen Aehren neigen sich schwer — — wieder der Erde zu, aus der sie kamen. Ist dieses Rascheln nur flüchtiger Wind in dürren Halmen? Will uns das Rauschen und Raunen etwas lehren? Vielleicht will es das! Lauschen wir doch einmal gut und achtsam! Wir waren bange, wir sorgten uns und grübelten —? Warum?! Taten wir an unserem Teil, was in unserer Kraft stand . . . was konnten wir mehr? Nicht an uns war es, daß die in die Scholle gestreute Saat nun keimte und wuchs und grünte. Nicht an uns ist es, daß wir nun schwerreifes Korn in die Scheuern fahren. Und sollte es verderben — unser Sorgen hätte es nimmer anders geschafft . . . doch wohl —: unser Hoffen.

Wißt Ihr es noch nicht? Wißt Ihr nicht, das aufrechtes Hoffen die Augen hell macht und die Muskeln spannt, auch einem Mißlingen neuen Beginn, neue Tat entgegenzusetzen?! Wißt Ihr es noch nicht, daß Sorgen müde macht, und nichts gemein hat mit aufmerksamem Achtgeben, wenn beide — flüchtig hingeschaut — einander auch manchmal äußerlich gleichen mögen?!

Und sind wir so manchesmal über unser Feld hingeschritten mit mancherlei Gedanken . . . Heute wollen wir wohl zurückschauen in Gedanken auf diese vergangenen Monate und Wochen, aber wir wollen gut lauschen, was der Wind in den reifen Aehren raunt, die nun „Ernte" sagen . . . Wie schon so manchesmal früher, und wohl noch so manchesmal fernerhin. Ich glaube, wenn wir gut lauschen, werden wir da etwas vernehmen: vom Sorgen und vom Hoffen, und von Saat und — Ernte.

Das wollen wir uns gesagt sein lassen, wenn wir nun Wagen für Wagen sich emportürmen sehen — und den Weg hinabrollen — dem großen Scheunentor dort weit drüben zu.

Heinz-Oskar Schönhoff.

Unterhaltspflicht der Kinder gegen die Eltern?

Ich erinnere mich an einen Tag in der Kriegszeit. Im Wartezimmer meines Arztes saßen zwei Frauen aus dem Volk und sprachen über ihre Söhne, die augenscheinlich beide die gleiche Klasse einer Gemeindeschule besuchten. Die eine der Frauen sagte — es war kurz vor Ostern —: „Meine Junge kommt Ostern aus der Schule und soll dann sehen, möglichst rasch Geld zu verdienen. Wir lassen ihn Arbeiter werden. Wir haben jetzt vierzehn Jahre lang für ihn gesorgt, jetzt muß er sobald wie möglich zu Hause für seinen Unterhalt bezahlen und uns auch unterstützen. Dazu haben die Eltern ja ihre Kinder, daß sie es ein bißchen besser haben, wenn die Kinder erwachsen sind!" — Die andere Frau hörte ruhig zu, sagte dann aber: „Ich schicke meinen Jungen in die Schlosserlehre, und wenn er fertig ist, kommt er auf ein Technikum. Er soll etwas Tüchtiges werden. Wir haben nie daran gedacht, daß er für uns sorgen soll. Wir freuen uns, daß wir für ihn sorgen konnten." —

Das Gesetz bestimmt die Unterhaltungspflicht der Kinder, — ob aber darin nicht manche Härte liegt, die zahlreiche junge Leben zerstört hat? Würden nicht sehr häufig die Eltern, wenn sie auf sich selbst angewiesen wären, auch noch irgend einen Ausweg finden, ohne die Kraft ihrer Kinder in ihren Dienst zu stellen? — Man braucht sich nur einige Beispiele anzusehen. Zwei Frauen leben zusammen, die Mutter ist zweiundsechzig, die Tochter siebenunddreißig. Die Tochter bezieht ein Gehalt von 250 Mark und erhält damit die Mutter. Aber ihre Jugend ist dahin. Den Mann, den sie liebte, hat sie fortgeschickt, weil sie ihm die Last, auch noch für ihre Mutter zu sorgen, nicht aufbürden konnte und wollte. Sie ist einsam geblieben. Ihre Mutter wird vielleicht noch zehn, fünfzehn Jahre leben, — was dann? Dann ist auch die Tochter über die Mitte des Lebens hinweg. Nie hat sie Weib sein dürfen, die Freude der Mutterschaft ist ihr verwehrt gewesen, sie hat ihr Leben geopfert. Und wie wird ihre Zukunft sein? Wer sorgt für sie, wenn sie selber alt ist? Wer ist um sie, wenn sie sich einsam fühlt? Vor achtzehn Jahren starb ihr Vater, seit dieser Zeit fiel ihr die Sorge für den Unterhalt der Mutter zu. —

Ein anderes junges Mädchen, Stenotypistin, zweiundzwanzig Jahre alt, muß ihre kränkliche Mutter erhalten; sie selber bezieht ein Gehalt von 150 Mark monatlich. Was wird das Los dieses jungen, hübschen Mädchens sein? Wenn ihr nicht der ganz große Glücktopf zugedacht ist, wird auch sie Jugend, Leben, Hoffnung und Glück hingeben müssen für die Mutter, die selber doch das ganze Menschenglück in Form von jahrzehntelanger Ehe, Mutterschaft und Heim genossen hat.

Auch für den jungen Mann ist es nicht leichter. Sein Einkommen, das außer für ihn auch für die Eltern reichen soll, ist so klein, daß er auf alle Freuden verzichten muß, die sonst dem jungen arbeitenden Manne vergönnt sind. Er hatte sich mit einem jungen Mädchen verlobt, das er schon lange kannte und liebte, aber als er ihr die Lage auseinandersetzte, — als sie hörte, wie viel von seinem Einkommen zur Unterstützung für seine Eltern verwandt werden müßte, und wie lange sie noch zu warten hätten, ehe sie an Heirat denken könnten, da bat das junge Mädchen ihn, ihr ihr Wort zurückzugeben. Sie war ein tatkräftiges junges Ding, das sein Leben nicht in endlosem Warten und Hoffen vertrauern wollte. Sie stand auf dem Standpunkt: Jeder Mensch lebt nur einmal, deshalb hat niemand das Recht, von dem andern das Opfer seines Lebens zu verlangen. — Daß dem jungen Mann seine Pflicht dadurch nicht leichter gemacht wurde, ist zu begreifen.

Solcher Fälle gibt es Hunderte, Tausende. … wiß ist kindliche Zuneigung zu den Eltern e… Köstliches, aber darf sie dazu führen, das ei… Leben aufzuopfern? Wird im einsamen, behrungsreichen Alter dann nicht doch Reue geltend machen? Warum müssen um des … lichen Gefühls der kindlichen Liebe willen … sende von jungen Menschen zu Sklaven gem… werden? Oft werden gerade die wertvo… Charaktere dadurch an der Ausübung ihres na… lichen Berufes als Frau und Mutter gehind…, oft gerade die jungen Männer zurückgehalten, … die besten Ehemänner abgeben würden. … natürlich werden nur diejenigen betroffen, … einen starken Familiensinn haben. — Von ei… andern Gesichtspunkt ist es natürlich auch für … Eltern oft schwer und schmerzlich, dieses O… der Kinder annehmen zu müssen. Auf die… Gebiet muß eine kommende Zeit Abhilfe schaf… Es muß unbedingt die Forderung erhoben wer… daß der Staat in solchen Fällen einspringt. … gut er für seine alten Beamten und Beam… witwen sorgt, muß er für jeden Bürger … Staates sorgen, und wenn er das bei schlech… Finanzlage heute noch nicht kann, so muß er … wenigstens dieser Pflicht bewußt sein und bew… werden.

Es ist von den Kindern nicht zu verlangen, … sie für ihre Eltern sorgen, wenn sie deswegen … eigenes Lebensglück verzichten müssen.

Scharfe, aber berechtigte Kritik an den polnischen Rauchwaren.

Die Beschaffenheit der Rauchwa… des polnischen Monopoltabaks … bereits des öfteren Anlaß zu scharfer Kritik … geben. Gerade polnischerseits hält man mit sei… Meinung nicht hinterm Berge, was folgende, … einigen Tagen im „Dziennik Bydgo… erschienenen Ausführungen beweisen, in denen … Autor einer großen Zahl von Tabakrauchern … lich aus dem Herzen gesprochen haben … Wir lesen dort u. a.:

„In seinem skandalösen Anleihevertrag … pflichtete sich Grabski traurigen Angedenk… zur Einführung italienischen Taba… Seit dieser Zeit vergiften wir uns … diesem minderwertigen Tabak.

hängt an ihm, die Jüngeren soll er kleiden und erziehen: da versucht er denn mit Stundengeben etwas mehr zusammenzuscharren.

(Mit besonderer Genehmigung des Verlages Ernst Rowohlt, Berlin, dem biographischen Werke „Kunst und Schicksal" von Emil Ludwig entnommen.)

Wiener Theaterbericht.

Ueber die heißeste Zeit haben unsere Staatstheater die Pforten geschlossen, auch die Volksoper hat ihren Betrieb eingestellt. Im Volkstheater wird en suite mit großem Erfolg „Der Geisterzug" gegeben. Das gruselig-amüsante Stück behauptet sich nach wie vor auf dem Spielplan. Im Theater an der Wien wird immer noch die „Herzogin von Chicago" aufgeführt und Kalmans einschmeichelnde Weisen ziehen noch immer viele Besucher in das Haus. Im Herbst stehen diesem Theater große Veränderungen bevor. Professor Reinhardt hat es gepachtet und werden dort nur Sprechstücke zur Aufführung gelangen. Vorerst kommt Frantisek Langers „Péripherie" zur Wiederholung und dann wird eine gan besondere Novität „Artisten" vorbereitet.

Im Strauß-Theater beherrscht noch immer der „Zarewitsch" den Spielplan. Als erste Besetzung sang Heinz Bollmann mit blühender Stimme die Titelrolle. Sodann übernahm Richard Tauber diese Partie, seine Frau ward als seine Partnerin angesagt, man war gespannt auf dieses seltene Theaterereignis, leider kam in letzter Stunde eine Absage ihrerseits und Tauber mußte auf diese Sensation des Zusammenspiels mit seiner Gattin verzichten. Sein Auftreten war ein voller Erfolg, die Tauber-Gemeinde, die in Wien schon sehr groß geworden ist, bereitete dem Künstler reiche Ehrungen. Als dritter Vertreter des Zarewitsch wagte sich Sergei Abramovitsch, ein junger Russe, an die Partie, welche vor ihm zwei hervorragende Künstler sangen, gewiß ein schweres Wagnis, das aber nicht übel verlief. Der junge Mann verfügt über gute Stimmittel, muß aber sowohl in gesanglicher wie in darstellerischer Hinsicht viel lernen. Die Operette hat ihren Siegeszug gemacht, sie hat entzückende Melodien, das Buch ist originell und amüsant. Jedes neue Werk Lehars erobert die Welt und wird unsterblich.

Im Theater in der Josefstadt kam das vor Jahren oft gespielte Schauspiel „Baccarat" von Henry Bernstein zur Aufführung. Noch immer machte sich die starke Bühnenwirksamkeit dieses Stückes bemerkbar, aber auch nach wie vor tritt das große, starke Talent Bernsteins in den Vordergrund. Maria Fein in fabelhafter Form gab die Helene, Beregi, Delius und Dirmoser gaben treffliche Proben ihres reifen Könnens. Ein interessanter Abend, welcher großen Eindruck beim Publikum hinterließ. In der Komödie konnte das amüsante Lustspiel „Bitte, erhören Sie meinen Mann" von Birabeau und Wolff bereits seine 25. Aufführung feiern. Die Damen Carlsen, Rosen, die Herren Daehn, Wurmser und Gamberti waren mit vollem Eifer bei der Sache; Stück und Darsteller fanden reichen Beifall. Als letzte Novität kam im Deutschen Volkstheater ein harmloses Lustspiel „Hurra, ein Junge" von Arnold und Bach zur Aufführung. Es wurde mit richtigem Schwanktempo gespielt und daher vermieden, dem Publikum Zeit zum Nachdenken zu lassen. Viel Berliner Witz, daher durfte es nicht wundern, wenn zahlreiche Pointen verloren gingen. Trotzdem wurde viel gelacht, und das Publikum unterhielt sich ausgezeichnet. In der Hauptrolle sieht man an dieser Bühne zum erstenmal Herrn Strehlen, dessen runde Komikerfigur sich vorzüglich zur Verkörperung dieser Rolle eignet. Glänzend in Spiel und Maske Herr Brandt, als gute Gegenspielerin Lina Loos. Zufriedenstellend Herr Meixner und Herr Walter. Frl. Kramer, eine junge Novize aus der Schauspielschule der Akademie, Klasse Professor Dr. Beer, gab mit großem Talent und erstaunlicher Sicherheit ihre schwierige Rolle; die junge Künstlerin, die ab Herbst an das Burgtheater engagiert ist, berechtigt zu den schönsten Hoffnungen. Sehr nett Fräulein Ambach und Fräulein Zifferer.

Im Carltheater kam als Sommernovität eine nette Operette „Lachende Liebe", Text von Frieser und Fanfaron, Musik von Th. Müller, zur Aufführung. Text und Musik gehen ganz in den altgewohnten Bahnen, die gewisse vertriebene russische Gräfin, die der Not gehorchend Tänzerin wurde, der Kavalier, der sich sterblich in sie verliebt, aber eine andere heiraten muß. Nach vielen oft schon erlebten Hindernissen finden und kriegen sie sich und auch das unvermeidliche zweite Paar darf glücklich werden. Die Musik ist gut gehalten und melodiös, auch dürften Anklänge an lang verschwundene schöne Zeiten dem Komponisten am nächsten liegen. Er hat da hübsche Einfälle. Die Aufführung stand auf respektabler Höhe, Dely Drechsler, sehr schön in ihrer lichten Blondheit, meisterte auch das Spiel vollkommen, bloß die Stimme reicht für das große Haus nicht aus. Herta Jensen, eine liebe kleine Soubrette, Herr Norbert im tenoralen Fach, Frieser und Berger als jugendliche Komiker sehr gut. Und dann wieder einmal Mizzi Zwerenz, die unerreicht Humorvolle. Das Publikum amüsierte sich sehr und applaudierte andauernd.

Direktor Wenzler von den Kammerspielen veranstaltete mit seinem Ensemble ein 14tägiges Gastspiel im Colosseum in der Schanzstraße und erzielte mit der Serienaufführung von „Broadway" großen Erfolg. Die Damen Schleinitz, Haerlin, die Herren Grieg, Matthy und Volker waren prächtig im Zusammenspiel, in der großen Rolle des Roy Lane zeichnete sich ein junger hoffnungsvoller Schauspieler, Guido Wieland, überra… aus. In der Renaissancebühne geht allab… die amerikanische Sensationsnovität „Hände … mit Josef Jarno in der Hauptrolle in Szene. … amüsanten Revue „Jetzt — oder nie" in … Kammerspielen ist der große Premierener… treu geblieben, den Hauptersfolg erwirkt die … durch ihre vielen schlagkräftigen Witze, sowie … eine Fülle von reizenden, einschmeichelnden … dien. In der vortrefflichen Aufführung ragt … sonders Karl Farkas hervor, um ihn herum … Damen Mario und Gebauer, die Herren … len, Seiler und Gaibinger.

Das Raimundtheater hat die spannende … tivkomödie „Der Hexer" von Edgar Wa… in seinen Spielplan aufgenommen. Auch … dieser Bühne verfolgt man mit atemloser … nung die interessante Handlung. Die une… tete Schlußwendung schlägt stets wie eine … ein. Vor allem Karl Forest, Soltau, … und Panke, die Damen Schläger und insbes… Erika Ziha, ein neues junges Talent, … reichen Beifall.

Nun sind die Tage des Festtrubels vorüber … Ruhe ist wieder in unsere Stadt eingezogen. … Sängerfestwoche war wohl für alle, ob … oder Freunde, ein unvergeßliches Erlebnis. … drei großen Festkonzerte in der überdimen… großen Festhalle waren von gigantischer … heit. Der Festzug ein Zeugnis von alter … Kultur und reichem Kunstsinn. Auch sonst … Wien sein schönstes Feiertagsgewand ange… um all die Tausende von Gästen würdig … herzlich zu empfangen, und überall sah man … frohe, heitere Gesichter. Das Wetter hat noch … Seine dazu getan, blauer Himmel ward … Tagen beschieden, und so hat das alte … Wien sicher in allen Herzen seiner Besucher … frohes, sonniges Bild hinterlassen.

Gerda Maria Wald…

Geschichten aus aller Welt.

Philosophie des Droschkenkutschers.

(r) Amsterdam. Man gebe sich keinem Irrtum hin. Auch Amsterdam amerikanisiert sich, und so ist aus dieser Stadt allmählich die Droschke ebenfalls verschwunden und hat dem Automobil Platz machen müssen. Um so größeres Aufsehen erregte es, als vor einigen Tagen gerade neben dem funkelnagelneuen Omnibus, der die Fahrgäste auf den Flugplatz von Schiphol bringt, auf dem sogenannten Leidsche Plein, eine altmodische Droschke auftauchte, deren Kutscher, offenbar ein unverwüstlicher Optimist, darauf wartete, daß die Passagiere, die, ihre Flugkarte in den Händen haltend, aus dem Verwaltungsgebäude der Luftfahrtgesellschaft traten, auf die Omnibusfahrt verzichteten und sich lieber ihm, dem alten Kutschenveteranen und seinem klapprigen Gaule anvertrauten. Ja, er tat noch mehr, er ging mit freundlicher Einladung direkt an die Leute heran. Der Führer des Omnibusses besah die Sache mit nachsichtig-überlegenem Lächeln, siegesbewußt die Hand an dem Hebel, der viele Pferdestärken ein- oder ausschaltete. Zwei Amerikanern fiel die kontrastreiche Szene auf, und sie, die ausnahmsweise einmal gut holländisch sprachen, wiesen auf das Paradoxe hin, sich ausgerechnet durch eine Pferdedroschke zweifelhafter Qualität, die wohl aus dem vorigen Jahrhundert stammte, nach einem der modernsten Flugplätze der Welt fahren zu lassen. Sie sparten auch nicht mit einer gehörigen Portion mehr oder weniger gelinden Spottes. Doch der Droschkenkutscher ließ sich nicht beirren. Er sagte: „Ich möchte meinen, daß Leute, die im Begriff sind, ein Flug-Experiment zu wagen, gern eine letzte sichere Fahrt machen. Ich will ja nichts sagen, aber Hand aufs Herz, haben Sie wirklich Vertrauen zu einem solchen Autobus? Jeden Augenblick liest man von Unfällen. In so einem Ding ist ja keiner seines Lebens sicher, und darum sage ich: Bevor jemand sein Leben in einem Aeroplan zum Markte trägt, soll er sich nicht der Gefahr aussetzen, in einem Autobus zerquetscht zu werden." Den Amerikanern leuchtete diese Logik ein, und der Droschkenkutscher-Philosoph vom Leidsche Plein ist nun plötzlich bekannt und ein wesentlicher Bestandteil der hiesigen Fremdenindustrie geworden. So kann man auch heute noch durch Philosophie und Pferdedroschken Geld verdienen.

Robert Rip, der „Lügner".

(a) Neuyork. In Santa, im schönen, gottbegnadeten Kalifornien, lebt ein Mann namens Robert L. Ripley, genannt Rip, der wohl zu den bekanntesten amerikanischen Journalisten der U. S. A. gehört. Dabei muß besagter Rip Tag für Tag die meisten Beleidigungen einstecken, die auf dem Erdenrund einem Sterblichen zuteil werden. Zu Tausenden ereilen ihn innerhalb von 24 Stunden Briefe, in denen ihm Attribute beigelegt werden, von denen Strolch, Lügner und Hühnerdieb noch die glimpflichsten sind. Diese Schreiben sind zwar größtenteils nicht anonym, dennoch hat aber Rip noch niemand wegen Ehrenbeleidigung verklagt, denn — — diese Schmähungen haben berühmt und auch reich gemacht. Und es kam so:

Rip hat ein Büro, wo er sich die Arbeit mit einem Sprachkundigen und einer Sekretärin teilt. Diese Arbeit besteht darin, daß er die Zeitungen mit den haarsträubendsten, unglaublichsten Geschichten überschwemmt, um kurz darauf zu beweisen, daß diese angeblichen Lügen lautere Wahrheit sind. So erklärte er, während die ganze Union vor Begeisterung über den geglückten Ozeanflug Neuyork—Paris raste, Lindbergh wäre der 67. Mensch, der den Atlantik überflogen habe. Die Entrüstung über diese offenbare Unwahrheit in Yankee-Land war unbeschreiblich, aber schon nach 24 Stunden kam die Lösung des „Rätsels". Rip erklärte: Alcock und Brown sind 1919 von Neufundland direkt nach Irland geflogen. Bald darauf überquerte das englische Luftschiff R. 34 mit 31 und schließlich der deutsche Z. R. III mit 33 Insassen den großen Teich: 2 und 31 und 33 = 66. Also steht Lindbergh an 67. Stelle. Da kann man nichts machen. Oder Rip sagt: Die Panamahüte stammen nicht aus Panama (sondern aus Ecuador und Peru), die Entdeckung Amerikas kostete 7296 Dollar, das Heilige Römische Reich war weder heilig, noch römisch, noch ein Reich und was dergl. mehr ist. Napoleon I. sagte einmal, nichts wäre unmöglich. Robert Rip, der „Lügner", richtete sich danach, und wurde reich dabei.

Der geheimnisvolle Schotte.

(a) Neuyork. Daß auch Droschkenkutscher manchmal recht profitable geschäftliche Einfälle haben können, hat ja jüngst erst der „Eiserne Gustav" bewiesen, der einem „on dit" zufolge nicht nur an Erfahrungen, sondern auch an geldlichen Besitz reicher von seiner Spazierfahrt nach Paris zurückkommen soll. Er scheint in Neuyork ebenbürtige Kollegen zu besitzen, wie folgende Indiskretion eines amerikanischen Zeitungsplauderers lehrt.

Danach kann es einem, wenn man sich in Neuyork ein Taxi nimmt, in neunzig von hundert Fällen passieren — vorausgesetzt, daß man auf den Lenker des Gefährts einen vertrauenerweckenden Eindruck macht —, daß dieser in dem Augenblick, wo er einem zuvorkommend den Wagenschlag öffnet, im Wageninnern plötzlich eine — Flasche Whisky entdeckt, die „wahrscheinlich der letzte Passagier, ein älterer Herr aus Schottland, versehentlich liegen gelassen hat". Der edle „taxi-driver" hat ein mitfühlendes Herz und überläßt dir die Flasche dieses kostbaren Stoffes gegen ein anständiges Entgelt, versteht sich. Am Abend besonders floriert dieses nebenamtliche Geschäft der braven Rosse- und Autolenker, deren Darstellung nach also ein ganzes Heer älterer Herren aus Schottland Neuyork überschwemmt haben muß.

„Dann lieber noch den Prinzen von Wales."

(a) Neuyork. Der Senator James A. Reed (Missouri) ist wegen seiner spitzen Zunge (vitriolic tongue) bekannt und gilt als einer der besten Redner der Demokratischen Partei. Bei seiner ersten Rede gegen den republikanischen Präsidentschaftskandidaten Herbert C. Hoover, erklärte er u. a.: „Ich glaube nicht, daß die Vereinigten Staaten einen Mann zum Präsidenten wählen werden, der den größten Teil seines Lebens im Auslande und dazu noch in England und dessen Besitzungen verbracht hat. (Das ist zwar nicht ganz richtig, aber während der politischen Debatten werden solche „Kleinigkeiten" nicht auf die Wagschale gelegt. D. Red.) Außerdem steht Hoover der britischen Regierung so nahe, daß ihm diese bekanntlich während des Krieges den Posten eines Munitionsministers und nach dem Kriege einen englischen Titel anbot. Wenn wir schon so einen Mann zum Präsidenten wählen wollen, so sei es doch gleich lieber der Prinz von Wales." Darauf erwiderte ein Republikaner, wenn man diesen schon wählte, so sei es noch sehr zweifelhaft, ob die britische Regierung und vor allem der Prinz von Wales sich zu ihrer Annahme entschließen würde. — Armes Amerika! Es wird sich mit dem Beispiel Alexanders des Großen trösten müssen, der nur dann Diogenes sein wollte, wenn er nicht Alexander wäre . . .

Sportliche Lyrik.

Des Polen Wierzyński auf der Olympiade preisgekrönter „Olympischer Lorbeer".

„Olympischer Lorbeer" — so nannte der junge polnische Lyriker Kazimierz Wierzyński das kleine Buch, das im Berliner Horen-Verlag, von Mischels ausgezeichnet ins Deutsche übersetzt, erschienen ist, — und ist nun selbst ein lorbeerbekränzter Olympiker geworden, was er allein dieser deutschen Uebersetzung zu verdanken hat. Hat er — in dichterischer Seherkunst — das vorausgesehen, als er gleich in den ersten Versen sagte:

> Unser Lied wird euren Dichtern Losung reichen,
> Den Helden Kränze winden, Nationen überbrücken,
> Unser Lied bringt stafettengetragene Zeichen,
> Olympischen Lorbeer, die Welt damit zu schmücken.

Ach nein — Wierzyński will alles andere als Prophet sein:

> Unser Lied kennt nicht euer Propheten-Beglücken,
> Eine andere Fahne hat uns gerufen und die Stirn bekränzt,
> Begeisterung, Muskel, freier Raum sind uns Entzücken,
> Ein Gesicht, das im Marathonlauf hell erglänzt.

Was Wierzyński will, ist: sich losreißen von der ins Mystische herübergreifenden Sentimentalität, die auch in der neuen polnischen Lyrik nicht fehlt, die immer noch in den klassischen Romantikern — in den Propheten, wie sie genannt werden — ihr Vorbild sieht, wenn die Form auch ein modernes Gewand trägt. Aber die neue polnische Dichtung hat die Mentalität der vorigen Generationen übernommen, die noch ganz in den Fesseln der staatlichen Unfreiheit lebten, ihre Hoffnungen und Wünsche nur in sehnsüchtigen Klageliedern und wehmütigen Erinnerungen erschöpften und ihre Aufgabe eher als Messiasse, denn als Freiheitshelden zu erfüllen bestrebt waren. Einen flammenden Körner hat es in Polen nicht gegeben! „Opfer und Heroismus — das sind die grundsätzlichen Worte, die einzigen, stets die ersten im polnischen Schrifttum," sagt ein anderer junger polnischer Dichter, Kaden Bandrowski, in seinem Studium „Polnische Literatur, Strömungen und Gestalten", ein empfehlenswertes Bändchen, das gleichfalls der Berliner Horen-Verlag herausgegeben hat, der mit diesen beiden Bändchen sich ein Verdienst um die Verbreitung der in Deutschland gänzlich unbekannten modernen polnischen Literatur erwirbt. Und weiter sagt Bandrowski bei einer Schilderung Zeromskis, dieses schon für die neuere Dichtung überaus charakteristischen Schriftstellers: „Nichts besagt es, wenn sich ihm Glaube und Erleben nicht beigesellen — auf das Erleben des Herzens hingegen gestützt, drückt es alles aus." Und diese Worte behalten auch dort ihre Geltung, wo die jungen polnischen Dichter sich einer „neuen Sachlichkeit" zu nähern glauben. Es ist dann immer nur eine neue Sachlichkeit mit alter Mentalitäts-Belastung.

Wierzyńskis Verse wollen nicht einmal neue Sachlichkeit bedeuten. Neu ist nur das Thema — Muskel, freier Raum, Hochsprung, Rekord —, nicht umsonst ist er in seinem Berufsleben — es gibt, nebenbei gesagt, kaum einen jungen polnischen Dichter, der das Tete-a-Tete mit seiner Muse nicht mit irgend einem materiellen Beruf teilen müßte — nicht umsonst ist Wierzyński Sportredakteur an einer Warschauer Zeitung, als daß er nicht sachlich zu referieren verstände:

> Die in den Kampf geschickte wie aus des Mörsers Rinne
> Hält er mit den Augen fest — und wenn die Kugel fällt,
> Spreizt er sich vor dem Tor-Loch auf wie eine Spinne,
> Schießt wie ein Busch gen Himmel, — Mensch und Barrikade.

Aber man merkt doch, daß dieser Bericht dem Dichter nicht das Wesentliche ist. Er kann und will sich nicht auf ihn beschränken — hinter dem Sportreferenten kommt der Lyriker zum Vorschein —, und so schließt er jenes Fußballgedicht mit einer Beschreibung der Zuschauerstimmung:

> Der Zuschauerraum rast, klatscht, fliegt,
> Die Tribünen lodern im Bund wie Aureole empor,
> Und wie die große Sehnsucht nach Ehre, Ruhm, Sieg
> Tobt des Stadions Schrei: Tor, Tor, Tor!

Dem Lyriker genügen schließlich nicht die Muskeln und der freie Raum. Er sieht im Sport auch etwas, das vom dichterischen Standpunkt aus daseinsberechtigt ist — Sehnsucht nach der Tat, höchste Anspannung des Willens, der Nerven —, und hier wird ihm der Sportsmann noch folgen können. Aber wenn er dann von Weltabgewandtheit im Sport spricht, von Weltschmerz, von Flucht vor dem Leben, dann spiegelt das sicherlich nicht die Gefühle des Sports wider und zeigt nur, daß Wierzyński doch noch zutiefst in jener polnischen Stimmungsatmosphäre verankert ist — und man wird das dem Lyriker auch nicht verübeln können. Aber Sport ist das doch nicht mehr, was er den heldenmütigen Nordpolforscher in dem Amundsenlied singen läßt:

> Was soll ich euch künden — euch, die Ihr in der Nacht
> Vor den Fenstern der Redaktionen wacht
> Und angstvoll nach mir fragt, bleich und ohne Ruh,
> Unwissend, wohin ich fliege und wozu?
>
> Meine Tage bewegen sich mit euren in gleicher Bahn,
> Ebenso peinigend, quälend, — ununterbrochen, —
> Ich finde Menschenspuren, — Konserven und Knochen —
> Auf dem großen, unendlichen Schneeozean.
>
> Einst wanderten hier vor mir lange Karawanen,
> Ihr Weg verliert sich, schwindet wie im Sand —
> Mein Los wurde von des Pilgers steifgefrorener Hand
> Auf das letzte Blatt des Stammbuchs hingeschrieben.
>
> Geht wieder heim, es dringen keine Telegramme zu euch vor,
> Eure Erde quält mich, bedrückt mich wie Blei, —
> Ich will allein sein, — mir genügt des Propellers Schrei,
> Der lärmt und singt und saust wie Engelchor.
>
> Das ist meine Phantasie — mein Schicksal und mein Fluch,
> Es ist die Vorbestimmung, die ich mit mir schleppe;
> Unter unerreichbarem Himmel, auf unendlicher Steppe,
> Auf mich selbst, durch eigenen, harten Spruch —
> Auf die Schneeschanze flammende Steine zu werfen.

Das ist sicher sehr stimmungsvoll und tief, aber es ist nicht Sport, höchstens, wenn man will, eine jedem Dichter nahe Vergeistigung dieses neuen Lebensgebietes, das in Polen zwar seine volle Entwicklung noch nicht erreicht hat — aber ist die Konopacka nicht Weltmeisterin im Diskuswerfen geworden? —, und daher wohl in der polnischen Dichtung noch den Unterton der Sehnsucht trägt. Freiheit — Sport — das Objekt hat sich, streng genommen, nicht sehr gewandelt, die Sehnsucht ist geblieben. Diesen Unterton hat auch der Uebersetzer Josef Heinz Mischel begriffen und ihn auch im deutschen Text nicht untergehen lassen.

Teddy.

Regen.

Von Georg Brandt.

In der kleinen Wasserlache da auf dem Straßenpflaster spiegelt sich — am Tag — Lampenlicht, wirkliches Lampenlicht, wie ein winterlicher Rückfall ist's; und wirklich, es ist die Spiegelung jener kleinen Glühlampen, die drüben in dem Bankkontor angezündet sind, die dort hinter dem Fenster matt und beinahe traulich leuchten, und die wieder einmal ein Innen anzeigen, das Innen gegenständlich machen in dieser Sommerszeit, die uns doch ganz aufs Draußen gelenkt hat.

Die Straße hat ihr bewegtes Leben verloren, unter ergrautem Himmel liegt sie still und ein wenig fahl da, grau-gewaschen, und ihr hauptsächlicher Besucher und Passant ist der Regentropfen; der Regentropfen, der unermüdet fällt, ein dichtes Netz. In jener Wasserlache vor meinem Auge springt es in gleichem Takt, in einem Ruhe-Gleichmaß, das ein holdes Ermüden bringt. Und Luftblasen erstehen um das Wasser-Tropfen.

Es ist still geworden unter diesem begütigenden Tropfen, still auch in dem einfachen Raum des kleinen Cafés, in das ich vor dem Regen geflüchtet bin — noch ist es nicht die Stunde, wo solch Raum nachmittäglich sich zu füllen beginnt. Dort jene leeren Stühle um Ecksofa und Marmortisch stehen nun plötzlich mit Selbstgeltung da, als etwas Auch-da-Seiendes, und selbst der Streichholzständer in des Tisches Mitte ragt in die Stille dieses dem Innen — und während draußen der Regentag plätschert — als etwas Gegenständliches, sich Geltung Forderndes hinein. Ein Rauschen der umgewandten Zeitung von jenem Tisch dort, ein Aneinanderklirren von Tellern und Tassen fern vom Büffet her: die einzigen Laute. Und auch dieses mäßige Tassenklappern, so oft vom Bewußtsein ungehört, ist jetzt eindringlich und mit Belang lebensvoll.

Winterlichkeit; doch das Gedenken und Rückerinnerung nur ist das des Winterlichen, und jener Abgezogenheit vom Draußen und sich Hineinfühlen ins Drinnen: ungewohnt jetzt, wo dieses Draußen noch prangend ist, wo noch die Rose blüht, wo noch Strauch und Baum in die Farbe des Grün gekleidet sind.

Ungewohnt jetzt diese Einengung ins Innen und in Innerlichkeit. Aber Traum ja nur und kurzes Huschen von Winterlichkeit ist dieses Lampen-Entzündetsein in ergrauter Luft, diese Lampenlicht-Spiegelung im Wassertropfen, in Regenlache. Morgen scheint die Sonne, die Sonne des Sommers wieder.

IX Reichenberger Messe
18. bis 24. August 1928



Bekannt günstiger Einkaufsmarkt tschechoslowakischer Exportwaren

ALLGEMEINE MUSTERMESSE

Bedeutender Textilmarkt
Textilmaschinen - Messe

Besucher aus Polen genießen Fahrpreis-Ermäßigungen in: Polen Klasse für Klasse Deutschland 25%, Tschechoslowakei 33%
Einreise ohne csl. Paß-Visum.
Legitimationen erhältlich: **Csl. Konsulat, Poznań,** Plac Sapieżyński 8, **Polskie Biuro Podróży „Orbis" Poznań,** Plac Wolności 9.

Pelzwaren u. Felle
aller Art verkauft am billigsten
T. M. Michalski, Poznań
Szkolna 3, Tel. 25-85.
Umarbeitungen sowie Modernisierungen in eigener Werkstatt.
Während des Sommers gebe ich Pelzwaren gegen langfristige Ratenzahlungen ab.

Preiswert zum Verkauf:

2 Lokomobilen, R. Wolff-Magdeburg-Buckau, beide 12 bis 16 PS. = 10 Atm.
1 Dampfmaschine, 85 PS. (Fabrikat Raupach-Görlitz), mit Ventil-Steuerung.
1 Dampfmaschine, 35 PS., Schiebe-steuerung.
1 Dampfmaschine, 15 PS., Schiebe-steuerung.
1 Diesel-Motor, 35 PS., Ursus-Warschau.
1 kupferner Vacuum-Apparat für 1000 Ltr. Inhalt, mit Vacuum-Pumpe.
1 Dampfkessel, 8 Atm. Überdruck, 33 □ Mtr. Heizfläche, einflam.
1 Ziegelpresse, Fabrikat Raupach-Görlitz.

B. Ziółkowski i Ska.
Poznań, Emilji Szczanieckiej 4b.
Telephon 69-48.

Düngekalk

in jeder Form
ff. gemahlenen kohlensauren Kalk
ff. gemahlenen gebrannten Kalk
Kalkasche
empfiehlt preiswert

Gustav Glaetzner, Poznań 3
Tel. 6580 u. 6328 **Mickiewicza 36** Gegr. 1907

P.S.G. Nordland Wintergerste

besonders gut überwintert
Original und I. Absaat. gibt ab.
Dom. Czajcze, pow. Wyrzysk.

PIANOS

bester Qualität
für zł. 2200.— bis 3000.—
liefert
auch gegen Teilzahlung bis 18 Monate
bei ca. 1/3 Anzahlung

B. Sommerfeld



Bydgoszcz, ul. Śniadeckich 56,
Größte Pianofabrik des Ostens, 150 Arbeiter
Gegr. 1905 Tel. 883 u. 458



Sportnetze für Damen u. Herren
Badehauben, Toilette-Artikel
Reiseflakons, Rasiermesser-u. Haarschn.-Masch., Gummiwar.

St. Wenzlik, Poznań
Al. Marcinkowskiego 19

Heißdampfpflug Kemna, Type E.S.

von 1913. Komplett in allerbestem Zustand zu verkaufen.
Hugo Jaensch, Semmelwitz, Kr. Jauer,
Bez. **Liegnitz.**

Wegen Auflösung der Weinabteilung

stelle ich die gesamte Betriebs-Einrichtung einschließlich erstklassiger eichener, großer Lagerfässer zum Verkauf. Auf Wunsch Einrichtungsverzeichnis. Besichtigung jederzeit. Vorherige Anmeldung erwünscht.

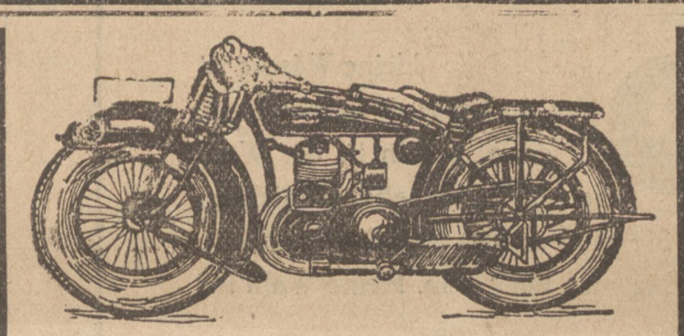
Brauerei u. Obstweinkelterei
RICHARD HIRSCH, OSTRÓW

Pferdehandlung A. FRIEDMANN



Tel. 2901 Büro **Tel. 1258 Priv.-Wohnung**
Tylne Chwaliszewo 27 POZNAŃ Tylne Chwaliszewo 27

Neuer Transport
erstkl. Reit-, Wagen- und Arbeitspferde eingetroffen
zu günstigen Zahlungsbedingungen.
Nehme alte Pferde in Zahlung.



DKW-Motorrad, weltberühmt, 4 P. S., durch seine großen Vorzüge in Fachkreisen bekannt. Preis 1815.— zł. Halbjährige Garantie. Günstige Bedingungen.

VERTRETUNG:
WULGUM, Inh. A. KWIATKOWSKI, Poznań
Wielkie Garbary 8, Tel. 1884.
Empfehlen Autoreifen und -Schläuche der besten Fabrikate, sowie unsere Vulkanisieranstalt.

Nicht feuergefährlich

nur in Original-Packungen zu

1,50 zł
2,00 „

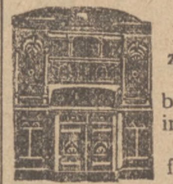
SPECTROL
entfernt Flecke aus Wolle, Seide, Leder

Nicht feuergefährlich

SPECTROL
NICHT FEUERGEFÄHRLICH

GEBRÜDER KRONER, Eos-Werke, Berlin–Danzig

Möbel



gegen Ratenzahlung liefert billigst in solider Ausführung
M. Stanikowski,
Poznań, Wożna 12 (Butelska).



Ankäufe u. Verkäufe

Wanzenausgasung.
Einzige wirks. Methode.
Ratten töte m. Pestbaz., viel. Dankschreib. vorh.
AMICUS,
Kammerjäger, Poznań, ul. Małeckiego 15 II.

Wolfshundrüden
1¾ Jahre alt, s. wachs., dress. a. Mann., Leins., stubenr., geslfr. Kette. Zwinger gew., 1 a Begleithund f. Höchstgeb. n. u. 250 zł., desgl. 14 Mt. a. Wolfshündin, s. hübsch für 60 zł. i. n. gute Hände z. verk.
Handtke, Förft., **Izdebno** p. Chrzypsko, p. Międzychód.

Zugkräftige Reklame



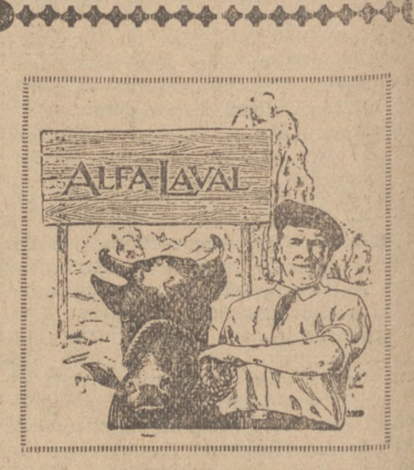
machen wir für Sie.
Wenden Sie sich an uns
Kosmos
Sp. z o. o. **Poznań,**
Zwierzyniecka 6.
Telephon 6823.

Wohnungen

Jungverh. Ehepaar sucht
größ. Zimmer
ohne, evtl. mit Möbel. Off. an Ann.-Exped. Kosmos Sp. z o. o., Poznań, Zwierzyniecka 6, unter **1294.**

Deutsche Bücherei

ab 14. 8. geschlossen. Die Bücher sind bis dahin abzugeben.



Beide sind empfehlenswert
So die Zentrifuge — wie die mechan. Melkmaschine

Tow. ***Alfa Laval,*** *Poznań*
Gwarna 9

AUTOMOBILE

Gelegenheitsverkäufe:

1 „FIAT"-Torpedo 501 auf Ballonreifen 4 cyl.
1 „PAIGE" Cabriolet „ „ 2- u. 4-sitzig 6 cyl.
1 „LANZIA" Limousine „ „ 6-sitzig 4 cyl.
1 „ANSALDO" Limousine „ „ 5-sitzig 4 cyl.
2 „RENAULT" Torpedo u. 1 geschlossen 6-sitzig 4 cyl.
1 „BENZ" Torpedo . . . . 6-sitzig 4 cyl.
1 „MATHIS" Torpedo . . . . 5-sitzig 4 cyl.

Mehrere Fordwagen, sowie einige Lastwagen von 1—5 Tonnen. Sämtl. Wagen sind fahrfertig, neue Modelle. Günstige Zahlungsbedingungen.

„KOMNA"
Poznań, ul. Dąbrowskiego 83/85.
Tel. 37-68.

Gebrauchte Wagen nehmen wir in Zahlung.

---

1 1/2 To. Lastwagen

mit verlängertem Untergestell, besonders für Milchtransporte geeignet, empfiehlt als fabrikneu

„BRZESKIAUTO" Sp. Akc.,
POZNAŃ, ulica Dąbrowskiego 29.
Stets günstige Gelegenheitskäufe am Lager.

Verkaufe sofort oder später eine nie im Handel gewesene Existenz:

Grundstück

in musterhafter Ordnung, moderne Ölmühle, ohne Konkurrenz, Getreide-Schroterei, Getreide-, Mehl- und Futtermittel-Handlung, kann noch Bäckerei eingerichtet werden. Schöne Kreisstadt. Ang. an Ann.-Exp. Kosmos Sp. z o. o., Poznań, Zwierzyniecka 6, unter **1298.**

Selbständiger Kaufmann

Junggeselle, 40 Jahre, evangel., gebildet und repräsentabel, sucht Bekanntschaft mit wohlhabender, christlicher Dame, auch Witwe, von 30 bis 40 Jahre, aus guter Familie, zwecks

Heirat.

Inserenten bietet sich Gelegenheit zur Übernahme eines rentablen, in der Nähe einer Großstadt in Kongreßpolen gelegenen Gutes von 690 poln. Morgen (240 Morg. Weizen- u. 60 Morgen Roggenland, nebst 390 Morgen Jungwald und Schonungen), mit einer dazugehörigen, neuzeitlich eingerichteten Stärkefabrik v. ca. 2000 Tonnen Jahresproduktion. Kaufpreis 50.000 Dollar, b. Einzahl. der Hälfte. Die Abnahme der vollen Produktion ist durch Export gesichert.

Eventuell

Einheirat

auf größeres industrialisiertes Gut, wo eine starke Männerhand Feld zur Tat erhalten kann. Einführung durch Verwandte angenehm. Gefl. Zuschriften an Ann.-Exped. Kosmos Sp. z o. o., Poznań, Zwierzyniecka 6, unter **1293.**

Wohnung

3—4 Zimmer, von deutscher Familie von sofort od. später gesucht. Miete im voraus. Gefl. Off. an Ann.-Exp. Kosmos Sp. z o. o., Poznań, Zwierzyniecka 6, unter **1295.**

dabei hätte man schon lange die italienische Anleihe zurückzahlen können, wäre dadurch die Tabakverpflichtung losgeworden und könnte jetzt den viel besseren und billigeren türkischen Tabak auf dem Austauschwege gegen Pulver oder Industrieerzeugnisse beziehen. Im vergangenen Jahr wurde von einem Sachverständigen der Warschauer Presse nach genauer Untersuchung des italienischen Tabaks festgestellt, daß dieser Tabak zu den Gattungen gehört, die die Italiener selbst nicht rauchen wollen. Hinzu kommt noch, daß der sehr große Prozentsatz an Nikotin in den billigeren Gattungen dieses Tabaks einen Kräfteverlust bei der arbeitenden Bevölkerung verursacht, die ihn raucht. Die Schädlichkeit des italienischen Tabaks überschreitet alle Grenzen. Dafür sind die Direktoren des Tabakmonopols verantwortlich, die vor Regierung und Konsumenten verheimlichen, aus wie schädlichen Rohfabrikaten die so teuren Zigaretten hergestellt werden.

Man sagt, daß das Tabakmonopol die Aufgabe hat, das Defizit anderer Staatsunternehmen, besonders der militärischen Werkstätten, zu decken. Man wird sich nicht wundern können, wenn dann aber auch der Arbeiter an Stelle von 5 Zloty täglich 15 verlangt. Denn seine Arbeit ist viel mehr wert, als ein Päckchen giftigen italienischen Tabaks, den die Italiener selbst nicht rauchen wollen, und den sie dem polnischen Monopol verkaufen.

Nicht wir sind für das Monopol da, sondern das Monopol für uns. Raucher, schließt euch zusammen und protestiert ununterbrochen bis zum Erfolg gegen die schlechten Tabakerzeugnisse zum Wohle aller und zum Vorteil eurer Geldtaschen und eurer Gesundheit. Genug mit der Kontribution zugunsten des Monopols!"

Mit diesem Aufruf zum Protest schließt der Autor seine Ausführungen.

... Am Tage der goldenen Hochzeit.

Da hat neulich ein Achtundsiebziger seine Goldene Hochzeit gefeiert und bei dieser Gelegenheit öffentlich den Ausspruch getan: „Wenn Sie Erfolg und Glück im Leben haben wollen, so heiraten Sie, und gründen Sie einen Hausstand, sobald Sie nur können." Das ist nach seiner Meinung das Beste, was der modernen Jugend anzuraten ist. Daraufhin wird der Goldene Bräutigam nun mit Zuschriften überschüttet. Vor allem sind es die im Geschäftsleben stehenden Frauen, die seinen Rat nicht als richtig anerkennen wollen. Sie sind der Meinung, daß die Ehe ja gerade ihrem Erfolg und Glück hinderlich ist. An diese Frauen mit eigenem Berufsehrgeiz hat der alte Herr wohl nicht gedacht, als er aus der Fülle seiner Erfahrung und aus seinem reichbeglückten Herzen der Jugend einen Rat geben wollte. Er hatte mehr die Männer im Sinn, die im Beruf stehen, und für die Gründung eines Heims, sobald ihre Mittel es ihnen erlauben, der beste Weg ist, es im Beruf zu etwas zu bringen. Er vertritt den Standpunkt, daß die Ehe glücklich und zufrieden macht und ein harmonisches Gleichgewicht schafft, das günstig auf die Leistungen des Mannes einwirkt. Ein Mann, der sich zufrieden und wohl fühlt, wird seine Pflicht besser und leichter erfüllen, als einer, an dem die Unzufriedenheit nagt. Er ergreift jetzt das Wort, um sich gegen die Protestschreiben zu verteidigen, und wir wollen von seinen Ausführungen einige hierhersetzen, da sie wirklich beherzigenswert sind:

„Wenn Erfolg Glück bedeutet, so halte ich an meinem Standpunkt fest, daß Heiraten und einen Hausstand gründen der kürzeste Weg zu häuslichem Glück, zum Glück des Herzens und der Seele ist. Ohne dieses kann man keine andere Freude auf rechte Weise schätzen. Wenn Erfolg nur Geld bedeutet, so gebe ich zu, daß für Frauen die Ehe ein Lotteriespiel sein kann. Aber stehen wirklich viele Frauen im Berufsleben, die wirklich lieber Geld als ein Heim haben möchten? Ich habe immer gefunden, daß auf eine Frau, die sich ehrlich bemüht, sich einen Namen zu machen, tausend kommen, die glücklich und zufrieden sind, wenn ein Mann ihnen seinen Namen gibt. Und unsere erfolgreichsten Frauen sind noch nicht einmal alle alte Jungfern. — Ich habe immer eine Vorliebe für Statistik gehabt, und es würde mich interessieren, die genaue Zahl der Bräute unter den berufstätigen Frauen zu erfahren. Aber auch ohne die genaue Zahl zu kennen, bin ich überzeugt, daß mehr als 90 Prozent von ihnen glücklicher sein würden, wenn sie ihren Ehrgeiz, sich ein Vermögen zu erwerben oder sich einen Namen zu machen, begraben könnten. Erfolg im Heim ist leichter zu erreichen als im Berufsleben. Häuslicher Erfolg ist edler und befriedigender als Erfolg im äußeren Leben und fällt einem leichter in den Schoß. Ob es viele junge Männer gibt, die meinen Rat, früh zu heiraten, für falsch halten?

Wir wiegen uns gern in dem Glauben, daß andere Menschen sich Gedanken über uns machen. Aber das tun sie gar nicht. Sie sind ganz ebenso wie wir und denken nur an sich selber. Alle erfolgreichen Leute haben einen schweren Weg zu gehen, und sehr bald merken sie, daß es nicht so einfach ist, den Kampf mit Schicksal und Welt als einzelner zu bestehen, und daß deshalb Freunde so wertvoll sind. Aber haben Sie je von einem berühmten Menschen gehört, der seinen Erfolg der Hilfe eines Freundes zugeschrieben hätte? Ich glaube, das tut niemand, weil wir sehr stolz auf unsere eigenen Anstrengungen sind. Wenn Sie aber in die Geheimnisse seines Lebens eindringen, werden Sie finden, daß sein Glück und Erfolg in der äußeren Welt auf sein Glück im Hause zurückzuführen war. Die ehrgeizigen Berufsfrauen mögen beurteilen, wem er sein Glück im Hause zu danken hatte ...

Der Weg aber, durch Heirat glücklich zu werden, liegt darin, sich, bevor man heiratet, zu überzeugen, ob die Erwählte einem wirklich die einzige auf der Welt bedeutet."

Der Backfisch von 61.

Ich traf meinen Freund Emmerich; er lachte schon von weitem. „Hast du schon einmal einen Backfisch von 61 Jahren gesehen?" fragte er, ehe ich ihm noch Guten Tag oder Guten Weg bieten konnte.

Ich schüttelte den Kopf. „Guter Emmerich, du solltest aus deiner Jugend wohl noch den schönen Spruch kennen:

Mit vierzehn Jahren sieben Wochen
ist der Backfisch ausgekrochen,
mit siebzehn Jahren und drei Wochen
ist er wieder eingekrochen.

Du dürftest dich wohl noch an die Backfischwerdefeste deiner Schwestern, Kusinen und Tanzstundenflammen erinnern . . ."

„Und trotzdem bin ich heute einem Backfisch von 61 Jahren begegnet. Du glaubst mir nicht? Schade, daß ich dir keine Photographie von ihr mitgebracht habe. Sie saß in einem Café, und kein Mann ging an ihrem Tisch vorbei, ohne sie bewundernd anzusehen. Augen, sage ich dir..."

„Das erste Zeichen der Verliebtheit," konstatierte ich kaltblütig.

„Du bist wohl verrückt," erwiderte er, „aber die Augen . . . wahrhaftig, märchenhaft. Unter der kleinen Lederkappe ringelt sich Haar . . . na, ich sage dir . . ."

Ich machte ein vielsagendes Gesicht. Er ließ sich nicht stören.

„Vor dem Café stand ihr Auto, ein Rolls Royce, ein unerhörtes Ding, sage ich dir, Hollywood stand hinten drauf. Ein ganzer Kreis Neugieriger hatte sich um dieses Märchen aus dem Abenteurerlande Hollywood geschart, und drinnen saß der holdseligste Backfisch der Welt und lächelte, lächelte . . . Zu denken, daß dieses Lächeln schon vor fünfundvierzig Jahren die Männer toll gemacht hat . . ."

„Vor ihr werden hundert Jahre eben wie ein Tag sein," bemerkte ich sachlich. „Aber sag einmal, hast du denn den Geburtsschein deines berückenden Backfisches gesehen? Du kannst sonst darauf gefaßt sein, daß sie dich wegen Berufsschädigung und Ehrenbeleidigung verklagt — derartige Dinge sollen schon öfter vorgekommen sein . . ."

„Ach nein, du," lächelte Emmerich überlegen, „die Geschichte dieser Frau ist zu bekannt. Sie ist nämlich keine andere, als die amerikanische Schauspielerin und Filmdiva Fannie Ward, die wegen ihres jugendlichen Aussehens fast berühmter ist, als wegen ihres Talents. Ganz Amerika spricht darüber und wundert sich, wie ein Mensch sich so jung erhalten kann; es ist nämlich wirklich ein Phänomen . . ."

Emmerichs Begeisterung drohte erneut mit ihm durchzugehen. Ich hielt ihn durch meine Frage auf der Erde fest. „Ja, aber wie ist das möglich? Ich habe sonst immer sagen hören: „Von hinten Lyzeum, von vorne Museum," aber du tust wirklich, als hättest du eine neue Venus von Milo entdeckt."

„Die Venus von Milo hat es wahrscheinlich einfacher gehabt, ewig schön zu sein, denn man erzählt sich, daß Fannie Ward ihre Jugendschönheit recht teuer hat bezahlen müssen. Sie war unter den ersten, die die damals ganz neuen Gesichtsoperationen an sich vornehmen ließ — weißt du, diese Operation, bei der die Gesichtshaut vom Kinn bis zu den Schläfen in die Höhe gezogen, verkürzt und an der Schläfe neu zusammengenäht wird. Nach dieser Operation war die Frau „wie neu". Das sagen alle, die sie damals gesehen haben. Aber mit den Jahren mußten neue Operationen vorgenommen werden; man zog auch die Stirnhaut straff, hinter den Ohren wurde die Haut zurückgenommen, das Kinn wurde gestrafft — es gab bald keine Stelle mehr, die nicht verjüngungsbedürftig war. Die Narben sind unter dem Haar verborgen, diese wagemutige Frau aber freut sich ihrer teuer erkauften Schönheit."

Ich schüttelte den Kopf. „Ich weiß nicht, mir ist ein echter Backfisch doch lieber — ich bin gar nicht so sehr für Konserven; mir schmeckt das frischgepflückte Obst unbedingt besser."

„Ja, aber diese Augen . . .," sagte Emmerich und sah so versonnen vor sich hin, daß ich nicht weiß, ob er jetzt nicht heimlich zu Steinach gehen wird, um erfolgreich den Sturm auf die Backfischkonserve wagen zu dürfen. Vielleicht kann man demnächst gratulieren . . .

Die Eintagsfliegen.

(Nachdruck untersagt.)

Die Eintagsfliege (Ephemerida), die, weil sie meistens im August erscheint, auch Augustfliege genannt wird, gehört mit zu den zartest gebauten Lebewesen der Erde und gilt als eine Verwandte der geflügelten Urinsekten, wie sie dereinst vor gewaltigen Zeitlängen auf der Erde umhergeschwärmt sind. Die Lebensspanne der Eintagsfliege macht nicht immer einen Tag aus, manche sterben schon nach wenigen Stunden, andere leben einige Tage. An warmen Sommerabenden treten sie oft in riesigen Massen auf und treiben ihre Flugspiele. Ihr Organismus ist besonders gut zum Fliegen und Schweben eingerichtet. Das Insekt lebt nur wegen des Paarungstriebes; denn Nahrung nimmt eine Eintagsfliege nicht ein. Die Eier werden bei manchen Arten unmittelbar auf der Wasseroberfläche abgesetzt; andere Arten sind so beschaffen, daß die Weibchen untertauchen und die Eier an einen Stein auf dem Grunde anlegen können. Die Larven fressen pflanzliche Stoffe und auch kleine Insekten, wogegen sie selbst von Fischen aufgesucht und gefressen werden. Arten von Eintagsfliegen sind in allen Erdteilen anzutreffen. Wohl bei keinem andern Insekt oder sonstigem Tier sind die Männchen so in der Ueberzahl, wie bei der Eintagsfliege. Von hundert Männchen soll sich kaum eins eine Gattin erobern können. Daher auch der wilde Wirbeltanz um die Weibchen, der sich in manchen Gegenden, wie an der Lippe und an der Maas, wo die größte deutsche, etwa 22 bis 25 Millimeter lange Eintagsfliege (Palingenia longicauda) in Massen auftritt, wie ein Schneegestöber ansieht. An der Elbe werden die Eintagsfliegen mit Fackeln angelockt. Sie fallen dann in großen Massen um die Fackeln mit verbrannten Flügeln nieder und werden als Vogel- und Fischfutter verkauft. Dieses Vogelfutter kommt bei uns unter dem Namen „Weißwurm" oder „Uferaas" in den Handel; an der Theiß, und an der Donau heißt es „Theißblüte".

✕ **Zum Ableben des Generallandschaftsrats a. D. Kaulisch.** Regierungsdirektor Max Kaulisch, über dessen Ableben wir in der Freitagsausgabe berichteten, ist gestern auf dem neuen Friedhofe in Potsdam an der Seite seiner ihm vor mehreren Jahren im Tode vorausgegangenen Gattin beigesetzt worden. Er war von 1897 bis 1920 Generallandschaftsrat bei der Posener Landschaft.

✕ **Die Deutsche Bücherei** wird wegen Revision von Dienstag, 14. d. Mts., mittags 1 Uhr ab bis auf weiteres geschlossen. Wir bitten unsere Leser, sämtliche Bücher bis zu diesem Termin abzugeben. Die Mappen werden wie bisher umgetauscht.

✕ **Der Schulkurator Dr. Namysl** übernimmt am 16. d. Mts. wieder seine Dienstgeschäfte.

✕ **Personaländerungen beim Deutschen Konsulat für Pommerellen.** Von den früher bei dem Deutschen Konsulat in Thorn beschäftigt gewesenen Vizekonsuln sind unter Ernennung zu Legationssekretären versetzt worden: Dr. van Scherpenberg zur Deutschen Botschaft in London, Dr. von Bargen zur Deutschen Gesandtschaft in Riga und Dr. Heß zur Deutschen Gesandtschaft in Stockholm.

✕ **Gegen unlautere Ausverkäufe.** Die Verwaltungsbehörden sind vom Ministerium des Innern aufgefordert worden, auf die Innehaltung der vor kurzem ins Leben getretenen Verordnung, betr. die unreelle Konkurrenz, zu achten. Den Kaufleuten ist es nur gestattet, Nachinventur- und Saison-Ausverkäufe zu veranstalten, wovon den Verwaltungsbehörden Mitteilung gemacht werden muß. Diese Behörden haben das Recht, die Richtigkeit der Meldung nachzuprüfen. Für alle anderen Ausverkäufe ist eine nach erfolgter Begründung zu erteilende Erlaubnis einzuholen.

✕ **Warum kostet eine Zitrone 40—45 Groschen?** In letzter Zeit sind die Preise für Südfrüchte, vor allem für die Zitronen sehr gestiegen. Obgleich man vor wenigen Wochen noch eine Zitrone für 15—20 Groschen bekommen konnte, ist der Preis jetzt auf 40 Groschen gestiegen. In dieser Angelegenheit trafen bei der Lodzer Stadtstarostei ununterbrochen Klagen ein. Die Wucherabteilung hat eine Untersuchung eingeleitet, die ergab, daß die Erhöhung auf einen Vertrag der Südfruchthändler zurückzuführen sei, die mit Wien zusammenarbeiten und beschlossen haben, die Obstpreise in Polen um fast 200 Prozent zu erhöhen (!) Gegen diese Bewucherung des Publikums sollte doch schleunigst und energisch Front gemacht werden!

✕ **Zollhinterziehungen.** Vor einigen Tagen beschlagnahmten, wie der „Dziennik" berichtet, Zollbeamte auf dem hiesigen Bahnhof bei einem gewissen Willi Ruge aus Posen Arzneien, Zigaretten usw. im Werte von rd. 1000 Zloty. In seiner Wohnung wurden dann noch 26 Dutzend seidene Strümpfe gefunden. Vorläufig ist alles beschlagnahmt und Ruge dem Gericht übergeben worden.

✕ **Beschlagnahmt worden** ist die Nr. 365 des „Berliner Tageblatts" wegen eines Artikels „Rußland und der polnisch-litauische Konflikt".

✕ **Eine einstündige Störung des Straßenbahnverkehrs** in der Richtung Wilda entstand gestern nachmittag dadurch, daß ein Wagen der Linie 4 bei der Biegung Bergstraße—Petriplatz aus den Schienen sprang.

✕ **Verschwunden** ist seit vorgestern die Frau eines Józef Nowicki, wohnhaft Bukerstr. 33. Die Unglückliche litt an einer Nervenkrankheit.

✕ **Festgenommen** wurde ein Andrzej Kołodziejski, der in der Nähe des Kernwerks sich an einem auswärtigen Dienstmädchen vergehen wollte, der er eine Stellung zu beschaffen versprochen hatte.

✕ **Diebstähle.** Gestohlen wurden: einer Kaźmiera Kostańska, wohnhaft ul. Przemysłowa 12 (fr. Margaretenstr.) während einer kirchlichen Messe eine braune Ledertasche mit 12 zl und 3 Medaillons (im Verdacht des Diebstahls steht eine Genofeva Gerlich, die festgenommen wurde); einem Jan Jankowiak in der ul. Lipowa 13 zwei goldene Ringe, mit Brillanten und Edelsteinen besetzt, ein goldenes Halsband und ein Paar Manschettenknöpfe im Gesamtwerte von 400 zl; aus der Wohnung einer Walentyna Melerowicz in der Grabenstraße 17 vier Damenmäntel, ferner dem Aftermieter Franciszek Gmerek ein dunkler Wintermantel und ein gelber Koffer, einem Kaczmarek in der ul. Fr. Ratajczaka (fr. Ritterstr.) verschiedene Wäsche; aus der Wohnung eines Kiliński in der ul. Rom. Szymańskiego 6 (fr. Wienerstr.) Schmucksachen und Wäsche im Gesamtwerte von 500 zl; einem Karl Heß aus Essen auf dem Bahnhof eine Brieftasche mit 40 zl und 130 Rmk.

✕ **Vom Wetter.** Heut, Sonnabend, früh waren bei fast wolkenlosem Himmel 13 Grad Wärme.

✕ **Sonnenaufgang und Sonnenuntergang** am Sonntag, 12. August, 4,38 Uhr und 19,31 Uhr, am Montag, 13. August, 4,40 Uhr und 19,29 Uhr.

✕ **Der Wasserstand der Warthe in Posen** betrug heut, Sonnabend, früh + 0,24 Meter, wie gestern früh.

✕ **Nachtdienst der Aerzte.** In dringenden Fällen wird ärztliche Hilfe in der Nacht von der „Bereitschaft der Aerzte", ul. Pocztowa 30 (fr. Friedrichstraße), Telephon 5555, erteilt.

✕ **Nachtdienst der Apotheken vom 11. bis 18. August.** Altstadt: St. Petri-Apotheke, Półwiejska 1, Weiße Adler-Apotheke, ul. 27. Grudnia 18. Jersitz: Mickiewicz-Apotheke. Lazarus: Apotheke am Botanischen Garten, Głogowska 98. Wilda: Kronen-Apotheke, Górna Wilda 61.

✕ **Rundfunkprogramm für Sonntag, 12. August.** 9.30—10: Gottesdienst aus der Wilnaer Kathedrale anläßlich der 8. Legionistentagung in Wilna. 10—10.15: Glockenläuten. 10.15—11.45: Fahnenweihe des Wilnaer Bezirksverbandes der Legionisten auf dem Kathedralenplatz in Wilna. 12—12.05: Zeitzeichen. 17—18: Sinfoniekonzert aus Warschau. 18—20: Uebertragung der Rede des Marschalls Piłsudski aus dem Saal der Redoute Wilna. 20—20.10: Pause. 20.10—20.30: Ergebnis des II. Rätselwettbewerbs. 20.30—22: Leichte Musik. Mitwirkende: Das Eisenbahnerorchester, Janina Wojciechowska (Sopran), W. Yrley-Jurkiewicz (Klavier), Kajetan Kopczyński (Bariton), Ferdinand Kowalik (Begleitung). 1. Moniuszko: Ouvertüre zu „Halka", 2. Lied, 3. Debussy: a) Arabeska, b) En bateau, 4. Gall: Der falsche Ritter. b) Wenn ich jung wär, c) Da nützt kein Verstecken, 5. Dvorak: Humoreske, Waldteufel: Himmelsfunken (Walzer), 6. Lieder, 7. Sauer: Boite a musique. Chopin: a) Mazurka, b) Nocturno, 8. Noskowski: Mit Gott in die Welt. b) Ach, vergebens! 9. Orchester. 22—22.20: Zeitzeichen, Kommunikate. 22.20—22.40: Beiprogramm. 22.40—24: Tanzmusik aus dem „Palais Royal".

✕ **Rundfunkprogramm für Montag, 13. August.** 13—14: Zeitzeichen. Grammophonkonzert. 14 bis 14.15: Börsen. 14.15—14.30: Pat-Kommunikate. 18—19: Nachmittagskonzert aus Warschau. 19 bis 19.25: Silva rerum. 19.25—19.35: Pause. 19.35—20: Dr. Kowalski: Die Postsparkasse als Zentrale des Scheck- und Sparverkehrs. 20—20.20: Der Kommunismus und der Landwirt. 20.30 bis 22: Vokal-Instrumentalkonzert. Mitwirkende: Das Orchester des 57. Inf.-Regiments. Gabriele Krüger-Bernacka (Sopran), Janusz Nowak (Baß). 22—22.20: Zeitzeichen. Kommunikate. 22.20 bis 22.40: Beiprogramm.

Aus der Wojewodschaft Posen.

* **Adelnau,** 10. August. Vom 5. bis 7. d. Mts. feierte die hiesige Schützengilde ihr 60jähriges Bestehen, sowie die Einweihung einer neuen Fahne. Zu dem Fest erschienen die Gilden aus Ostrowo, Krotoschin, Kalisch, Schildberg, Kempen, Posen und noch aus vielen anderen Städten der Provinz. Am 5. August früh um 9 Uhr wurde eine Messe in der katholischen Kirche abgehalten. Darauf begab sich der Festzug auf den Markt, wo verschiedene Reden über das Entstehen der Gilde gehalten wurden. Dann fand eine Parade auf dem Marktplatz statt. Hiernach begaben sich die Vereine in die Räume der Volksuniversität. Nachmittags begann das Schießen. Die Feierlichkeiten fanden am 7. Aug. ihr Ende. Die ganze Zeit hindurch war die Stadt mit Fahnen, Grün und Ehrenpforten festlich geschmückt.

* **Bentschen,** 9. August. Das 400 Morgen große Gut Rothenhof ist von dem Besitzer Mücke an den Landwirt Karl Dalkemeyer verpachtet worden. — Mit dem Bau einer Brücke über die Obra am Grundstück des Fischermeisters Glaubig wird in den nächsten Tagen begonnen werden. Es wird eine Holzbrücke für Fußgänger errichtet. Diese wird 30 Meter lang und 4 Meter breit sein. Es ist dieses ein wahres Bedürfnis für unsere Stadt, da die Altstadt und das Bahnhofsviertel, früher Gemeinde Rajewo, nur eine alte Holzbrücke über die Obra verbindet.

* **Birnbaum,** 9. August. Trotz des niedrigen Wasserstandes der Warthe kommen noch vereinzelt Kähne. Der Raddampfer „Venus" aus Wepritz brachte vier leere Kähne von Deutschland. Selten kommen beladene Kähne von oberhalb. — Mittwoch früh wurden einem Gartenbesitzer unweit der Stadt seine sämtlichen Süßkirschen gestohlen. Nach den Fußspuren zu urteilen, sind es mehrere erwachsene Personen gewesen, die mit den dortigen Verhältnissen genau Bescheid wußten. Auffällig war es, daß der sonst so scharfe Hund nicht gebellt hat und die Diebe daher nicht gestört wurden. Nicht allein, daß die Kirschen entwendet wurden, auch viele abgebrochene Aeste hatten die Diebe als Spuren ihrer Tätigkeit zurückgelassen. Einem Schmiedemeister in der näheren Umgebung wurden seine sämtlichen Frühkartoffeln entwendet.

* **Bojanowo,** 9. August. In Jablonna (fr. Gabel) wurde am Freitag früh der etwa 60 Jahre alte Stobba beim Putzen eines Bullens von diesem an die Wand gedrückt und darauf mit den Füßen bearbeitet. An den Folgen der erlittenen schweren Verletzungen ist der Arbeiter in der Nacht zu Sonnabend im Krankenhaus gestorben. — In der Nacht zu Montag wurde an der Grenze bei Triebusch eine verdächtige barfuß gehende Mannesperson, sowie eine Frauensperson von dem Grenzwachtmeister Alex Sniegocki festgenommen und zur Feststellung der Personalien zum Wachtlokal geführt. Nach kurzer Verhandlung sollten die beiden Individuen wieder der deutschen Grenze, von der sie gekommen waren, zugeführt und einem deutschen Landjäger übergeben werden. Dies war wohl die Veranlassung, daß die Mannesperson zum Revolver griff und auf den Grenzwachtmeister S. dreimal schoß, so daß er durch einen Bauchschuß schwer verletzt liegen blieb. Die beiden Verbrecher, denn um solche soll es sich handeln, da die deutsche Regierung auf die Ergreifung des Mannes, der sich Balcer nennt und aus Oberschlesien stammt, eine Belohnung von 4000 Mk. ausgesetzt hat, benützten nun die Gelegenheit und verschwanden. Während die Frauensperson um 5 Uhr morgens in Zechen ergriffen werden konnte, fehlt von dem Verbrecher noch jede Spur. Der schwerverletzte Grenzwachtmeister wurde in das hiesige

Krankenhaus gebracht, wo er sich noch in der Nacht einer Operation unterziehen mußte.

* **Bromberg**, 7. August. Unter der Stichmarke „Eigenartige Geschäfte" schreibt die „Deutsche Rundschau": Daß es gewisse Geschäftsleute gibt, die von der Not ihrer Mitmenschen leben, dürfte bekannt sein. Weniger bekannt dürfte aber sein, wie diese gewissen Geschäftsleute die Not des Nächsten ausnutzen. Die Klagen über derartige Geschäftsleute wollen nicht verstummen, und in den wenigsten Fällen können die Gerichte hier gegen Uebervorteilungen einschreiten, da die Gesetze in dieser Hinsicht keinen genügenden Schutz gewähren. So bestehen zum Beispiel am Orte gewisse Kommissionsgeschäfte, und in diesen Läden erblickt man allerhand Hausgerät und Garderobenstücke, Uhren, Lampen und dergleichen. In den meisten Fällen waren die Besitzer der Sachen aus bitterster Not heraus gezwungen, diese Gegenstände zu verkaufen. Unglaublich erscheinen die Berichte von den Verkäufern über die Preise, die sie erzielt haben. Um der Sache auf den Grund zu gehen, entschloß sich ein hiesiger Bürger zu folgendem Experiment: Er brachte ein Prismen-Fernglas im Werte von 200 zl in ein Trödelgeschäft in der Danziger Str. und fragte den Inhaber, ob er das Glas kaufen wolle. Dieser war dazu bereit und bot — sage und schreibe — fünf Zloty! Aus dem Geschäft wurde nichts, und da machte der Geschäftsinhaber den Vorschlag, das Glas auf einige Tage „in Kommission" dortzulassen. Der Besitzer des Glases ging scheinbar darauf ein und schickte den nächsten Tag einen Bekannten hin, der als „Käufer" für das Glas fungieren sollte. Man forderte dafür erst 100 Zloty und ging dann bis auf 80 Zloty herunter. Kurze Zeit darauf ging der Auftraggeber zu dem Trödler, der ihm erklärte, er könne für das Glas höchstens 10 Zloty erzielen. Ersterer verzichtete aber auf weitere „Geschäfte" dieser Art und machte in einem Laden ähnlicher Aufmachung ein weiteres Experiment. Dort bot er eine silberne „Omega"-Taschenuhr zum Kauf an, für die man nicht mehr als sieben Zloty geben zu können behauptete. Ein Uhrmacher taxierte den heutigen Wert der Uhr auf 75 Zloty. Aus alledem ist zu ersehen, daß es dringend geboten erscheint, derartigen „Geschäftsleuten" etwas mehr auf die Finger zu sehen und die Art der Geschäftsabschlüsse behördlicherseits schärfer zu kontrollieren.

* **Bromberg**, 9. August. In der Nacht zum 1. August wurde in dem Schuppen des Hauses Schlosserstraße 10 eingebrochen und ein dem Ingenieur Fiolkowski gehöriges Auto gestohlen. Nach den Vermutungen der Kriminalpolizei kam als Täter nur der hier bereits bekannte „Auto-Liebhaber" Franciszek Neukampf in Frage. Man vermutete weiterhin, daß er die Tat zusammen mit einem gewissen Józef Wasikowski, einem Mechaniker aus Crone, begangen hat. Die Täter hatten sich nach Ausführung der Tat in unbekannter Richtung entfernt. Am 6. d. Mts. meldete sich nun Neukampf auf der Polizei und wies mit Entrüstung die Verdächtigungen der Behörden, von denen er angeblich durch die Presse erfahren haben will, zurück. Er beteuerte seine Unschuld und gab an, auf einer Reise gewesen zu sein. Die Polizei schenkte seinen Ausführungen aber keinen Glauben und nahm ihn auf der Stelle fest. Inzwischen war auch sein Kollege Wasikowski wieder zurückgekehrt und wurde ebenfalls festgenommen. Nach mehrfachem Kreuzverhör gestanden die beiden schließlich den Diebstahl ein. Mit dem Auto hatten sie sich nach Warschau begeben und es dort bei einem gewissen Stefan Nostrowicz in der ul. Pradzinskiego Nr. 46 untergestellt. Der Eigentümer des Autos, Ingenieur Fiolkowski, hat sich sofort nach Warschau begeben, um seinen Wagen wieder in Empfang zu nehmen.

* **Gembitz**, 10. August. Am 4. d. Mts. abends fiel der beim Bau des Herrn Kusia beschäftigte Maurer Zawierucha vom Gerüst, wobei er das Schlüsselbein brach. Der Verwundete wurde nach Hause gebracht.

* **Kempen**, 10. Augumst. Dem Beamten der hiesigen Bank Ludowy, Teofil Dambecki, wurden aus der Tasche 5500 Zloty, 60 Dollar, 400 Francs und 700 deutsche Mark gestohlen. Der Diebstahl wurde von der jugendlichen Marjanna aus Wieruszow ausgeführt. Die Diebin entfloh, es gelang aber der Polizei, sie in Slupce festzunehmen, wo ihr der Rest des gestohlenen Geldes abgenommen werden konnte.

* **Schrimm**, 10. August. Die neulich in der Gemeinde Czenon tot aufgefundene 30jährige Arbeiterin Stanislawa Konieczna hatte sich früh 4 Uhr auf den Weg gemacht, um in der Stadt Lebensmittel zu kaufen. Als sie über das Feld ging, fiel von hinten ein Schuß, der sie ins Bein traf, eine Schlagader verletzte und den Tod durch Verblutung herbeiführte.

* **Strelno**, 10. August. Zwischen dem Landwirt Ignacy Kulik und dessen Söhnen Stanislaw und Zygmunt war es in Kijewitz zu Streitigkeiten gekommen, da die Söhne eine Teilung des Vermögens verlangten, worauf der Vater nicht eingehen wollte. Die entarteten Söhne überfielen daher ihren Vater und verprügelten ihn empfindlich.

* **Tremessen**, 10. August. Der Besitzer der Dampfmühle in Zielen bei Tremessen, Walkowski, verkaufte diese einem Wolski aus Schroda für 120 000 Zloty. Die Uebernahme ist bereits erfolgt. — Im benachbarten Gute Swiete ertrank vor einigen Tagen im Teiche ein Pferd.

* **Wollstein**, 10. August. In Ergänzung der früheren Bekanntmachung über die Grenzüberschreitungszeiten Kopnitz—Großdorf ist folgende Aenderung für die Zeit bis 30. September eingetreten: wochentags ist die Grenze geöffnet von 8—11 Uhr vorm. und 1 bis 6 Uhr nachm.; Sonn- und Feiertags von 8 bis 10 Uhr vorm. und 3—6 Uhr nachm. Dadurch sind die Uebergangszeiten auch den verkehrenden Zügen von hier nach Kopnitz angepaßt.

Aus der Wojewodschaft Pommerellen.

* **Berent**, 10. August. Ertrunken ist beim Pferdeschwemmen im Kapellensee der Arbeiter Stanislaus Drozd. D., auf einem der Pferde sitzend, wusch das zweite, wobei er sich aber zu sehr überneigte und ins Wasser stürzte. Da er nicht schwimmkundig war, so sank er, ehe ihm Hilfe gebracht werden konnte.

* **Gdingen**, 10. August. Dieser Tage wurde hier von Kadetten, die sich in einem Sommerlager aufhalten und Schanzübungen machten, ein vorgeschichtlicher Friedhof aufgefunden. Eine Reihe Urnen aus der sogenannten Lausitzer Kulturepoche (etwa 800 v. Chr. wurden zutage gefördert. Die polnische Presse schließt daraus, daß an der Ostseeküste bereits zu jener Zeit Slawen wohnten. Diese Schlußfolgerung ist falsch, denn die Kulturepoche heißt die „Lausitzer" nicht aus dem Grunde, weil sie slawisch war, sondern deshalb, weil die ersten Funde dieser an sich germanischen Kultur in der Lausitz gemacht wurden.

* **Graudenz**, 10. August. Nochimmer nicht aufgeklärt ist das Verschwinden der Landwirtstochter Olga Schuh. Wie mitgeteilt, verschwand in der Nacht zum 27. v. Mts. in Eiselau, Kr. Culm, auf geheimnisvolle Weise die 18jährige Tochter des Kolonisten Johann Schuh. Nach Mitteilung des Vaters an die hiesige Polizei ist das Mädchen auf das Geknall von in der Nähe des Hauses abgegebenen Schüssen nur notdürftig bekleidet aus dem Hause gegangen und seitdem nicht mehr zurückgekehrt. Angeblich soll das Mädchen von den schießenden Leuten entführt worden sein. Diese Vermutung findet aber nicht allerseits Glauben; manche neigen dazu, das am 1. August d. Js. erfolgte spurlose Verschwinden des Sohnes eines anderen Kolonisten, eines Nachbarn der Familie Sch., mit demjenigen der Olga Sch. in Verbindung zu bringen. Der Vater des verschwundenen Mädchens, einer hübschen Brünetten mit blauen Augen, hat auf die Auffindung seiner Tochter eine hohe Geldbelohnung ausgesetzt. Bis jetzt sind aber alle Nachforschungen ergebnislos geblieben.

* **Tuchel**, 10. August. Durch Blitzschlag eingeäschert wurde das Antwesen des Kätners Franz Kufel in Wetsin bei einem der letzten Unwetter. Es konnte nur wenig gerettet werden. Während desselben Unwetters schlug der Blitz in einen hohen Baum neben der Scheune selbst, die Feuer fing, das jedoch rechtzeitig bemerkt und gelöscht werden konnte.

Aus Kongreßpolen und Galizien.

* **Lodz**, 10. August. Vorgestern wuren bei Konin zwei gefährliche Banditen von der Polizei festgenommen. Der Besitzer des Gutes Gory, Graf Kwilecki, saß mit seinem Warschauer Bekannten, Stanislaw Jelski, beim Abendbrot, als plötzlich der Diener hereingelaufen kam und erzählte, daß der Waldhüter von vier Personen überfallen worden sei. Der Graf ergriff einen Karabiner und Jelski einen Revolver, worauf beide nach dem Ueberfallsort eilten. Auf der Chaussee trafen beide auf die Banditen, die sie zum Stehenbleiben aufforderten. Als Antwort gaben diese jedoch mehrere Revolverschüsse ab, was den Grafen und seinen Gast veranlaßte, sich zu Boden zu werfen und ebenfalls zu schießen. Der Kugelwechsel dauerte längere Zeit. Als Bauern zu Hilfe eilten, ergriffen die Banditen die Flucht und versteckten sich in einem Kartoffelfeld. Hier wuredn zwei, und zwar ein gewisser Brzezinski und ein Jakubowski, mit Hilfe von Polizisten verhaftet. Die anderen beiden entkamen.

* **Sosnowiec**, 10. Augst. Ein Fr. Marzec, einstmals ein vermögender Landwirt, verpraßte sein Hab und Gut mit Damen der Halbwelt, verließ seine heimatliche Scholle und zog nach Sosnowiec, wo er mit einer ebensolchen Dame — der M. Krupina — seinen lasterhaften Lebenswandel fortsetzte. Das Zusammenleben dieser beiden war aber keineswegs harmonisch. Fast täglich kam es zu Streitigkeiten, die ihr Ende stets in einer mehr oder weniger gefährlichen Prügelei fanden. Am vergangenen Abend, als Marzec mit seiner Geliebten wieder in Streit geriet, wurde er tätlich und schlug derart mit einem dicken Stock auf die Unglückliche ein, daß diese blutüberströmt und besinnungslos zusammenbrach. Doch auch jetzt noch kannte die Grausamkeit dieser Bestie keine Grenzen; wutschnaubend fiel M. über das ohnmächtige Opfer her — und marterte es zu Tode . . . Marzec wurde bald darauf verhaftet.

* **Wilna**, 10. August. In der Nähe von Pilsa bei Wilna kam es zwischen mehreren Hirten zu einer Schlägerei. Einer namens Michal Sadoch wurde von seinen Gegnern gefesselt und dann in ein Feldfeuer geworfen. Er fand in den Flammen einen qualvollen Tod. Die Verbrecher wurden verhaftet.

Olympiade.

Gesamtbewertung vom 9. August.

Nation	1. Preise	2. Preise	3. Preise	Totalpunkte
Amerika . . .	15	12	13	82
Deutschland	8	8	16	56
Finnland . .	8	8	8	48
Frankreich	6	8	5	39
Schweden	7	4	7	36
England	3	8	4	29
Holland	4	7	3	29
Kanada	4	3	4	22
Italien	3	5	3	22
Dänemark	3	1	4	15
Ungarn	3	2	—	13
Schweiz	1	3	1	10
Oesterreich	3	—	—	9
Estland	2	1	1	9
Japan	2	1	—	8
Polen	2	—	2	8
Aegypten	2	—	1	7
Australien	—	2	1	5
Südafrika	1	—	1	4
Argentinien . . .	1	—	1	4
Irland	1	—	—	3
Luxemburg . . .	1	—	—	3
Tschechoslowakei	—	1	1	3
Norwegen	—	1	1	3
Haiti	—	1	—	2
Belgien	—	1	—	2
Chile	—	1	—	2
Portugal	—	—	1	1
Philippinen . . .	—	—	1	1

Während also Deutschland seinen Vorsprung vor Finnland um weitere vier Punkte vergrößern konnte, haben die Amerikaner so stark angezogen, daß an ein Einholen nicht zu denken ist. Die zweite Gruppe, zu der Frankreich, Schweden, England und Holland gerechnet werden können, wird von Frankreich mit 39 Punkten angeführt. Die dritte Gruppe bilden Kanada, Italien, Dänemark, Ungarn und die Schweiz, die bei den gestrigen Turn-Wettkämpfen den Löwenanteil der Punkte an sich reißen konnte und nach dem gestrigen Stande wohl zwei Plätze höher placiert werden kann.

Die Schlußkämpfe im Rudern wurden gestern bei schönstem Wetter ausgetragen. Den ersten Platz im Einerrennen brachte Australien an sich. 2. Amerika. 3. England. 4. Holland. Im Zweier ohne Steuermann siegte die favorisierte Mannschaft der Deutschen gegen die Engländer mit einer Zeitdifferenz von zwei 4 Zehntel Sekunden. 3. Amerika. 4. Italien. Sieger im Zweier mit Steuermann wurden die Schweizer gegen Frankreich, im Vierer ohne Steuermann die Engländer gegen Amerika, im Vierer mit Steuermann die Italiener mit sieben Längen gegen die Schweiz, im Achter die Amerikaner nach erbittertem Kampfe gegen England.

In der Gesamtbewertung des Mannschaftsturnens nahm die Schweiz vor der Tschechoslowakei und Südslawien den ersten Platz ein. Als beste Turner erwiesen sich die Schweizer Miez und Haenggi.

Die Zwischenrennen im Freistil-Schwimmen über 100 Meter brachten folgende Resultate in den einzelnen Gruppen: Gruppe I Takishi (Japan), 2. Lauffer (Amerika), 3. Spence (Kanada), II. Kojac (Amerika), 2. Zorilla (Argentinien), 3. Wannie (Ungarn), III. Weißmüller 58.6 (neuer Olympiarekord), 2. Barany (Ungarn), 3. Heitmann (Deutschland). Im 100-Meter-Rückenschwimmen der Damen stellte die Holländerin Braun in ihrem Vorrennen einen neuen Weltrekord mit 1:21.6 auf. Im 6. Vorrennen über 100 Meter Freistilschwimmen für Damen belegte die Deutsche Lehmann vor der Engländerin Cooper den 1. Platz. In der zweiten Gruppe des Turnspringens für Damen nahm die Deutsche Rehborn den 3. Platz.

Unter den deutschen Boxern ist nur noch der Halbschwergewichtler Pistula im Gefecht, während die anderen ausgeschieden sind.

Die Reiter-Olympiade brachte gestern den Anfang des Geländereitens über 36 Kilometer. Es stellten sich 56 Reiter. Nach einer inoffiziellen Bewertung nimmt Deutschland am zweiten Tage vor Polen hinter Holland, Norwegen und Schweden den vierten Platz ein. Im individuellen Wettbewerb nahm Leutnant Lippert (Deutschland) hinter zwei Holländern den dritten Preis.

Vom Fußball. Der Fußballwettkampf Berlin—Oslo, der in Oslo ausgetragen wurde, endete mit einem 4:2-Siege der Berliner, die in Gülle, Kirsei, Sobeck und Ruch ihre Schützen hatten. Berlin wurde mit Ausnahme des Mittelläufers Mohns von Hertha vertreten. — Spaniens Fußballmeister Barcelona ist in seinem ersten Turnierspiel in Südamerika von einer argentinischen Mannschaft 3:1 geschlagen worden.

Aus dem Gerichtssaal.

* **Inowroclaw**, 10. August. Die Strafkammer verurteilte die unverehelichte Stanislawa Wysocka aus Rzadkwin, Kreis Strelno, wegen Kindesmords zu zwei Jahren Gefängnis. — Vor einigen Monaten hatten sich auf der Solbadstraße mehrere Fälle wiederholt, in denen ein Individuum in den Abendstunden den Damen ihre Handtaschen aus den Händen riß und damit verschwand. Der Polizei gelang es schließlich, den Handtaschendieb in der Person des Jan Ceglarski aus Inowroclaw zu verhaften. In der Gerichtsverhandlung wurde er für wiederholte Handtaschendiebstähle zu acht Monaten Gefängnis verurteilt.

Wettervoraussage für Sonntag, 12. August.

= Berlin, 11. August. Für das mittlere Norddeutschland: Trocken, ziemlich heiter und wärmer als bisher. Westliche bis südwestliche Winde. — Für das übrige Deutschland: Im äußersten Westen etwas stärker bewölkt, sonst allgemein trocken, ziemlich heiter und wärmer als bisher.

Geschäftliche Mitteilungen.

= **Junges Porreegemüse.** (Für 4 Personen.) Zutaten: 1 Kg. junge zarte Porreestangen, 60 Gr. Butter, 40 Gr. Semmelkrumen, Salz, Pfeffer, etwas geriebene Muskatnuß, ½ Liter Fleischbrühe aus zwei Maggis Fleischbrühwürfeln. Zubereitung: Die jungen Porreestangen werden soweit zu dem Gemüse benutzt, wie sie weiß sind. Man schneidet die Stangen gleichmäßig zurecht, kocht sie in der Fleischbrühe gar, aber nicht zu weich, läßt sie abtropfen, richtet sie auf heißer Schüssel an und übergießt sie mit der inzwischen bereiteten Soße. Zu dieser röstet man die Semmelkrumen in der Butter durch, füllt so viel von der Kochbrühe der Porreestangen hinzu, daß eine gebundene Soße entsteht, die man mit Pfeffer und Muskatnuß würzt. Wer es liebt, kann die Soße noch mit etwas Zitronensaft abschmecken.

(Schluß des redaktionellen Teiles.)

Die Wirtschaft der Woche.

Die Wirtschaftslage. — Ernte und Konjunktur.

Ein weiterer langsamer Rückgang des Beschäftigungsgrades in den meisten Industrien, weitere Arbeitseinschränkungen, speziell in der für den Massenkonsum als Barometer dienenden Textilindustrie, andererseits ein noch immer bemerkenswerter hoher Beschäftigungsgrad in gewissen Industriezweigen, namentlich im Bergbau und im Hüttenwesen — so stellt sich dem objektiven Beobachter die polnische Wirtschaftslage dar. Die Zahl der Arbeitslosen ist zwar weiter zurückgegangen und betrug am 21. Juli nunmehr 106 098 gegenüber 128 654 im Juni, doch hat fast nur die Landwirtschaft und das Baugewerbe neue Arbeitskräfte eingestellt, während sonst Arbeiterentlassungen und Zunahme der Kurzarbeit den Arbeitsmarkt beherrschen. Einer anhaltend schwachen Aufnahmefähigkeit des Inlandsmarktes steht eine weitere Besserung am Eisenexportmarkt gegenüber, obwohl die englischen Werke scharf unterbieten. Der englische Wettbewerb in Kohle und Eisen ist überhaupt das am meisten charakteristische Moment der jetzigen Lage auf dem Weltmarkt. Es schweben Verhandlungen zwischen dem englischen und polnischen Kohlenbergbau über eine Milderung der gegenseitigen Konkurrenz. Dem ostoberschlesischen Kohlenbergbau handelt es sich vornehmlich darum, mit der englischen Konkurrenz auf einigen wichtigen Märkten zu einer Einigung zu gelangen: vor allem auf den nordischen Märkten, die der polnische Bergbau unbedingt festhalten will. Besonders wichtig sind für den polnischen Absatz Schweden, Dänemark, Norwegen und Finnland, also Märkte, die auch von England beliefert werden. Wenn der englische Bergbau, für den der Export nach diesen Kampfgebieten ebenfalls schwere Verluste brachte, mit Hilfe der angekündigten Tarifverbilligung diese Märkte wieder zurückgewinnen will, müsste er die Tarifermässigung restlos den Verbrauchern überlassen, und auch dann wäre noch ein voller Erfolg fraglich. Es besteht also auf beiden Seiten grosses Interesse an einer Verständigung. Diese wird aber dadurch erschwert, dass die polnische Kohle, soweit sie Exportbonifikationen geniesst, nunmehr vielfach auch von deutschen Handelsfirmen angekauft und auf den erwähnten Märkten vertrieben wird.

Starke Hoffnungen setzt man auf die gute Ernte. Im Saatenstand ist durch den Eintritt günstigeren Wetters eine bedeutende Besserung eingetreten, namentlich hinsichtlich der Wintersaaten, und man darf kaum mit einer schlechteren Ernte als im Vorjahre rechnen. Die Berichte über Sommergetreide lauten gleichfalls zuversichtlicher, und deren Stand stellt sich sogar besser dar als im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Besonders gut liegt der Erntestand im mittleren und westlichen Teil Polens, schlechter dagegen in den östlichen Landstrichen. Besonders schlecht steht es um das Gebiet Wilna und um die Wojewodschaft Tarnopol. In Fachkreisen nimmt man an, dass die Ergebnisse bei Roggen nicht wesentlich unter denen des Jahres 1927 liegen, während allerdings Weizen und Hafer schlechter stehen. Dabei lässt sich noch nicht übersehen, wie sich die Wetterschäden der letzten Zeit auf die Erträgnisse auswirken. Wird die Ernte gut sein, was nach den derzeit vorliegenden Saatenstandsberichten anzunehmen ist, so wird sich zweifellos die Kaufkraft der landwirtschaftlichen Bevölkerung erhöhen, da eine gewisse Konsolidierung der Verhältnisse in der Landwirtschaft eintreten würde. Die Düngemittelindustrie, die Fabriken für landwirtschaftliche Maschinen, aber auch alle Verbrauchsgüterindustrien würden daraus Vorteile ziehen. Ausserdem könnte ein reichlicher Ernteertrag durch Verringerng der Lebensmitteleinfuhr die Aussenhandelsbilanz wesentlich verbessern.

Auf der Börse herrscht weiterhin Geschäftsstille. Die Umsätze gehen wesentlich zurück. Zwar trat zu Anfang der Woche eine leichte Besserung in den meisten Kurswerten ein, doch dauerte die Belebung nur kurze Zeit, und die gehandelten Papiere büssten immer stärker in ihren Kursen ein. Der Bargeldmangel, der weiterhin anhält, wirkt sich naturgemäss ungünstig auf die Börsentätigkeit aus. In den beliebten Papieren, die zwar eine starke Kursabschwächung erfuhren, kommen immerhin grössere Käufe zustande. In erster Linie gilt dies für Aktien der Bank Polski, in denen grössere Geschäftsabschlüsse zustandekamen. Chemische und Elektrizitätswerte liegen stark vernachlässigt, während Zuckerpapiere, die noch vor kurzem stark begünstigt waren, einen starken Rückschlag erfahren haben. Hauptsächlich gilt dies für Warschauer Zucker, in welchem Papier das Materialangebot sich bedeutend vergrösserte. Seinen Spuren folgte Chodorow, das überhaupt unter kleinen Umsätzen leidet. Zementpapiere sind überaus veränderlich; die Nachfrage war in letzter Zeit etwas stärker. Naphthawerte liegen völlig vernachlässigt und finden keine Abnehmer. Metallwerte weisen starke Schwankungen auf, besonders „Lilpop", „Modrzejow" und „Starachowice". Cegielski war etwas stärker gefragt und konnte daher eine leichte Kursbesserung buchen. Für Ostrowiec hat das noch vor kurzem rege Auslandsinteresse völlig nachgelassen.

Von den staatlichen Papieren verzeichnet die Dollarówka weiterhin eine starke Bewegung, die sich auf der Höhe von 88 zł je Stück erhält. Die Umsätze in Pfandbriefen waren dagegen sehr schwach, das Interesse für Obligationen ist überaus gering.

Auf der Valutabörse verzeichnen die Devisen weiterhin Kursrückgänge, vor allem London, welches zufolge der Nachricht, dass der Diskontsatz augenblicklich noch nicht erhöht wird, einen leichten Rückschlag erfuhr. Dollarnoten erhielten sich durch die ganze Berichtswoche auf 8.88¼—8.88½, während Gold zwischen 4.64½—4.66 schwankte.

Ausländische Investitionskredite für die Wirtschaft Polens.

Mit der sich anbahnenden Konsolidierung des polnischen Wirtschaftslebens ist die Frage der Inanspruchnahme von Investitionskrediten für die weitere Wirtschaftsentwicklung des Landes ein brennendes Problem geworden, denn grosszügige Investitionen sind sowohl in der polnischen Industrie, als auch in der Landwirtschaft ein dringendes Gebot der Stunde. Die Erfahrungen der letzten Jahre haben zur Genüge gezeigt, dass die Landwirtschaft, ungeachtet ihres hohen Niveaus in den westpolnischen Gebietsteilen, grosse Meliorationen verlangt, um in Jahren mittlerer Ernten die ausreichende Selbstversorgung des Landes zu sichern. Da aber Polen als Land mit vorwiegend agrarischem Charakter nicht nur darauf bedacht sein muss, den Eigenbedarf an landwirtschaftlichen Erzeugnissen zu decken, sondern auch durch fortschreitende Intensivierung des landwirtschaftlichen Betriebes zu einer Exportsteigerung von Landwirtschafts- und Viehprodukten zu gelangen, so sind neben den Meliorationsarbeiten und dem Ausbau der Düngemittelindustrie auch solche Investitionen, wie der Bau von Getreidespeichern, Kühlanstalten, modernen Schlachthäusern usw., nicht zu umgehen.

Da man in Regierungskreisen die Ansicht vertritt, dass die Bilanz der Handelsbeziehungen mit dem Auslande sich nicht allein auf die Landwirtschaft mit ihren schwankenden Ernteerträgen stützen kann, erscheint ihnen auch die Entwicklung der Industrie als eine Lebensnotwendigkeit. Soweit die Industrie über natürliche Entwicklungsmöglichkeiten im Inlande verfügt (Kohlen, Naphthaindustrie usw.), wäre dagegen nichts einzuwenden. Aber selbst die grösste Intensität des Industrieaufbaus kann keine entsprechende Wirtschaftsentwicklung sichern, solange sie durch das Fehlen entsprechender Verkehrsmöglichkeiten so behindert wird, wie bisher. Auf dem Gebiete des Verkehrs sind die Mängel und die Rückständigkeiten im Lande die grössten. Dies bezieht sich sowohl auf die Eisenbahnen und Wasserwege, als auch auf das Strassen- und Telephonnetz. Ohne Abstellung dieser Mängel werden die Hauptschwierigkeiten der polnischen Industrie beim Auslandsabsatz niemals zu überwinden sein. Grosses Gewicht wird daher der beschleunigten Fertigstellung der Eisenbahnlinie Ostoberschlesien—Gdingen zugewendet, da man dadurch hofft, die Verkehrsschwierigkeiten der südlichen Teile Polens und der Industriebezirke bis zu einem gewissen Grade zu beheben. Soweit es sich um den Eisenbahnbau handelt, trägt die hauptsächlichsten Lasten der Staat; beim Ausbau des Strassennetzes fällt dagegen auch den Selbstverwaltungskörpern ein erheblicher Teil der notwendigen Investitionen zu. Ausserdem umfasst das Gebiet der kommunalen Investitionen den Bau von Gasanstalten, Elektrizitätswerken, Wasserleitugen, Kanalisationsanlagen, Schlachthäusern, Markthallen usw. Diese Art von Investitionen haben jedoch keinen so dringlichen Charakter, wie ihn beispielsweise die Investitionen im Verkehrswesen besitzen.

Es ist offensichtlich, dass bei dem Ausmass des Investitionsbedarfes der polnischen Wirtschaft die Hilfe des ausländischen Kapitals unumgänglich notwendig ist. Wiewohl dies auch von massgebenden Kreisen anerkannt wird, so hegt man doch in bezug auf die Art der ausländischen Investitionen, wie sie bereits in Erscheinung getreten sind, einige Bedenken. So wird beispielsweise der Ankauf von Aktien schon bestehender Industrien und Bankunternehmungen an der Börse nicht als vorteilhafteste Form des Zuflusses ausländischer Kapitalien angesehen. Man wünscht vielmehr die Anlegung neuer Industrieunternehmungen durch ausländische Finanzleute. Gleiche Bedenken bestehen hinsichtlich der Art der Verwendung der aufgenommenen Auslandskredite. So will man zur Vermeidung der Verwendung ausländischer Investitionen für Konsumtionszwecke und Vermeidung übermässiger Belastung der inländischen Industrie durch Aufnahme zu teurer Anleihen einen Investitionsplan aufstellen und auf dieser Basis eine Mitarbeit des ausländischen Kapitals sicher stellen. Bekanntlich hat eine grosse Anzahl von polnischen Industriewerken in den vergangenen Jahren infolge der Aufnahme teurer Anleihen naträglich einsehen müssen, dass die zumeist in der Entwicklung befindliche industrielle Produktion nicht mit solchen Gewinnen rechnen konnte, um die Lasten der hohen Verzinsung für die aufgenommenen Schulden zu tragen.

Aus diesem Grunde kann man gegenwärtig in der Industrie die Tendenz beobachten, im Rahmen der verfügbaren Mittel den dringendsten Investitionsbedarf nach Möglichkeit selbst zu decken. Die im Auslande aufgenommenen Anleihen werden nunmehr vornehmlich zur Rückzahlung früherer Schulden und zur Verstärkung der Betriebskapitalien, weniger also zum Ausbau der Unternehmungen verwendet. Dieser Stand der Dinge ist naturgemäss mit Schäden für einen entsprechenden Industrieaufbau verbunden. Vorerst erscheint es aber unmöglich auf dem amerikanischen Kapitalmarkt billigere Kredite für die polnische Industrie zu finden. Einen Ausweg sieht man in der Tatsache, dass französische Finanzkreise ein wachsendes Interesse für die polnische Industrie zeigen nud Mitarbeit unter günstigeren Bedingungen als z. B. Amerika anbieten.

Relativ am leichtesten und schnellsten hat Polen finanzielle Auslandshilfe für kommunale Investitionen erhalten. Ausländische Anleihen für Investitionszwecke sind bekanntlich für die Städte Warschau und Posen nud die Wojewodschaft Schlesien zustande gekommen. Der Anleihebedarf der Selbstverwaltungskörper wird insgesamt auf 4,5 Milliarden Złoty berechnet. Es handelt sich hierbei um die notwendigsten Investitionen innerhalb der nächsten 10 Jahre, deren Jahresbedarf etwa 450 Mill. Złoty beträgt. Ob der Zufluss ausländischen Kapitals nach Polen, wie er sich besonders auf dem Gebiete der Anleihen für die Selbstverwaltungen bemerkbar macht, günstige Resultate zeitigen wird, hängt vor allen Dingen von der richtigen Verwertung und der Höhe der Verzinsung der aufgenommenen Kredite ab. Im allgemeinen hat man den Eindruck, dass der Abschluss neuer Investitionsanleihen mit Rücksicht auf die hohen Zinslasten hinausgezögert wird; den dringendsten Bedarf soll die kürzlich aufgenommene innere Prämienanleihe in Höhe von 50 Mill. Złoty decken, und erst zu einem günstigeren Zeitpunkt eine grosse Investitionsanleihe im Auslande aufgenommen werden.

Verbesserung des Transportwesens durch Bau von Seilbahnen in den Karpathenwaldungen. Auf Beschluss des Landwirtschaftsministeriums wurden fachliche Studien zur Verbesserung der Transporteinrichtungen in den Staatswaldungen durch Bau von Zufuhrbahnen und anderen Holztransporteinrichtungen durchgeführt. Der Plan des Baues von Waldbahnen in den Staatsforsten ist durch die Notwendigkeit der Verbilligung der Holztransportkosten diktiert und sieht in erster Linie den Bau von etwa 100 km Zufuhrbahnen in dem schwer zugänglichen gebirgigen Karpathen-Terrain im Tal des Czeremosz an der polnisch-rumänischen Grenze (320—900 m über dem Meeresspiegel) sowie den Bau von Drahtseilbahnen mit elektrischem Betrieb zwischen den Gebirgstälern in den Karpathen (in Höhe von 1300 m) vor. Die Arbeiten an diesen interessanten Projekten wurden Ingenieuren der Lemberger Forstdirektion unter Leitung des Landwirtschaftsministeriums übertragen. Die Bauarbeiten sollen im Frühjahr 1929 begonnen werden, um die Bahnen noch im Herbst des gleichen Jahres in Betrieb zu nehmen. (Ofa.)

Der Kreditbedarf der polnischen Holzindustrie. Nach einer Berechnung des polnischen Holzfachblattes „Rynek Drzewny" betrug die Gesamtverschuldung der polnischen Holzindustrie im Jahre 1927 bei der staatlichen Wirtschaftsbank in Form von ausgenutzten Wechselkrediten, Kontokorrent- und Terminkrediten 5 988 000 Złoty und erreichte zusammen mit den Schulden an die Bank Polski etwa 10 Millionen Złoty, d. h. über eine Million Dollar. Demgegenüber erscheint der Betrag von 75 Mill. Dollar, der den tatsächlichen Wert der im vorigen Jahre exportierten Holzmaterialien darstellt, sehr gering. Die ponische Holzindustrie bedarf daher der Einräumung von Rediskontkrediten und offenen Krediten in Höhe von 10 Mill. Złoty. Die Bereitstellung dieser Mittel wird um so dringlicher, als sich der Zahlungstermin der 30prozentigen Rate für Rundholz nähert, das während der Winterkampagne in den einzelnen staatlichen Forstdirektionen gekauft worden ist. Man befürchtet in interessierten Kreisen, dass im anderen Falle die Holzhändler gezwungen werden könnten, das teuer erstandene Material zu äusserst ungünstigen Preisen zu verschleudern, um so mehr, als die neue staatliche Holzverkaufssaison vor der Tür steht. (Ofa.)

Keine englisch-polnischen Kohlenverhandlungen. In englischen und deutschen Blättern, zuletzt auch in polnischen, sind Meldungen aufgetaucht, denen zufolge augenblicklich zwischen den englischen und polnischen Verbänden Verhandlungen über gleichmässige Verteilung der Kohlenmärkte und Ausschaltung der gegenseitigen Konkurrenz im Gange seien. Die „A. W." ist von massgebenden Stellen ermächtigt worden, mitzuteilen, dass diese Meldungen als verfrüht anzusehen sind.

Die dauernde Steigerung der Spareinlagen bei der P. K. O. hielt auch im Juli an. Die Einlagen erreichten die Summe von 85.5 Mill. zł, sind also im Juli um 2,7 Mill. gestiegen. In derselben Zeit sind 6856 neue Sparkonten angelegt worden, so dass die Zahl der Postsparkassenbücher am 31. Juli mehr als 219 000 betrug. Auch die polnischen Auswanderer haben bereits 171 Sparkonten, hauptsächlich aus Frankreich und Amerika, im Gesamtwerte von über 368 000 zł zu verzeichnen. (Diese Art Konten wurden erst Ende Mai d. Js. eingeführt.)

Märkte.

Getreide. Posen, 11. August. Amtliche Notierungen für 100 kg in Złoty.

Weizen, alter	49.00—51.00
Neuroggen	37.00—38.50
Weizenmehl (70%)	70.00—74.00
Roggenmehl (65%)	57.25
Roggenmehl (70%)	55.25
Hafer, neu	36.00—37.50
Braugerste	37.00—39.00
Weizenkleie	27.00—28.00
Roggenkleie	31.00—32.00
Raps	67.00—72.00

Gesamttendenz schwächer.

Getreide. Warschau, 10. August. Notierungen der Getreide- und Warenbörse für 100 kg frei Warschau im Markthandel: Alter Roggen 41—42, neuer 41.50—42, Weizen 55—56, Braugerste 42.50—43, Grützgerste 41—42, Einheitshafer 48—49, Roggenkleie 29 bis 30, Weizenkleie 28—29, Weizenmehl 4/0 A 88—90, 4/0 80—82, Roggenmehl 65proz. 62—63. Stimmung ruhig, Umsatz gering.

Danzig, 10. August. Notierungen für 50 kg in Danziger Gulden: Weizen 14.50—14.62, 125 f.h. 13.75, Roggen 13, Gerste 12—12.75, Futtergerste 11.50—12, Roggenkleie 10, Weizenkleie 9.75—10, Raps 21—21.50. Zufuhren: Gerste 270, Kleien und Leinkuchen 15, Saaten 15 t.

Krakau, 10. August. Weizen 51—52, neuer inl. Domänenroggen 40—41, Handelsroggen 39—40, ung. Hafer 41—41.50, Krakauer Weizenmehl 45proz. 86—87, 50proz. 84—85, dunkles Brotmehl 67—68, Griesmehl 87—88, Kongress-Weizenmehl „0000" 80—81, Kongress-Griesmehl 85—86, Krakauer Roggenmehl 65proz. 61 bis 62, Posener Roggenmehl 65proz. 61.50—62, Tendenz ruhig.

Kattowitz, 10. August. Inlandsweizen 45—46, Inlandsroggen 43—44, neuer Exportroggen 45—50, Inlandshafer 45—46, Exporthafer 48—49, Wintergerste 38—40, Leinkuchen frei Käuferstation 56—58, Roggen- und Weizenkleie 32—33. Tendenz ruhig.

Lublin, 10. August. Das Lubliner Landwirtschaftssyndikat notiert: Roggen 39—40, Weizen 48—52, Gerste 40—42, Hafer 38—39. Tendenz behauptet. Am Mehlmarkt ist die Lage unverändert. Weizenmehl 4/0 89 zł, 2/0 86, Nr. 1 79 zł, Roggenmehl 65proz. 63 zł für 100 kg loko Lager. Nachfrage normal, Tendenz behauptet.

Wilna, 10. August. Notierungen der Landwirtschaftszentrale in Wilna: Roggen 49.50, Hafer 55—56, Braugerste 53, Grützgerste 50, Roggenkleie 32—33, Weizenkleie 37, Leinkuchen 50. Tendenz abwartend.

Vieh und Fleisch. Berlin, 11. August. Offizieller Marktbericht der Preisnotierungskommission.

Es wurden aufgetrieben: 2558 Rinder (darunter 913 Ochsen, 534 Bullen, 1111 Kühe und Färsen), 1700 Kälber, 7825 Schafe, 12 244 Schweine.

Man zahlte für 1 Pfund Lebendgewicht in Goldpfennigen:

Rinder: Ochsen: a) 59—61, b) 55—57, c) 47—50, d) 37—43. — Bullen: a) 54—56, b) 49—52, c) 45 bis 47, d) 38—43. — Kühe: a) 43—48, b) 33—40, c) 24—30, d) 18—21. — Färsen: a) 55—57, b) 47 bis 52, c) 38—45. — Fresser: 33—43.

Kälber: a) —.—, b) 72—82, c) 63—72, d) 53—60.

Schafe: a) 62—65, Stallmast b) 62—64, c) 55—60, d) 45—52, e) 32—42.

Schweine: a) 76, b) 76, c) 76—78, d) 74—76, e) 69 bis 73, f) —.—, g) 64—67.

Marktverlauf: Bei Rindern, Kälbern und Schafen ruhig, bei Schweinen schleppend.

Butter. Warschau, 10. August. Die Kommission für Festsetzung der Butterpreise hat folgende Notierungen für die nächsten Tage festgesetzt: Tafelbutter 6.20, Auswahlbutter 6.60, gesalz. 5.80, Emmentaler wie inl. Käse 4.80, inl. Tilsiter 2. Sorte 4.80 zł für 1 kg.

Lublin, 10. August. Während der Ernte hat das Butterangebot stark nachgelassen. Sahnenbutter im Grosshandel 5.60, im Kleinhandel 6.20 zł für 1 kg bei fester Tendenz.

Obst. Posen, 11. August. Mitgeteilt von der Firma Hartwig Kantorowicz, Posen. Notierungen für 50 kg loko Ladestation in der Posener Wojewodschaft Sauerkirschen 18, Himbeeren 80, Morellen oder Pfirsiche 175 zł. Die noch gestern steigende Tendenz für Sauerkirschen ist plötzlich zusammengebrochen. Dies ist wohl hauptsächlich darauf zurückzuführen, dass der grösste Teil der deutschen Konservenfabriken, die aus Polen einführen, zur Genüge eingedeckt ist. Es werden wohl noch Sauerkirschen in Körben nach Danzig und Deutschland ausgeführt, doch spielen diese geringen Mengen überhaupt keine Rolle. Der heutige Preisrückgang ist, wie allgemein angenommen wird, nicht der letzte gewesen, da die Ernte ausserordentlich gut, während der Bedarf für inländische Abnehmer kleiner als im Vorjahre ist. Zu vergessen ist ausserdem nicht, dass die Ernte in Sauerkirschen noch nicht zu Ende ist, so dass ein weiterer Preisrückgang sehr wahrscheinlich erscheint.

Gemüse. Warschau, 10. August. Amtliche Grosshändlerpreisliste des Warschauer Gemüsemarktes für 100 kg: Zwiebeln 1. Sorte 30—36, 2. Sorte 20, grüne Bohnen 72—74, gelbe 90, weisses Kraut 30—34, Tomaten 1. Sorte 400, 2. Sorte 300, Rhabarber 20, Kartoffeln mit Fuhrwerkstransport 17—18, bei Waggontransport 16—17. Notierungen für 60 Stück: neue Zwiebeln 1. Sorte 28, 2. Sorte 20, Oberrüben 24, weisses Kraut 40—50, italienisches Kraut 20, Majoran 12—16, Mohrrüben 11—14, frische Gurken 6—7, grosse 15, neue Petersilie 16—20, Radieschen in Bündchen 5, Salat 2.50—4.50, Sellerie 36—48, Meerrettich für 1 kg 2.50. Tendenz behauptet bei grosser Zufuhr. Birnen zum Kompott 0.60—0.80, Aepfel zum Kompott 0.60 bis 1.20, Sauerkirschen 1.20—1.40 für 1 kg im Grosshandel.

Flachs und Hanf. Lublin, 10. August. Der Flachsmarkt ist hier weiter vernachlässigt, die Tendenz ist abwartend. Flachs gekämmt 38.50 Dollar, roh 20, Flachswerg 1. Sorte 19.50, 2. Sorte 12 Dollar für 100 kg loko Lager. Auch am Hanfmarkt ist die Belebung sehr schwach, aber hier nur wegen des geringen Angebotes. Hanf gekämmt 28 Dollar, roh 20, Dollar, Hanfwerg 12 Dollar für 100 kg loko Lager bei schwacher Tendenz.

Borsten. Kattowitz, 10. August. Im Zusammenhang mit der Stagnation am Bürstenmarkt und starker Konkurrenz in Borsten und Haaren ist die Tendenz für diese Artikel bei grossen Vorräten schwach. Wegen Anhäufung der Vorräte und des in dieser Branche herrschenden Bargeldmangels wird die Ware gegen Barbezahlung besonders billig abgestossen. Haare 1.40—1.45 Borsten 3—4 Dollar für 1 kg.

Kolonialwaren. Kattowitz, 10. August. Im oberschlesischen Kolonialwarenhandel herrscht Desorientierung, da die Preise für eine Reihe wichtiger Lebensmittelartikel andauernd schwanken. Nachdem das Syndikat der brasilianischen Plantagenbesitzer in England eine grosse Anleihe erhalten hat, beabsichtigt es die Preise durch Magazinierung einiger Millionen Säcke Kaffee künstlich auf dem hohen Stande zu halten. Die Tendenz ist auch augenblicklich sehr fest, doch werden diese Vorräte einmal an den Markt gebracht werden müssen und dann wird es zu einer grossen Baisse kommen. Pfeffer kaufen die Grosshändler nur für den laufenden Bedarf ein, da sie weitere Preisrückgänge abwarten. Bis jetzt ist der Preis in den letzten Tagen um fast 33 Prozent gesunken. Für getrocknetes Obst ist die Tendenz sehr fest, da aus Jugoslawien gemeldet wird, dass die Obsternte in diesem Jahre schwach ausgefallen ist und damit gerechnet werden muss, dass getrocknetes Obst in diesem Jahr nur in beschränkter Menge vorhanden sein wird.

Drogen. Berlin, 10. August. (Mitgeteilt von Adolph Asch Söhne.) Allgemein: Der zwischen Polen und Deutschland bestehende Durchfuhr-Ausnahmetarif S. D. Nr. 5 ist gemäss neuen gegenseitigen Vereinbarungen im Juli neu erschienen und bringt auch für die Drogenbranche einige Frachtänderungen. — Harz: amerikanisch H/J August-September-Abladung $ 9.45, per Mitte August in Hamburg eintreffend $ 9.55 und für sofort greifbare Ware $ 9.75 cif Hamburg, Import-Bedingungen. — Französisch H/J zur prompten Verschiffung von Bordeaux $ 9.55 cif Hamburg und Danzig. — Terpentinöl: französich $ 19 per 100 Kilogramm ab Kai Hamburg und amerikanisch $ 18.50. — Holzöl: ab Lager Hamburg £ 74.—.—, August-September-Abladung £ 72.10.— cif Hamburg per 1000 kg. — Tran: notiert unverändert bei fester Tendenz. — Paraffin: amerikanisch 50/52grädig in Tafeln $ 11.30 und in Schuppen $ 10.60 cif Hamburg für August-Abladung ab Amerika. — Japanwachs: loko Hamburg 80/— für schwimmend und für September-Oktober-Abladung 78/— per cwt. cif Hamburg. — Schwefel: die August-Notierungen des italienischen Exportsyndikats sind unverändert.

Kohle. Warschau, 10. August. Auf der hiesigen Warenstation treffen augenblicklich kleinere Transporte als vor einer Woche ein. Die schwache Zufuhr steht mit der beginnenden Saison im Zusammenhang, da die Gruben schon jetzt grössere unmittelbare Aufträge in Heizkohle erhalten haben. In den letzten zwei Tagen sind die Preise in Warschau um 2 zł pro t gefallen. Je nach Herkunft der Ware wird für 1 t Grob- oder Würfelkohle 47—51 zł frei Warschau bezahlt.

Danzig, 9. August. Der Exportpreis für polnische Kohle ist schon seit längerer Zeit unverändert. Notiert wird für oberschlesische Kohle 12—12.50 sh pro t, für Dąbrowaer Kohle 11,5 sh fob Danzig.

Posener Börse.

(Schlusskurse.)

Fest verzinsliche Werte.

Notierungen in %:	11. 8.	10. 8.
8% staatliche Goldanleihe (100 G.-zł.)	—	—
5% Konvertierungs-Anleihe (100 zł.)	—	65.75G
10% Eisenbahnanleihe (100 G.-Franken)	—	—
6% Dollar-Anleihe 1919/20 (100 Dollar)	—	—
8% Pfandbr. der staatl. Agrarbk. (100 zł.)	—	—
7% Wohn.-Oblig. d. St. Posen (100 Schw. Fr.)	—	—
8% Obligationen der Stadt Posen (100 zł.)	—	—
8% Dollarbriefe der Posener Landschaft (1 D.)	—	97.00G
4% Konvertierungspfand. d. P. Ldsch. (100 zł)	—	54.00G
Notierungen je Stück:		
6% Rogg.Br. der Posner Ldsch. (1 D-Zentner)	29.25G	—
3% Posener Vorkr.-Prov.-Obligat. (1000 Mk.)	—	—
3½% Posener Vorkr.-Prov.-Obigat. (1000 Mk.)	—	—
4% Posener Vorkr.-Prov.-Obligat. (1000 Mk.)	—	—
3½ u. 4% Posener Pr.-Obl. m. p. Stemp. (1000 Mk.)	—	—
5% Prämien-Dollaranleihe Serie II (5 Dollar)	—	92.00G

Tendenz: unverändert.

Industrieaktien.

	11. 8.	10. 8.		11. 8.	10. 8.
Bk. Kw., Pot.	—	—	Hurt. Skór.	—	—
Bk. Przemysl.	—	—	Herzf.-Viktor.	52.00+	—
Bk.Zw.Sp.Zar.	84.00B	—	Lloyd Bydg.	—	—
P. Bk. Handl.	—	—	Luban	—	—
P.Bk. Ziemian	—	—	Dr.RomanMay	—	110.00G
Bk. Stadtnag.	—	—	Młyn Wągrow.	—	—
Arkona	—	—	Młyn Ziem.	—	—
BrowarGrodz.	—	—	Pap. Bydg.	—	—
Browar Krot.	—	—	Piechcin	—	—
Brzeski-Auto	—	—	Płótno	—	—
Cegielski H.	45.50B	47.50B	P.Sp.Drzewna	—	—
Centr. Rolnik.	—	—	Tri	—	—
Centr. Skor	—	—	Unja	—	—
Cukr. Zduny	—	102.00+	Wytw. Chem.	—	—
Goplana	—	—	Wyr.Cer.Krot.	—	—
Gródek Elekt.	—	—	Zar	—	—
Hartwig C.	—	—	Zw. Ctr. Masz.	—	—
H. Kantorow.	75.00G	—	Sp. Stolarska	—	—

Tendenz: unverändert.

G. = Nachfrage, B. = Angebot, + = Geschäft * = ohne Ums.

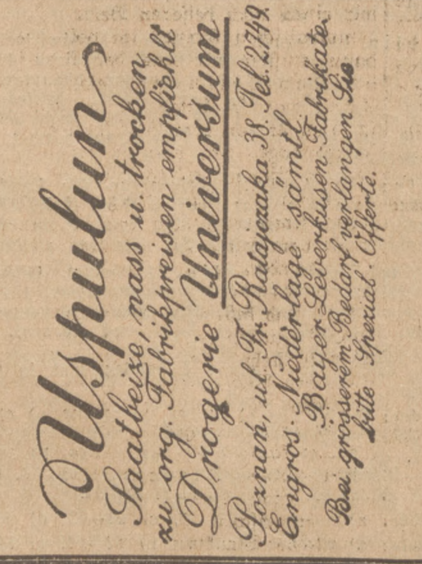
Notenkurse. Im privaten Bankverkehr zahlte man am 11. August für 1 Dollar 8.87—8.88 zł, 1 engl. Pfund 43.08 zł, 100 schweizer Franken 170.85 zł, 100 französische Franken 34.70 zł, 100 deutsche Reichsmark 211.48 zł, 100 Danziger Gulden 172.11 zł.

Der Złoty am 10. August 1928: Zürich 58.20, Neuyork 11.25, Riga 58.65, Bukarest 1815, Budapest (Noten) 64.15—64.45, Prag 377.50, Wien 79.34—79.62

Die Warschauer Börsennotierungen fallen von heute ab in der Sommerzeit jeden Sonnabend aus.

Die Berliner Fondsbörse fällt im Juli und August an jedem Sonnabend aus.

Sämtliche Börsen- und Marktnotierungen sind ohne Gewähr.




Uspulun
Saatbeize nass u. trocken zu org. Fabrikpreisen empfiehlt
Drogerie Universum
Poznań, ul. Fr. Ratajczaka 38. Tel. 2749.
Engros-Niederlage sämtl. Bayer Leverkusen Fabrikate.
Bei grösserem Bedarf verlangen Sie bitte Spezial-Offerte.







Drahtgeflechte
Stacheldrähte
Preisliste gratis
Alexander Maennel
Nowy Tomyśl 5 (Woj. Pozn.)

Der letzte Fußtritt.

Ein Nachruf für eine eingegangene Zeitung.

Der „Glos Prawdy" widmet dem Zeitungstode der „Warszawianka" folgenden Nachspruch: „Die „Warszawianka" hat aufgehört zu bestehen. Somit ist die politische Existenz des Herrn Stanislaw Stroński, dessen Persönlichkeit zu charakteristisch und symbolisch ist, als daß man diesen Fall gering schätzen dürfte, abgeschlossen worden. Es ist kein Ritter der Methode und der Kampfziele, den wir da ins Archiv der Vergangenheit hineinstellen. Es handelt sich hier um einen hinterlistigen und höchst heißspornigen Vertreter des Lagers, in dessen Namen er mehrere Jahre Schläge empfing und niemals Siegeslorbeeren erntete. Bei vielen Gelegenheiten trat sein Wahnwitz zutage, niemals aber war er vom Impuls der Edelmütigkeit getragen. Sein Herz war stets kalt, er liebte nichts. Im Sejm erwarb er sich den Ruf eines befähigten Politikers, und dabei handelte es sich um einen großen Irrtum. Herr Stroński war und ist kein Politiker. Er ist nur ein temperamentvoller Advokat, der so erfüllt ist von Kombinationen und Machenschaften, daß er es niemals verstanden hat, nüchtern zu beurteilen, welche Resultate seine Handlungen haben könnten. Aber mit alledem der befähigtste und kampflustigste Publizist der Nationaldemokratie. Er betrat die Arena der Publizistik kurz nach beendigtem Weltkriege unter dem Banner des Kampfes gegen Pilsudski. Er verkörperte die ganze Wut seines Lagers, und in der Ekstase seiner Mission, die Größen des Volkes mit Schmutz zu bewerfen, fabrizierte er die merkwürdige Literatur über den Vorstoß nach Kiew und über den Verrat Pilsudskis. Er war so überzeugt von der todbringenden Eigenschaft seiner Schläge, daß er schließlich nach mehrmonatiger Beschießung im Jahre 1922 Korfanty auf die Schultern nahm, um ihn ins Belvedere zu tragen. Aber er erreichte das Belvedere nicht, verlor die Macht und weinte später lange in der „Rzeczpospolita".

Im Dezember 1922 war er ein Finger an der nationaldemokratischen Hand, die am Hahn des Revolvers zog, der auf den ersten Präsidenten gerichtet wurde. Stroński erlebte dann einen der schmerzlichsten Schläge, als er von Paderewski an Korfanty verkauft wurde. Und das Schicksal wollte, daß er mit eigener Hand den schönen Turm zerstörte, den er Korfanty errichtet hatte. Der Zerstörer stürzte sein eigenes Werk, änderte seine Ueberzeugung und verunstaltete Korfanty. Er ging und gründete die „Warszawianka". Auch hier verherrlichte er die Nationaldemokratie. Es kam der Mai, und Herr Stroński floh. Er versteckte sich in Posen und wollte nach seiner Rückkehr die Niederlage wettmachen. Er wurde bald dreist und frecher, um später die Polizei anzurufen, weil sie ihn gegen Ueberfälle schützen sollte. Aber was das Wichtigste ist, er verlor die Macht im eigenen Lager. Man glaubte ihm nicht mehr und verlor das Vertrauen zu der Wirksamkeit seiner Angriffe. Die Agrarier, auf denen er basierte, gingen eigene Wege. Er büßte seine Anhänger ein und blieb allein. Dauernd wollte er sich schlagen, wußte aber nicht mit wem und womit. In letzter Zeit wiederholte er hartnäckig seine eigenen Ein[illegible]gen und machte sich lächerlich. Dann war das Ende da, die „Warszawianka" hörte auf. Gleichsam ironisch trat er, der anspruchsvolle Held der politischen Bühne, in der letzten Nummer seine Rolle an das Pamphletenblatt „ABC" ab. Nach der alten „Gazeta Warszawska" ist die zweite Pressefestung der Nationaldemokratie gefallen. Vielleicht glaubt jemand, daß irgend eine Ideologie dieses oder jenes politische Glaubensbekenntnis verliert, daß eine Stimme des polnischen Gewissens verloren geht. O nein, es ist die Unredlichkeit im öffentlichen Leben verloren, eine Amoralität, die meist bis zum Zynismus ging. Stroński war ein hervorragender Vertreter dieser Fehler. Die Verfolgung muß energisch sein."

Aus der Republik Polen.

Ein polnisches Flugzeug verschollen?

Budapest, 11. August. (R.) Eines der polnischen Flugzeuge, das an dem Fluge der Kleinen Entente teilgenommen hat, ist seit gestern spurlos verschwunden. Eine Prager Meldung sagt dagegen, daß das Flugzeug bei einem kleinen Ort in der Steiermark abgestürzt ist.

Verhaftungen.

Lodz, 10. August. (A. W.) Heute nacht wurden unter den hiesigen Kommunisten mehrere Verhaftungen vorgenommen. So verhaftete man den Spitzenkandidaten der Liste 37 zum Sejm, Szpisberg, und Paul Zand, bei denen eine größere Menge belastender Dokumente, wie Instruktionen der 3. Internationale usw., gefunden wurden.

Die neuen Eisenbahntarife.

Warschau, 10. August. (A. W.) Im Verkehrsministerium wird jetzt an den Aenderung der Eisenbahntarife im Zusammenhang mit der Erhöhung des Personentarifs, die am 15. d. Mts. in Kraft tretn soll, und der Umgestaltung der Gütertarife eifrig gearbeitet.

Ein Gräberfund.

Der **„Przegl. Poranny"** bringt folgende Meldung aus Gdingen: In der Nähe von Halerowo ist dieser Tage an der Küste ein alter slawischer Friedhof entdeckt worden. Die Entdeckung machten Kadetten aus Chelmno, die im Militärübungslager weilten und beim Graben auf Steingräber und Urnen stießen. Das Posener Konservatorium hat Frau Dr. Karpińska und Helena Cichoszewska dorthin entsandt, damit sie die weiteren Ausgrabungsarbeiten leiten sollen. Bisher sind 14 Steingräber mit Urnen gefunden worden. Die überwiegende Anzahl der Gräber sind Einzelgräber, die der wendischen Kultur eigen sind, was darauf hinweist, daß die polnische Küste gegen die Behauptungen der deutschen Gelehrten in uralten Zeiten von Slawen bewohnt war. (!) Die ausgegrabenen Gräber stammen aus der Zeit 800 v. Chr. (Es ist noch nicht entschieden, ob es sich tatsächlich um einen slawischen Gräberfund handelt, zumal die Schlußfolgerungen so merkwürdig politisch gezogen werden. Red. Pos. Tagebl.)

Niedziałkowski und die 2. Internationale.

Brüssel, 10. August. (A. W.) In der gestrigen Sitzung der politischen Kommission des Kongresses der Zweiten Internationale sprach der Abg. Niedziałkowski. Er schilderte die Unterschiede zwischen dem italienischen Faszismus und dem Regierungssystem in Polen einerseits und die Unterschiede zwischen der polnischen Politik und der nationalistischen Politik des Herrn Woldemaras andererseits. Niedziałkowski wies darauf hin, daß ein System der Präsidialregierungen einen dauernden Bonapartismus bringen würde, gegen den man sich wehren müsse.

Angriff.

Warschau, 10. August. (A. W.) Der „Robotnik" greift den Minister Moraczewski, einen der alten Führer der P. P. S., deshalb an, weil zur Zeit der Vertretung des Premiers Bartel durch Moraczewski eine Reihe von sozialistischen Blättern beschlagnahmt wurde

Nicht nur sportliche — sondern politische Bedeutung.

Prag, 10. August. (Pat.) Die „Narodni Politika" schreibt, daß der Rundflug der Kleinen Entente und Polens nicht nur sportliche, sondern auch politische Bedeutung habe. Die Tschechoslowakei hätte auf der Friedenskonferenz keine direkte Grenze mit Südslawien erhalten, was sie so sehr wünschte, und die gemeinsame Grenze, die sie mit Rumänien habe, hätte weder strategische noch eine Handelsbedeutung. Wenn die Kleine Entente einen wirklich einflußreichen Faktor in der Weltpolitik und der Weltwirtschaft darstellen soll, dann müßten Südslawien, Rumänien, Polen und die Tschechoslowakei unmittelbare Fühlung halten, was nur mit Hilfe des Luftverkehrs möglich sei. Im Zusammenhang damit hat der eben beendete Rundflug die besondere Aufmerksamkeit der Gegner der Kleinen Entente erweckt. (!)

Frauen als Kriminalagenten.

Warschau, 10. August. (A. W. Die Sicherheitsbehörden sind einer Bitte der konzessionierten Privatdetektivbüros nachgekommen und haben die Erlaubnis gegeben, daß auch Frauen als Kriminalagenten beschäftigt werden können.

Eine neue Eisenbahnlinie eröffnet.

Lemberg, 11. August. (Pat.) Gestern fand die feierliche Eröffnung der neuen Eisenbahnlinie Stojanow—Łuck statt. Zu dieser Feier waren u. a. der Verkehrsminister Kühn und der Vizeminister für militärische Angelegenheiten General Konarzewski erschienen. Die neu eröffnete Eisenbahnlinie ist von großer Bedeutung für das Wirtschaftsleben der Wojewodschaften Wolhynien, Tarnopol und Lemberg, weil sie den Weg von Lemberg nach Łuck von 285 Kilometern auf 184 Kilometer abkürzt.

Honduras.

Der „Przegląd Poranny" bringt folgende Mitteilungen über ein neues Kolonisationsgebiet für Polen: Im Zusammenhang mit der Bildung eines Konsulats der Republik Honduras in Warschau erfahren wir, daß der neu ernannte Ehrenkonsul M. Leskin, aus Wilna gebürtig, eine Bauernemigration nach Honduras (Mittelamerika) zu organisieren beabsichtigt. Bei einer Gruppenauswanderung von 200 bis 300 Personen würde jeder Auswanderer von der Regierung kostenlos 20 Morgen Land und Bauholz erhalten. Der Konsul will außerdem zur Anknüpfung unmittelbarer Handelbeziehungen zwischen der von ihm vertretenen Republik und Polen beitragen. Polen kann nach Honduras Textilerzeugnisse, Konfektionswaren, keramische Erzeugnisse, Glas, landwirtschaftliche Maschinen, Eisenwaren, Papiererzeugnisse und viele andere Artikel ausführen. Waren aus Honduras werden bisher über deutsche Häfen nach Polen exportiert. Jetzt sollen sie über den Danziger Hafen kommen, was zu ihrer Verbilligung beitragen wird.

Eine Pressekonferenz.

Warschau, 10. August. (Pat.) Heute fand um 2 Uhr nachmittags im Kriegsministerium eine vom Flugzeugdepartement einberufene Pressekonferenz statt. Auf dieser Konferenz erteilte der Chef des Militärflugwesens, Oberst Rayski, den versammelten Vertretern der Presse verschiedene Informationen über die letzten Flugereignisse, z. B. über den Ozeanflug, den Bagdadflug und den Raid Polens und der Kleinen Entente. Dann berührte er, um der Presse die Informationen in Flugzeugangelegenheiten zu erleichtern, eine Reihe von Fragen, die die öffentliche Meinung direkt interessieren, wie Flugzeugkatastrophen, Flugpersonal, Zivilflugwesen, Flugzeugindustrie usw.

Demokratie und Diktatur.

Der Ventilator ist im Betrieb.

Die „Prawda", das Organ des rechten Flügels der Nationalen Arbeiterpartei, setzt ihre Betrachtungen über die bevorstehende Verfassungsänderung fort:

„Die moralische und physische Kraft des Volkes wird niemand abstreiten können. All die vereinzelten Erscheinungen der Volkskraft sind eben gerad. von der demokratischen Schule, nicht aber von der monarchistischen, diktatorischen oder einer anderen herausgebildet worden. Wollen wir einen noch besseren Beweis für die Macht des demokratischen Geistes im polnischen Volke haben, dann müssen wir uns der Adelsherrschaft vor den Teilungen erinnern. Der polnische Adel war so lange allgewaltig in Polen, so lange er von dem Geiste der Demokratie durchdrungen war und mit den breiten Nasen des polnischen Volkes eine rege Fühlungnahme unterhielt. (!) Als infolge verschiedener geschichtlicher Umgestaltungen der Grundsatz der Demokratie vom Egoismus, von einer Oligarchie und fremden Dingen abgelöst wurde, da kam der Verfall.

Das sind historische Wahrheiten, aus denen man Schlüsse ziehen kann, wenn man die Geschichte zu lesen versteht. Der Grundsatz der Demokratie im kraischen Prinzipien der heutigen politischen Parkratischen rPinzipien der heutigen politischen Partei, er ist tief eingewurzelt in der Seele des Volkes und kann durch keine „Wunderkraft" herausgerissen werden. Der Kampf gewisser Faktoren gegen die polnische Demokratie verkennt also offenbar jene historischen Wahrheiten und will der einheimischen Struktur etwas aufzwingen, was niemals festen Fuß fassen wird. Das polnische Volk bekennt sich intuitiv zum Geist der Demokratie. (Eine etwas sehr kühne Behauptung! Red.) Wollte man ihm das demokratische System nehmen, dann würde das ebenso viel bedeuten, als wenn man den Blumen Licht und Wasser nähme. **Das polnische Volk wird niemals einen geeigneten Boden für solche Experimente, wie die Diktatur es ist, abgeben. Es irren sich alle diejenigen, die wie auf Bestellung die Meinung verbreiten, daß das Volk alles ertragen und sich an alles gewöhnen werde.** Es kann wohl vorläufig betört werden, aber es wird sich doch niemals mit irgend einer Diktatur abfinden. Deshalb müssen beizeiten die Faktoren gewarnt werden, die, aufrichtig oder nicht, einen sehr zweifelhaften Boden für die Diktatur vorbereiten.

Selbst von einer „konstitutionellen Diktatur", wie sie von manchen geplant wird, darf nicht geträumt werden. Anstatt das Hirn damit anzustrengen, daß man darüber nachdenkt, wie die Demokratie geknebelt und eine Diktatur aufgerichtet werden kann, **würde man sich mehr dem Vaterlande verdient machen, wenn man den Grundsatz der Demokratie und des staatlichen Lebens in solchen Rahmen kleidete, die dem Ganzen zum Guten gereichen.** Weil der Staat auf dem Boden der Demokratie ruht, geht daraus keineswegs hervor, daß gewisse Volkskreise benachteiligt oder schikaniert werden müssen. Demokratie und Diktatur stehen wie Feuer und Wasser einander gegenüber. **Der Volkscharakter darf nicht von utopistischen Neuerern verunstaltet werden."**

Nur Belgien und Japan haben bisher geantwortet.

Paris, 11. August. (R.) Nach dem halbamtlichen „Petit Parisienne" sind auf die Einladung des Quai d'Orsay zur Unterzeichnung des Kellogg-Paktes, mit Ausnahme von Belgien und Japan, dessen Vertreter sich schon auf dem Wege nach Europa befindet, noch keine Antworten der interessierten Regierungen in Paris eingelaufen. In Pariser politischen Kreisen halte man es für sicher, daß der deutsche Reichsaußenminister Dr. Stresemann persönlich die Unterzeichnung vollziehen und daß im Laufe dieser diplomatischen Zusammenkunft von der Räumung des Rheinlandes nicht gesprochen werde. Staatssekretär Kellogg werde mit einem großen Gefolge in Paris eintreffen, dem drei der bedeutendsten Beamten seiner Abteilung angehören.

Feuersbrunst in Frankreich.

Paris, 11. August. (R.) Dem „Petit Parisienne" wird aus Albertville (Savoyen) gemeldet, daß in der Ortschaft Grignon 20 Häuser in Flammen stehen und weitere bedroht sind. Nach einer Meldung des „Matin" ist das Dorf Laperrière in Hoch-Savoyen völlig durch Feuer vernichtet worden. Auch in der Bretagne und in Südfrankreich werden neue Brände gemeldet. Im Departement Charante Inferieure haben die seit Tagen wütenden Brände, laut „Petit Parisienne", insgesamt 5500 Hektar Wald vernichtet.

Deutsches Reich.

Im Faltboot „Braunschweig" das Skagerak in 12 Stunden überquert

Am 4. August 1928 haben Dr. Wiehe, der Leiter des städtischen Verkehrs- und Presseamtes in Braunschweig, und der Kunstmaler und Graphiker Heinrich Fleischer das Skagerak als erste ohne Begleitboot in einem gewöhnlichen Klepperferienfaltboot überquert. — Sie starteten frühmorgens um 5½ Uhr in Skagen, erreichten gegen 18 Uhr die schwedische Küste bei Moaseskär und liefen das kleine Schärenfischerdorf Mollösund an. Das Boot war mit Kompaß, Barometer, Seekarten und Seehandbüchern, den internationalen Flaggen A. B. C. usw. versehen, um sich in allen Notlagen während der Ueberquerung des sehr tückischen Skageraks helfen zu können. Bei Skagens Rev hatten die Paddler eine starke Dünung zu überwinden. Sie benutzten zur Ueberfahrt die im Skagerak vorherrschende Nordostströmung, da das leichte Boot sonst nicht manövrierfähig gewesen wäre. Vor der schwedischen Küste herrschte eine ungemein starke Strömung, welche die Paddler in See abtrieb. Nach zweistündigem angestrengten Paddeln gelang es durch Kreuzen, das Festland zu fassen. Dr. Wiehe, der bereits im vorigen Jahr mit der Ueberquerung des englischen Kanals eine Werbung für die Stadt Braunschweig verband, benutzt auch diese Fahrt, um Verbindungen zwischen den nordischen Ländern und Braunschweig, das im kommenden Jahr sein Goethe-Lessing-Gedenkjahr begeht, zu knüpfen.

Die Sozialdemokraten beantragen Einberufung des Thüringer Landtages.

Weimar, 11. August. (R.) Die sozialdemokratische Fraktion des Landtages hat beschlossen, einen Antrag auf Einberufung des Landtages zu stellen.

Mord und Selbstmord.

Traunstein (Oberbayern). 11. August. (R.) Unter den Linden beim sogenannten Wimmerkreuz in Reit im Winkel hat ein Sommergast aus München zuerst sein 8jähriges Töchterchen und dann sich selbst erschossen. Die Tat geschah in geistiger Umnachtung.

Aus anderen Ländern.

Weitere Ruhestörungen in Cayenne.

Paris, 11. August. (R.) Wie aus Cayenne gemeldet wird, ist zwar die Beisetzung des infolge Vergiftung verschiedener früheren Abgeordneten Galmot ohne Zwischenfall verlaufen, doch haben kurz danach neue Ruhestörungen stattgefunden. Im Laufe eines Handgemenges wurden zwei weitere Personen getötet.

Von König-Warthausen bei Moskau notgelandet.

Kowno, 11. August. (R.) Wie aus Moskau gemeldet wird, ist der deutsche Flieger von König-Warthausen, der in der Nacht zum Freitag in Tempelhof mit einem Leichtflugzeug zu einem Langstreckenflug Berlin — Moskau — Teheran aufgestiegen ist, in der Nähe der Station Kubinka 78 km westlich von Moskau infolge schlechten Wetters notgelandet. Der Flieger blieb unverletzt und das Flugzeug unbeschädigt. Der Vorsitzende der Moskauer Flugvereinigung ist ihm entgegengeflogen.

Die letzten Telegramme.

Auch Frankreich verhandelt mit Nanking.

Paris, 11. August. (R.) Nach einer Schanghaier Privatmeldung des „Petit Parisienne" hat der französische Konsul in Schanghai Anweisungen zur Wiederaufnahme der Verhandlungen über die Regelung der Zwischenfälle von Nanking erhalten, die infolge des Rücktritts des Außenministers Huang Fu unterbrochen worden waren.

Deutsche vor dem französischen Kriegsgericht.

Kaiserslautern, 11. August. (R.) Das französische Kriegsgericht verurteilte zwei Deutsche wegen „Provokation der Besatzungstruppen" (durch Absingen des Deutschlandliedes) und neun wegen verbotenen Waffentragens zu Gefängnisstrafen von 15 Tagen und zu Geldstrafen von 350 Mark.

Beim Baden ertrunken.

Paris, 11. August. (R.) Bei Etaples (an der französischen Westküste) wurden zwei Kinder einer Ferienkolonie beim Baden von der Strömung fortgerissen und ertranken. Der Geistliche, der die Aufsicht führte, ist beim Versuch der Rettung selbst ertrunken.

Deutsche Angebote für den Bau amerikanischer Luftschiffe.

Washington, 11. August. (R.) Gestern erfolgte durch Unterstaatssekretär Robinson die Eröffnung von 10 Angeboten, welche auf die Ausschreibung des Marineministeriums für die Pläne und den Bau zweier lenkbarer Luftschiffe des Sparrensystems von je Kubikmeterfuß eingegangen waren. Darunter befanden sich drei deutsche Pläneangebote, und zwar von Max Kastner-Apolda, Gustav Wilhelm Hagermann-Oschatz und der Firma Schütte in Berlin.

Das französische Ersuchen der Teilnahme englischer Truppen an den Manövern im Rheinland bestätigt

London, 11. August. (R.) Von amtlicher englischer Seite wird bestätigt, daß die französischen Behörden das britische Oberkommando im Rheinland um die Teilnahme der 8. Königs-Husaren an den Manövern der Besatzungsarmee ersucht haben.

Tanaka gegen eine Vereinigung der drei östlichen Provinzen mit Nanking.

London, 11. August. (R.) Wie aus Tokio gemeldet wird, sprach Ministerpräsident Tanaka in einer Sondersitzung der Regierungspartei gegen die japanische Politik in der Mandschurei. Er stellte fest, daß Japan die chinesischen Versuche zur Errichtung einer festen Zentralregierung stets unterstützt habe. Die japanische Regierung wünsche nicht, Vereinbarungen zwischen den Regierungen von Nanking und Mukden zu verhindern. Japan könne jedoch eine Vereinigung der drei östlichen Provinzen mit Nanking nicht wünschen, da die Nanking-Regierung gegen die Grundsätze des internationalen guten Willens verstoßen habe. Der Ministerpräsident sprach zum Schluß die Ueberzeugung aus, daß Regierung und Opposition in Japan in der chinesischen Frage einig seien.

Paratyphus in der schwäbischen Donaugegend.

Berlin, 11. August. (R.) In der schwäbischen Donaugegend ist erneut Paratyphus in Erscheinung getreten. Die Zahl der Erkrankungen beläuft sich bereits auf über 100, darunter sechzig schwere Fälle und eine Reihe von Todesfällen.

Die heutige Ausgabe hat 16 Seiten

Verantwortlich für den politischen Teil: **Johannes Senftleben** Für Handel und Wirtschaft: **Guido Baehr.** Für die Teile: Aus Stadt und Land Gerichtssaal und Briefkasten: **Rudolf Herbrechtsmeyer.** Für den übrigen redaktionellen Teil und für die illustrierte Beilage „Die Zeit im Bild": **Johannes Senftleben.** Für den Anzeigen- und Reklameteil: **Margarete Wagner,** Kosmos Sp. z o.o. Verlag: „Posener Tageblatt". Druck: Drukarnia Concordia Sp. Akc.: Sämtlich in Posen, Zwierzyniecka 6.

Ogłoszenie.

Niniejszem podaję do powszechnej wiadomości, że z dniem 20 sierpnia r. b. rozpoczyna się wymiana opiewających na marki 3%, 3½% i 4% obligacyj prowincjonalnych b. związku prowincjonalnego prowincji poznańskiej, wydanych na cele Prowincjonalnej Kasy Pożyczkowej (Provinzialanleihescheine des Provinzialverbandes der Provinz Posen für Zwecke des Provinzial-Hilfskassenfonds — obligacyj krajowych Krajowego Związku Komunalnego Poznańskiego, wydanych na cele Krajowego Banku Pożyczkowego) — na 3%, 3½% i 4% obligacje konwersyjne pierwszej serji, opiewające na złote.

Od wymiany są wyłączone:

a) obligacje prowincjonalne (krajowe), uznane za własność tych cudzoziemców, którzy według § 43 rozporządzenia Prezydenta R. P. z dnia 14-go maja 1924 r. o przerachowaniu zobowiązań prywatno-prawnych (Dz. U. R. P. z r. 1925 Nr. 30, poz. 213) nie mogą korzystać z postanowień tego rozporządzenia;

b) bez względu na obywatelstwo właściciela — wszelkie obligacje prowincjonalne (krajowe), wypuszczone w roku 1921 i zaopatrzone odpowiednim nadrukiem ówczesnych władz Krajowego Związku Komunalnego, oraz odciskiem pieczęci polskiego urzędu stemplowego.

Wymianę uskutecznia Kasa Główna Wojewódzkiego Związku Komunalnego Poznańskiego — w Poznaniu, Aleje Marcinkowskiego Nr. 29, w godzinach od 10 do 12 — wydając za złożeniem obligacji prowincjonalnej, opiewającej na:

5000,— mk. — oprocentowaną według tej samej stopy — obligację konwersyjną, opiewającą na ..... 1000,— zł
2000,— mk. — oprocentowaną według tej samej stopy — obligację konwersyjną, opiewającą na ..... 400,— zł
1000,— mk. — oprocentowaną według tej samej stopy — obligację konwersyjną, opiewającą na ..... 200,— zł
500,— mk. — oprocentowaną według tej samej stopy — obligację konwersyjną, opiewającą na ..... 100,— zł
200,— mk. — oprocentowaną według tej samej stopy — obligację konwersyjną, opiewającą na ..... 40,— zł
100,— mk. — oprocentowaną według tej samej stopy — obligację konwersyjną, opiewającą na ..... 20,— zł

Wymiana odbywa się na podstawie rejestru konwersji w ten sposób, że w miejsce złożonych obligacyj prowincjonalnych (krajowych), wydaje się obligacje konwersyjne z numerami, przewidzianemi w rejestrze dla obligacyj prowincjonalnych (krajowych), podlegających wymianie.

Przy wymianie otrzyma posiadacz obligacyj prowincjonalnych (krajowych) obok obligacji konwersyjnej — arkusz kuponowy, obejmujący 20 kuponów półrocznych, z których pierwszy płatny jest 1 stycznia 1926 r., oraz talon na następny arkusz kuponowy. Z arkusza kuponowego zatrzyma Kasa Główna Wojewódzkiego Związku Komunalnego Poznańskiego tyle kuponów początkowych (licząc od kuponu pierwszego), ile wynosi liczba półroczy, za które posiadaczowi obligacyj lub jego poprzednikowi wypłacono odsetki. Wypłatę odsetek i czas opłacony stwierdzają odciski odpowiedniej pieczęci, dokonane na grzbiecie przedkładanych do wymiany obligacyj.

Ponieważ wymiana wymaga sprawdzenia numerów obligacyj prowincjonalnych (krajowych) w rejestrze konwersji, ustalenia odpowiednich numerów obligacyj konwersyjnych i odcięcia umorzonych kuponów, zwraca się uwagę P. T. posiadaczy większych ilości obligacyj prowincjonalnych (krajowych), że wydanie należnych im obligacyj konwersyjnych nie może nastąpić natychmiast za złożeniem obligacyj prowincjonalnych (krajowych), podlegających wymianie. Czasokres potrzebny dla technicznego przeprowadzenia wymiany, wyznaczy w każdym przypadku Naczelnik Kasy Głównej.

Zarazem podaję się do powszechnej wiadomości, że dalsze kupony od obligacyj konwersyjnych będzie Kasa Główna realizować w terminach płatności bez osobnych obwieszczeń.

Poznań, dnia 8 sierpnia 1928 r.

Starosta Krajowy
w z.
(—) Dr. Hubert.



Heute morgen 5 Uhr verschied nach kurzem, schwerem Leiden meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Tochter, Schwiegertochter Schwägerin und Schwester,

Else Bensch

geb. Bensch

im vollendeten 35. Lebensjahre.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Kamionki, den 9. August 1928.

Die Beerdigung findet am Montag, dem 13. d. Mts., nachmittags 3 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Als Verlobte empfehlen sich
Meta Lewin
Martin Rothschild
Września • Czarnków

